.o. geom. 416 m

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

.o. geom. 416 m

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

P. o. germ. 416 m

Franz Freiherrn Gaudy's

Novellen und Skizzen.

48 BG

Novellen

und

Skizzen.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Berlin,
F. H. Morin.
1839.

225. D

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Seinem Freunde

Eduard Ferrand

sendet

der Verfasser

dieses Büchlein

als

herzlichen Gruß aus Rom.

Inhalt.

	Seite
Ludwiga.	1
Der Schweizer-Soldat in Bologna. .	129
Jugend-Liebe. Süddeutsches Genrebild. .	161
Der moderne Paris.	205

Ludwiga.

Novelle.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ludwiga.

Mitten in der Blumen Kranze steht ein Bäumchen seltner Art,
Aufwärts zu des Himmels Bläue strebt das Stämmchen schlank und zart;
Und es bleibt des Pflegers Wonne, bleibt des kleinen Gartens Zier,
An der Sonne Zauberstrahlen sproßt es herrlich für und für.

Reich, wie in des Südens Hainen, lohnet es dem nord'schen Fleiß,
Ueppig wölbet sich die Krone, Blüthen quellen silberweiß.
Rings umher durchzieht der fleiß'gen Bienen summend Volk die Luft,
Von der Kelche Honig naschend, trunken von der Blüthen Duft.

Aber durch der Blätter Schatten glimmt der Früchte rothes Gold.
Knospen, Blüthen, Früchte gatten sich an einem Zweige hold.
Jenem Bäumchen gleicht die Liebe, welche knosp't und blüht und reift —
Bis die Knospen, Blüthen, Früchte rauher Nachtfrost abgestreift.

Korallen.

Es war an einem himmelklaren Morgen des Junimondes, als der schwerfällige Tritt zweier Miethsgäule einen mit leinener Decke überspannten Wagen von dem Bergrücken in die Thalsenkungen hinab=

führte. Aus dem gelüfteten Vorhange schaute ein junger Mann, dessen frühzeitig gereifte körperliche Ausbildung auf ein vorgerückteres Alter, als er in der That zählte, zu schließen berechtigte. Eine hohe, von schlichtem, weichem, nicht eben allzu füllreichem Haar bedeckte Stirn, deren scharf hervortretende Wölbungen auf Entschlossenheit, Scharfsinn und schöpferische Kraft deuteten; tief liegende, trotz ihrer Bläue lebendig glänzende Augen; das runde, derbe Kinn und der fast trotzige, von dichtem, blondem Bart beschattete Mund, in dessen Winkeln ein kurzes, wetterleuchtendes Lächeln zuckte — lauter Herolde eines heitern, klaren Sinnes und unerschütterlicher Zuverlässigkeit — sie bildeten im Verein mit der kräftigen Gestalt eine jener Erscheinungen, denen die Herzen der Männer wohlwollend entgegen zu schlagen pflegen, während das schöne Geschlecht, mindestens die größere Halbscheid desselben, sich scheu und mißtrauisch vor ihrem Stolz und fest ausgesprochener Eigenthümlichkeit zurückzieht.

Das von der Sonne gebräunte Antlitz bald zur rechten, bald zur linken Seite des Wagens hinausbiegend, überflog der junge Mann mit vor ungeduldiger Erwartung blitzenden Augen das freund-

liche, von Bergzügen umstellte Thal, in dessen Umengung er jetzt hinabrollte, schweifte bergaufwärts über die sonnenbeglänzten Birkenwälder nach dem Kirchthurm, welcher die Tannenwaldungen überragte, nach dem aus dem Walddunkel hervorlauschenden weißen Försterhause, nach der alten, auf einem kahlen Hügel des Vorgebirges zerfallenden Warthe, während seine Lippen die Namen der rings verstreuten Ortschaften halblaut aussprachen. Ein heimliches Lächeln verrieth die Selbstzufriedenheit darüber, daß die seit so langen Jahren nicht vernommenen, kaum in der Erinnerung aufgetauchten Laute ihm noch so geläufig waren.

Die Landschaft, welche sich vor den Blicken des jungen Mannes aufthat, trug den Charakter der von der Natur bevorzugten Gegenden des nördlichen Deutschlands. Sie durfte nicht auf romantische Schönheiten Ansprüche machen, besaß auch nicht einen der hervorstechenden, den Landschaftsmaler fesselnden Züge, und dennoch fühlte sich jedes Auge von der glücklichen Verschmelzung an und für sich alltäglicher Motive geschmeichelt, fühlte sich jedes Herz von der friedlichen Ruhe, von der behaglichen Wohlhäbigkeit und Wohnlichkeit, welche über diesem Thale schwebten,

durch den Mangel aller der den Naturgenuß stören=den Gegenstände wohlthuend berührt.

Der junge Mann schien jedoch, obwohl selber Maler, in diesem Augenblick weniger als je geneigt, die Gegend mit künstlerischem Auge umfassen und eine Sonderung der nachbildsamen Stoffe zu der=einstiger Reproduktion vornehmen zu wollen, und durchschaute nur mit der sehnsüchtigen Hast eines dem längst erhofften Ziele Zueilenden das Gitter der monotonen Pappelwände, welche die Chaussee zu beiden Seiten einengten. Wie an dem eignen Ge=dächtniß irre werdend, begehrte er Auskunft von dem Fuhrmanne, erhob sich von seinem Sitze, um in der mit dem Peitschenstiel angegebenen Richtung das ungeduldig herbeigewünschte Schloß entdecken zu kön=nen, sank enttäuscht und mißmuthig auf das Polster zurück, trieb wiederholt zur Eil' und ließ endlich, nachdem er es aufgegeben, den Rosselenker aus seiner Apathie zu wecken, den Wagen halten, um einen kürzern, durch das Dickicht leitenden Fußpfad einzu=schlagen.

Mit freudiger Hast schritt der junge Maler durch den jungen Anflug, welcher die Berglehne umgürtete, durch höher und höher sich emporringende Gesträuche,

welche zu Bäumen aufwuchsen, je tiefer sie ins Thal hinabstiegen, durch die Vorhallen in den feierlichen, schweigsamen Waldtempel, welcher schon seit Jahrhunderten auf den Riesensäulen der Eichen ruhte. Von keinem wuchernden Gestrüpp gehemmt, durchirrte das Auge die heiligen Hallen, durch deren hellgrüne Kuppeln die Sonne ihre goldnen Ringel auf den frischen Rasen und das schlanke Farrenkraut verstreute. Vom Boden aufgeschreckt, schlüpfte das Eichhorn, den gigantischen Stamm umkreisend, in das dichte Blätterversteck zurück. Gefleckte Damhirsche lagerten ohnfern des Weges und verfolgten den rasch vorübereilenden Wanderer mit neugierig großem Auge und der Biegung des schlanken Halses; dann sanken sie wieder in träger Sicherheit auf ihr weiches Mooslager zurück. Hoch aus den Wolken gellte der einsylbige Klageruf des über die Eichen langsam ziehenden Aares — sonst war Alles still und die süßen Zauber der Waldeinsamkeit umwogten das Herz des Jünglings. Rascher und rascher eilte der Fuß über den thauglitzernden Teppich der Waldwiesen, und das Zeitmaaß zum flüchtigen Schritt angebend, entströmten der Brust freudeselige Liebestöne, schnell aufkeimende Sangesblüthen, deren Worte

und Melodien der Augenblick gebar, die nur der lyrische Taumel unter einander verknüpfte — ein rhythmisches Jauchzen des übervollen Herzens.

Nach vierzehn Jahren kehrte der Maler in seine zweite Heimath zurück, und betrat den Boden, auf welchem die Keime des Bewußtseins sich zur Blüthe entfaltet hatten, den Schauplatz seiner Kinderspiele und Jugendträume — er, ein durch wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung, im vielfach bewegten Treiben der Welt schnell gereifter Mann.

Vierzehn Lebensjahre! Ein Quartblatt grauen Zeitungspapiers erschöpft ihre Chronik, verziffern sie die Begebnisse Desjenigen, welcher das erstrebte Ziel bereits erreichte, der in des Tageslaufs gleichförmiger Wirksamkeit sich nur auf das Erhalten des bereits Erworbenen beschränkt. Ein Bilderbuch voll fantastischer Traumgestalten, muthwillig kecker Capricci, bezauberter und bezaubernder Rosen mit bluttriefenden Dornen, rauchender Trümmer und heimlicher Stillleben, Paläste und Sennhütten, Vulkane und Wiesenthäler, Schlachten und Museen, ein Orbis pictus, zu welchem jede Stunde, jeder Augenblick ein grellbuntes Bild liefert — dies sind die vierzehn Jahre, die der sein Vaterhaus verlassende Knabe, der

von Stufe zu Stufe anklimmende, in bedeutsamer Entwicklung um sich schauende, der in den ersten Konflikt mit der Welt tretende, siegreich aus dem Kampf hervorgehende erlebt.

Im Fluge gaukelten die schmetterlingbeflügelten Freudestunden der Kindheit an dem Geiste des Wanderers vorüber; ihre schillernden Farben verschmolzen aber zum duftigen Blüthenregen, unaufhaltsam entschwebend, jedes Fesseln, jedes Sondern der einzelnen Glanzflittern verwehrend. Wenn er wiederum die Heimath seines Taumels betreten habe, dann werden, so hoffte er, die buntverworrenen Gebilde in all' ihrer Holdseligkeit und Jugendfrische 'entgegentreten; dort nur, wähnte er, könne es ihm gelingen, die Säulen des spröde entweichenden Regenbogens zu umarmen.

Eine feine, von Draht gewebte Gitterwand tauchte mit ihren vergoldeten Kugeln und Lanzenspitzen aus dem Waldbunkel, und verlockte den Maler, um einige Schritte dem Fußpfad untreu zu werden und durch die Maschen des eisernen Netzes zu spähn.

Unter den Aesten der durch Alter und königlichen Wuchs hervorragenden Eichen lag eine freundliche, rohrgedeckte, mit Rinden bekleidete Cottage. Buntfarbige Glasscheiben der gothisch zugespitzten Fenster

bekundeten, eben so wie die geschmackvolle Form der Meubeln, die in der Vorhalle standen, daß nicht Bedürfniß und nur Laune des Begüterten die Nachbildung jener naiven Baukunst veranlaßt habe. Hirschgeweihe, welche über dem Eingang und den Giebeln prangten, ein weißes, auf dem Bowlinggreen weidendes Reh, Gold- und Silberfasane, die ihr schimmerndes Gefieder in der Sonne spreitzten, eine Voliere, in welcher eine riesige Ohreule regungslos und vom Tageslicht geblendet auf der Stange saß, ein vergeblich an der Eisenkette zerrender Fuchs — waren eben so viel Verräther der leidenschaftlichen Jagdliebhaberei des Besitzers, welcher sich in der Mitte des Forstes eine heitere Ruhestätte gegründet und Alles, was seiner Neigung schmeichelte, um sich versammelt hatte. Dagegen bewogen wiederum die üppigen Blumenparketts, welche in anmuthiger Farbengruppirung das Haus umgaben, die seltnen exotischen Pflanzen, die von sorgsamer Pflege zeugten, der kleine, mit Hortensien und Pelargonien umstellte Wasserfall, den das über bemoostes Gestein plätschernde Waldbächlein bildete, die stilllauschige Heimlichkeit und Sauberkeit des ganzen Waldsitzes auf die freundliche Schöpfung, auf das Walten einer

anmuthigen Fee zu schließen. Des Bewohners, welcher des Wandrers Zweifel hätte lösen können, schien jedoch die liebliche Siedelei zu entbehren.

Der Maler lauschte, an das Gitter gelehnt, dem Stimmengewirr der hierher gebannten Thierwelt, den wunderlichen Tönen und Lauten, die den Zweigen und Büschen entquollen, dem Girren der Tauben, welche sich auf dem moosbekleideten Gebälk drehten, dem dumpfen Rauschen des Bachs. Schläfrig schlug die Eule ihre glänzenden Flammenaugen auf; die Libellen gaukelten über den murmelnden Wellen; die Blüthen wiegten ihre Kronen hin und her, als wollten sie ihre Kelche dem Kuß der genäschigen Tagesfalter entziehn. Dem Beschauer war es, als schlösse die Mährchenwelt ihre Wunderthore weit vor ihm auf. Die losen, duftigen Traumwellen wallten über ihn zusammen, und tiefer und tiefer versank er in ihren azurnen Abgrund.

Schon als siebenjähriger Knabe hatte der Künstler das Schloß des Grafen Altaich, in welchem dem Verwaisten Pflege und Bildung zu Theil geworden war, verlassen und es mit der Fremde vertauscht.

Aus frühzeitigen Wanderungen mit Feld und Wald vertraut, war er sich wohl bewußt, daß er das Gebiet des Grafen betreten habe. Nie hatte er jedoch eine Ahnung von dem Dasein jenes zauberhaften Waldschlosses gehabt — es mußte während seiner Entfernung entstanden sein. Auf's Neue ließ der junge Mann die Glieder des Familienkreises, zu welchem er sich vordem zählen durfte, an seinem Geiste vorübergleiten. Keiner der Züge des ernsten, verschlossenen Grafen, so viel ihrer die Erinnerung bewahrt hatte, berechtigte, in ihm den Gründer dieser reizenden Cottage zu vermuthen. Bald wandte er sich von der kalten, unbeugsamen Gestalt, aus deren Mund dem verschüchterten Knaben niemals ein liebkosendes Wort geworden war, in dessen Gegenwart er jederzeit blöde verstummte, auf dessen weiche, schwärmerisch zärtliche Gattin. Seinem Ahnenstolz schmeichelnd, hatte Graf Altaich die einem verarmten Fürstenhause entsprossene, zarte, schlanke Liane seinem Stammbaum verflochten, und das Schicksal schien sich, grausam mit ihren Namen spielend, gefallen zu haben, im Mißbündniß der Ehe das von der Nothwendigkeit geknüpfte Band der Pflanzen abspiegeln zu wollen: in dem schroff emporstrebenden Stamm der Eiche den

Grafen, in der furchtsam sich anschmiegenden, scheu emporblickenden, kalt geduldeten Schlingpflanze dessen Gattin.

Der Künstler sah sich wiederum als Kind auf dem Schooße der schönen, blassen Frau, lächelnd nach seinem Spiegelbilde in ihren tiefblauen Augen spähend, während ihre feinen Finger seine blonden Locken scheitelten und ihr Mund süße Schmeichellaute sprach. Er sah sich theils von nebelhaften Erinnerungen geleitet, sichrer durch die Nachbildungen, welche seine Phantasie von dem oftmals Gehörten entwarf, an einem Herbstmorgen als fünfjähriger Knabe auf einem Steinhaufen an der Landstraße sitzend und Thränen vergießend, welche sowohl dem Hunger galten, als auch dem dunklen Mitgefühl mit denen eines ärmlich gekleideten Mannes, welcher zur Seite eines mit Lumpen überspannten zweirädrigen Karrens niederkniete. Jener Mann war sein Vater, ein pfälzischer Auswandrer, welcher, von reichen Verheißungen gelockt, die Heimath mit Weib und Kind verlassen hatte, um in einer der Kolonien des südlichen Rußlands das versprochene Eldorado zu finden. In dem niedrigen Bretterkarren aber ruhte die Leiche seiner in der verwichnen Nacht gestorbenen Mutter. — Dann

aber war eine hohe, schöne Frau an den doppelt verarmten Vater getreten, mildtröstliche Worte sprechend und mit reichlich gespendeter Hülfe das Elend lindernd. Und noch jetzt war ihm der mächtige Eindruck, welchen die schlanke, in schwarzen Sammet gekleidete Gestalt auf den kindischen Sinn ausübte, lebendig geblieben. Noch erinnerte er sich, wie seine Thränen im Anstaunen der schönen, fremdartigen Erscheinung versiegten, wie seine Klagen verstummten, als er mit dem Goldkreuze an ihrem Busen spielen durfte. Dann sah er sich in das reiche Grafenschloß versetzt, von seinem Vater getrennt und ihn bald über dem zärtlichen Schmeicheln der jungen Edeldame vergessend; er sah sich als das Kind ihrer Pflege, als das einzige Wesen, welchem sie ihr vor Liebe und Zärtlichkeit überquellendes Herz weisen durfte, welches ihr Liebe mit Liebe vergalt. Dann erinnerte er sich der kleinen Ludwiga, der späten und einzigen Blüthe, welche die Ehe der Gräfin trug. Er sah sich die Wiege der kleinen, holdseligen Halbschwester schaukeln, als ihr getreuer Wächter und Spielgefährte, und wie er ihr mit Rothstift Vögel und Hasen und Damen vorzeichnete und ausschnitt,

und wie ihre hellen Kuckäuglein im Lächeln gestrahlt, so oft er ihr ein neues Bild schenkte.

Einer der letzten Abende, welche er im Schlosse verbrachte, tauchte am hellsten aus der Vergangenheit hervor. Er saß am runden, von der Astrallampe beleuchteten Tisch in dem gewaltigen Saale, dessen Wände mit den kolossalen Gestalten der Ritter und Ahnfrauen des Grafengeschlechts verziert waren, und zeichnete einen schönen Reitersmann für sein schlafendes Schwesterlein. Die Gräfin las in einem ihrer blau eingebundenen Lieblingsbücher, zu denen sie trotz des leisen Spottes des Grafen stets wieder zurückkehrte. Der Graf ging schweigend, mit auf den Rücken verschränkten Händen im Saal auf und nieder. Zuletzt hemmte er vor der Gruppe den Schritt, warf einen Blick auf die Versuche des zeichnenden Knaben und begann hierauf, zur Gräfin gewandt, mit der vollen, klangreichen Stimme, die ihm eigen war: Welchen Plan haben Sie für die Zukunft Ihres stummen Träumers dort gemacht? Sie haben mich jederzeit bereitwillig gefunden, Ihren Wünschen, ja ihren Grillen sogar nachzugeben. Ich gestattete Ihnen, den mutterlosen Knaben dem Elend

zu entreißen; ich fügte mich um so williger Ihrer Bitte, als die ersten Jahre unsrer Verbindung dem Mutterherzen keine Befriedigung gewährten. Jetzt hingegen, wo Ihre Liebe und Sorge einen würdigern Gegenstand gefunden und jener Knabe den Kinderjahren allmählig entwächst, jetzt wünsche ich aus Ihrem Munde zu vernehmen, welche Bestimmung Sie ihm zugedacht haben?

Die Gräfin warf einen vollen Blick der Liebe auf die Waise, über deren Schicksal so kalt und schonungslos in ihrer Gegenwart verhandelt wurde, und erwiderte zögernd: „Lassen Sie die Zeit walten, lieber Graf, sie wird uns den richtigen Weg anweisen, den wir zum Heil dieses mir überaus theuern Kindes einzuschlagen haben."

Nicht also, Frau Gräfin. Meiner Ihnen bekannten Denkungsweise widerstrebt dies weibliche Temporisiren. Klarheit in allen Lebensverhältnissen verlangend, wünsche ich es auch, das Besprochene in der kürzesten Frist in seine bestimmten Schranken zurückzuführen. Gedenken Sie den jungen Eduard zu einem jener unglücklichen Geschöpfe zu bilden, welche mit Gewohnheiten und Ansprüchen an das Leben aufwachsen, ohne je die Aussicht zu haben,

diese realisiren zu können? Zu einem Mitteldinge zwischen dem verhätschelten Sohn des Hauses und dem Lakaien? Zu einem Pagen, welcher das Theezeug serviren muß, und dessen Maulen mit über die Schulter zugestecktem Stück Zucker begütigt wird?

Die Gräfin verstummte, von dem herben, aber wahren Ausspruch getroffen, in Vorahnung des unabwendbaren Trennungsschmerzes.

Sie schweigen, Madame? Wohlan denn, so erlaube ich mir handelnd, und wie ich hoffen darf, Ihren wohlwollenden Absichten gemäß, einzugreifen. In drei Tagen verläßt Eduard Schloß Altaich. Ich glaube in seinen kindischen Versuchen Spuren von Talent zu erblicken — unter den Augen eines wackern Künstlers möge er es ausbilden.

Stumm und zitternd hatte der Knabe der Entscheidung seines Schicksals gelauscht; kaum aber vernahm er, daß er aus den Armen seiner zärtlichen Mutter gerissen und aus seiner Heimath verstoßen werden solle, als er mit lautem Weinen in die geöffneten Arme der Gräfin stürzte, sich krampfhaft um ihren Hals klammerte und seine Thränen mit den ihrigen vermischte. Der Graf verließ schweigend mit festen, hallenden Schritten den Saal.

Vierzehn Jahre waren verflossen, seitdem die Gräfin den Scheidekuß auf die Stirn des zweimal Verwaisten gedrückt, seitdem ihr Tuch vom Söller dem im Walde verschwindenden Wagen zugewinkt hatte — vierzehn schöne, jugendfreudige Jahre. Nur eine Wolke war während dieses langen Zeitraums über seinen von Glück, Jugendkraft und Reiselust leuchtenden Himmel gezogen — es war dies der völlige Mangel an Kunde von Schloß Altaich, das Verstummen auf alle Anfragen, Mittheilungen, Danksagungen, zu welcher Erkenntlichkeit dem Jüngling die Feder führte. Pünktlich und mit verschwenderischer Freigebigkeit sich nach den jedesmaligen Bedürfnissen steigernd, waren die Summen, welche Eduards Lebensunterhalt erheischte, eingegangen. Der Künstler, unter dessen Augen die ersten Lehrjahre verflossen, beantwortete die häufigen dringenden Fragen des Knaben nur ausweichend mit Gemeinsprüchen und Vertröstungen — Unwissenheit über die engern Verhältnisse heuchelnd, vielleicht auch sie theilend. Eine kurze gebieterische Anweisung von Seiten des Grafen hatte den Jüngling einige Zeit darauf nach einer entfernten Akademie gesandt und ihn in eine selbstständige Lage versetzt; ein gleich wortkarges Ge-

heiß ihn eine Kunstreise nach Italien und Frankreich antreten lassen und ihm die erforderlichen Mittel verliehn.

Hatte Liebe zu ihrer Tochter das einst so feste Gewebe gelockert, welches die Gräfin dem Knaben verknüpfte? Hatte es das Gebot ihres Gatten gewaltsam gelöst? Wollte der Graf, indem er allen Mittheilungen der Herzen wehrte und nur Gold und aber Gold statt der Liebe spendete, Eduarden zwingen, auf die unwillkommenen Wohlthaten zu verzichten und dergestalt das letzte Band lösen? Die Folterpein der Ungewißheit, die Qual, täglich und stündlich von seinem Herzen an diese Räthsel gemahnt zu werden, vereinigte sich mit der Ueberzeugung, wie unedel es sei, jetzt, wo seine geliebte Kunst ihm reichlich die verwandte Mühe lohne, von den Entfremdeten sich noch fernerhin Wohlthaten aufzwingen zu lassen. So kehrte denn der junge Maler nach Beendigung seiner Lehr- und Wanderjahre nach dem Schlosse zurück. Die erkalteten Pflegeeltern wieder zu sehen, den so oft verschmähten Dank mündlich auszusprechen, die begabende Hand aber abzudrängen, dies waren die Entschlüsse, die Hoffnungen des Heimkehrenden, die sich mit erneuter

Lebendigkeit geltend machten und den der Vergangenheit Nachsinnenden aus seinen Träumereien aufschreckten und dem Ziele zutrieben.

Rüstig durchschritt Eduard den Eichenwald, die Wiesen, die von Halmen theilweis entblößten Felder. Er spähte vergeblich unter den arbeitenden Landleuten nach befreundeten Gesichtern, nach dem Gruß des Wiedererkennens; er begegnete nur Blicken der Befremdung, und stumpfem Anstarren seiner leichten, fremdartigen Sommertracht.

Den Pilger wird das Bild seiner Heimath, so wie er es in der Scheidestunde mit thränendem Auge auffaßte, getreulich auf seinen Wanderungen begleiten — und dieses ist es, zu welchem der Heimkehrende sehnsüchtig aufsieht, dessen Aehnlichkeit er um so viel mehr missen wird, als sein Auge eine jugendliche Färbung festhielt. Er wähnt in jedem Gesicht die eigne Freudseligkeit abgespiegelt zu sehn, und wendet sich schmerzlich enttäuscht von den Blicken kalter, roher Neugier. Die verletzenden Dornen am Kranze des Wiedersehens machen ihre Rechte früher, als dessen duftende Blüthen geltend.

Höher schlug Eduards Herz als er vom Schloßthurm die schwarz- und gelbgestreifte Fahne, das wohlbekannte Zeichen des unter ihren Farben weilenden Grafen im Winde flattern sah, als die alte Burg mit ihren Erkern, Strebepfeilern und steilen Satteldächern ihm vom schroffen Felsabhang zuwinkte, als er den neuern, im Geschmack des vorigen Jahrhunderts angebauten Flügel mit seinen schwerfälligen Balkonen und Pilastern, die einer grünen Trabantenschaar gleichen, von allen Seiten dem Herrenhause zueilenden Pappeln überragen sah. Steil führte der gewundne Weg über das aus dunkelblauem Basalt gefügte Pflaster aus dem Thale nach der Burg über den kühnen Bogen der Brücke, welche den tiefen, in den Fels gesprengten Graben überflog. Eduard trat an die Steinblende mit dem verwitternden Nepomuksbilde und blickte erinnerungsfreudig in den Abgrund, an dessen Wänden Wachholdersträuche und Abreschenbäume auf kärglichem Boden wurzelten und dessen Tiefe das ineinander gedrängte Gezweig der in der Schlucht wachsenden Tannen dem Auge entzog. Die alte Sage von Bären, welche die Schloßherrn vordem im Zwinger gehegt, sowohl als Wächter gegen nächtliche Ueberfälle, als auch als

Vollstrecker grausamer Todesurtheile, tauchte mit aller der geheimen schauerlichen Lust, mit der das Kind das Entsetzliche faßt, vor seiner Seele auf. Er gedachte der gebleichten, angeblich Menschen zugehörigen Gebeine, welche man noch vorgefunden haben wollte, und der Drohungen, in den Zwinger hinabgestürzt zu werden, mit welchen die Wärterin den unfolgsamen Knaben zu schrecken strebte. Noch hatte der Thurm über dem Thore sein alterthümliches Gepräge bewahrt, seine Schießscharten und kleinen, an den Ecken hervorspringenden Klebthürmchen. Nur der Epheu hatte sein grünes Panzerhemd in dichtere Maschen über dem grünen Harnisch der grauen Quadersteine zusammengezogen und drohte mit seinen glänzigen Helmdecken das alte, in Sandstein gemeißelte Geschlechtswappen dem Auge des Eintretenden allgemach zu entziehen.

Mit leisem, schonendem Flug schienen vier Jahrhunderte über Burg Altaich gezogen zu sein: keines hatte die Geburten des vorhergehenden verdrängt und nur die eigenen den bereits vorhandenen zur Seite gestellt. Und so bildete denn das Schloß in seinen verschiedenen Theilen eine Chronik des Grafenge=

schlechts; es verkündete den Wachsthum seiner Macht, seines Reichthums, und wie nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeit die zu Schutz und Trutz bestimmte Ritterveste sich in die Prunkgemächer stolzer Magnaten verwandelte. Noch stand der von Quadern erbaute Rundthurm mit seiner Wendeltreppe und den verschobenen Parallelogrammen der Fenster in dem Winkel des alten Gebäudes, dessen rohe, von Feldsteinen gethürmten Mauern und Pfeiler in den Graben hinabstiegen und sich mit dem Urgestein verschwisterten. Innerhalb des Hofraums sproßten, wie unter dem Schirm der unbezwinglichen Außenwände und mühsam auf rauhem Boden Wurzel fassend, einige sparsame, vom Auslande nach dem Norden verpflanzte Blüthen der Baukunst; Arkaden auf kurzen, gedrängten Säulen, aus deren Kapitälern seltsame Thiere und Zerrbilder hervorlauschten, unterwölbten die alten Bogen. Hier und dort öffneten breite, in Spitzbogen ausgehende und mit Steinblumen umrankte Fenster die Aussicht in den Hof aus dem Riesensaal, der fast ausschließlich die Länge des einen Stockwerks einnahm. Kleine Steinsöller hingen unregelmäßig vertheilt an der Wand, und eben so unsymmetrisch die vielfache Wiederholung des Ge-

schlechtswappens, gepaart mit fremden, durch Ehebündnisse an den Stamm geketteten.

Im wunderlichen Kontrast trat dem alten Gebäude, dem Spiegel mittelalterlicher Rohheit und Kraft, die vierte den unregelmäßigen Hofraum schließende Seite entgegen, welche der Großvater des jetzigen Grafen, dem verwilderten Geschmack seiner Zeit huldigend, mit aller der geist- und herzlosen Prunksucht des verwichenen Jahrhunderts hatte aufführen lassen. Widersinnig gehäufte Säulen mit weitschweifigen Blumengewinden, ungefällige Schnörkel, verzerrte Karyatiden und frostige Tugenden von Sandstein verunzierten diesen neuern Theil, und das verletzte Auge des Beschauers eilte, sich von der schwülstigen Nüchternheit jener Afterkunst zu der schlichten Rauhigkeit der eisenfesten Vorzeit zurückzuwenden.

Eduard widmete jedoch nur wenige Augenblicke der Vergleichung jener Kontraste, und durchschritt, von dem alten Raben mit den wohlbekannten Schmähgrüßen angekrächzt, den öden Hof, um die zu dem bewohnten Theile führende Wendeltreppe zu ersteigen. Er trat in die räumige Vorhalle, den Schauplatz

seiner lärmenden Kinderspiele. Sie war unverändert wie er sie verlassen hatte. Keins der Meubel hatte gewechselt, ja nur seine Stelle verändert. Der runde Tisch mit der schwarzen Schieferplatte stand noch auf seinen gewundenen Säulenfüßen in der Mitte des Saales, die Stühle, auf denen Messingnägel das genarbte Leder einfaßten, in gleicher Entfernung von einander. Die bis zur Decke reichende Wanduhr tickte eben so schläfrig und pedantisch, als vor vierzehn Jahren. An den Wänden hingen noch die alten Bären= und Schweinsjagden, die Abbildung seltener Schnepfenarten, die Konterfeie zottiger Wachtelhunde oder schneeweißer Lieblingswindspiele in ihren braunen Rahmen, und nur bestaubter, gebräunter, unkenntlicher als je.

An einem mit Wachstuch überzogenen Tischchen saß in einer der breiten Fensterbrüstungen, deren jede ein Gemach im Gemache abgab, neben der abgelaufenen Sanduhr, ein kleiner hagerer Greis, welcher durch eine große messinggefaßte Brille mit lautloser Bewegung der Lippen in einem abgegriffenen Buche las. Beim Eintritt des Wanderers legte er die Brille als Zeichen, wo er in der Lectüre stehen geblieben, ein, ging dem Fremden um wenige Schritte

entgegen und befragte ihn mit kaum merklicher Neigung des mit spärlichen Silberhaaren bestreuten Hauptes nach seinem Anliegen.

Eduard säumte einen Augenblick die Frage zu beantworten und weidete sich lächelnd an der Verlegenheit des alten, im Dienste auf dem Schlosse Ergrauten. Wem in gleichförmiger Wiederkehr jeder Tag nur ein Spiegel des entschwundenen ist, in dessen Dasein kein Ereigniß seine Einschnitte kerbt, der fühlt sich nur zu leicht versucht, die Zeit zu vergessen, eben so wie er wieder von ihr vergessen zu werden scheint. Nur um weniges hatte sie während der Jahre, welche Eduard in der Fremde verlebte, den Nacken des greisen Kammerdieners gebeugt, sonst aber schien sie sich mit der Runenschrift, welche sie schon früherhin auf das Pergamen seines Antlitzes gekritzelt hatte, begnügen zu wollen. Gleich einer im Sprudel inkrustirten Blüthe stand der Alte unverändert vor dem Heimkehrenden. Schienen doch sogar die mit peinlicher Aengstlichkeit geschonte Livree, das braune Kleid mit schmaler Goldtresse, die vergilbten Seidenstrümpfe, die Stahlvignette der Schuhschnallen die schon früher erschauten zu sein, zum mindesten täuschende Kopien der alten Originale.

„Bin ich Euch denn so ganz fremd geworden, alter Seelmann?“ fragte Eduard, nachdem er seine Züge von dem vergeblich Sinnenden hatte durchmustern lassen.

Der Greis zuckte betroffen, sich beim Namen und im vertraulichen Tone des alten Bekannten angeredet zu hören. „Wie gesagt, natürlicherweise,“ hüstelte er, „habe ich das Vergnügen, die Ehre, Sie zu kennen — besinne mich ganz genau — allerdings — aber halten zu Gnaden — die Namen zu behalten, das kommt einem alten Manne schon sauer an — wie gesagt .....“

„Alter Freund,“ unterbrach der Maler das verlegene Stottern, „gedenkst Du denn nicht mehr des kalekutischen Hahns, aus dessen Krallen und Flügelschlägen Du den Knaben erlöstest, als sein rothes Polröckchen den Zorn des Kollernden erregt hatte? Denkst Du nicht mehr des Krähennestes, welches Du so mühselig für denselben Knaben ausnahmst, und vom Kieferbaume mit einem Loch in der Livree und den Taschen voll Eidotter zurückkehrtest? Hast Du das Aprikosenspalier vergessen, von dem sämmtliche Früchte eines schönen Tages verschwanden und wo Du alte treue Seele nachher hoch und theuer

beschwurst, Du habest einen fremden Landstreicher in einer zerrissenen Soldatenjacke über die Mauer klettern sehen, einen Kerl mit pechschwarzem Bart, obgleich Dir nur zu wohl bewußt war, daß dem wirklichen Frevler damals so wenig Bart ums Kinn wuchs, als späterhin ihm in der flachen Hand. Seelmann, sprich, ist Alles rein von Deiner Gedächtnißtafel verlöscht?"

„Wie denn — was denn? Ach nein — aber sagen Sie mir um der Maale Jesu willen, woher wissen Sie — Sie sind doch nicht — und doch — sprechen Sie wahr und wahrhaftig — Sie sind das Edchen, der kleine Eduard —"

„Wie gesagt," lachte der junge Mann, die stereotype Redensart des Alten nachdruckend, „der bin ich ganz natürlicherweise, in meiner leibhaftesten Person."

„Nun so seien Sie mir viel tausendmal auf Schloß Altaich willkommen, Sie herzliebes Edchen — nein, nein, das schickt sich wohl nicht mehr. Wo ist das blonde, wilde und doch so kindgute Edchen geblieben? Herr, meiner armen Seele! Was das für ein statiöses Mannsbild geworden ist! Und der verwegene Bart, der Ihnen da gewachsen ist! Ja, wie gesagt,

natürlicherweise das ist in die Höhe geschossen, in die Länge und in die Breite, wird auch einmal wieder zusammenfallen. Ja, ja, man wird alt, liebes Edchen — aber nein doch, so darf man Sie nicht mehr nennen. Jetzt sind Sie der Herr Eduard oder der Herr Hunter, wie sich's wohl besser läßt. Na, mögen Sie sich nennen wie Sie wollen, der alte Seelmann ist doch der alte geblieben —"

„Und ich Dein Edchen," fügte der junge Mann hinzu, indem er die Hand des Greises herzlich schüttelte. „Doch nun verkünde mir, wie steht's auf dem Schlosse? Seit meiner Entfernung bin ich ohne alle Nachricht von der Heimath geblieben, ich vermochte nicht länger diese Ungewißheit zu ertragen. Ich eilte hierher."

„Der gnädige Herr Graf sind aber doch natürlicherweise von Ihrer Ankunft im Voraus benachrichtigt worden?"

„Natürlicherweise hätte dies wohl kaum geschehen können. Ich habe keinem Menschen ein Wort gesagt — und weshalb auch?"

Der alte Kammerdiener krächzte verlegen und schien mit der eigenmächtigen Handlungsweise seines Schützlings nicht eben besonders einverstanden zu

sein. „Wie gesagt, da dürfte es denn doch wohl am gerathensten sein, wenn ich des Herrn Grafen Excellenz unverzüglich von Ihrem Eintreffen benachrichtigte — und das will ich natürlicherweise auch in selbiger Minute in's Werk stellen."

„Ei, was bedarf ich denn eines Heroldes, alter Freund? Den Weg in das blaue Kabinet werde ich denn wohl noch allein zu finden wissen."

„Hm — ja — hm! — Wie gesagt, Herr Eduard, natürlicherweise werden des Herrn Erblandmundschenks Excellenz nach meinem geringfügigen Ermessen ausnehmend erfreut sein, Sie nach so langer Abwesenheit hübsch frisch und gesund und stark wieder zu sehen, indessen — nichts desto weniger — Sie müssen sich noch erinnern, mein englisches Edchen, daß jetzt noch nicht die Stunde sei, wo Excellenz die Aufwartung anzunehmen geruhen. Sie sehen — indem er an langer Stahlkette eine dreidoppelt in Schildpatt und Silber eingeschachtelte Uhr aus der Tasche haspelte — wie noch fünf voller Minuten an Zehn fehlen. Mit der elften Stunde beginnt erst die Toilette und vorher sind Excellenz für Niemanden, als für ihren alten Kammerdiener zu sprechen. Das haben Sie wohl auf Ihren Reisen verschwitzt, Herr

Hunter, wie das so geht, ja, ja. Aber wie gesagt, auf unserm Schlosse geht Alles seinen alten ruhigen Gang und daran darf so wenig gerückt und gerüttelt werden, als wie an meiner Uhr. Dafür ist aber auch der ganze Hausstand wohl bestellt, just wie mein alter Zeiger, der seitdem ihn mir der selige Herr Graf zu schenken geruhten, auch noch nicht eine Secunde vor= oder nachgegangen ist. Und dann noch eins, lieber junger Herr, halten Sie einem alten Mann etwas zu Gute — werden eine Art von Wink nicht ungütig aufnehmen —"

„Nun, Seelmann, was wäre das? Du machst mich stutzig."

„Wie gesagt, natürlicherweise, es ist jetzt Sommerszeit und Sie sind ein junger aufgeweckter Herr und kommen jetzt von der Reise; da gibt man eben nicht viel auf Eleganz, und da ist auch wohl das gestreifte Hemde, welches Sie übergeworfen haben, ganz schön und praktikabel. Auch der gelbe Strohhut ist eine ganz kuriöse und zweckdienliche Erfindung, bin aber doch meiner Sache nicht so recht gewiß, ob selbiges Kostüm so recht geeignet wäre, Sr. Excellenz das devoteste Kompliment — halten zu Gnaden einem alten Manne, der es mit Ihnen

gut meint. Der Herr Erblandmundschenk belieben vielleicht etwas genau auf was man so das Exterieur zu nennen pflegt, zu halten, wie Ihnen gewiß noch aus der Junkerszeit her erinnerlich. Sofort aber will ich, wie gesagt, mir die Ehre geben, Sie anzumelden, um einen kleinen Verzug von wenigen Minuten ganz gehorsamst bittend."

Der Alte verschwand, ohne eine Antwort abzuwarten, freundlich kopfnickend mit kurzen geschäftigen Schritten. Eduard blickte ihm mit einem Gemisch von Rührung und Mitleiden nach.

Dies einer fremden Persönlichkeit gebrachte Opfer eines ganzen Menschenlebens, dachte er, diese kindliche Verehrung des gebietenden Herrn, dessen Nimbus nach einem in der nächsten Umgebung verlebten halben Jahrhundert noch keinen seiner Strahlen in den Augen des Dienenden eingebüßt hat, diese Pietät gegen die Ausbrüche der Willkühr und Laune — wie so fremd ist diese Erscheinung der Jetztwelt geworden! Und wer erkennt dieses Aufopfern der Freiheit, dieses Verleugnen seiner Selbst, dieses schüchterne Anschmiegen des Armen an den hoch über ihm Stehenden? Welcher Lohn wird dieser lebenswierigen, unwandelbaren Treue? Der Gebieter meint in

der Hingebung nur das Alltägliche zu finden; er wähnt, sein Rang, sein Gold seien die Zauberformeln, welche ihm dies Herz fesselten; er ahnt wohl kaum einmal die Möglichkeit einer von Eigennutz freien Anhänglichkeit. Kaum daß der Tod dieses Leib- und Seeleneignen ihn den Verlust gewahren läßt, und dann glaubt der Große durch einen Leichenstein, mit dem er noch im Grabe den Verkannten belastet, das Verdienst überreich abgelohnt zu haben. Die Ruhestätte des Leibwindspiels wird freilich eine Marmorplatte mit goldenen Lettern bezeichnen — bleibt der Mensch doch jederzeit trotz seiner hündischen Natur nur Kopie und hinter seinem Originale zurück.

Mechanisch griff Eduard nach der vergilbten Scharteke, der Lectüre des Greises. Es war einer jener längst bis auf den Namen verklungenen Romane, in denen altersgraue, auf der Trommel ihr Pfeifchen schmauchende Könige, üppig-stolze Amazonen auf unbändigen Berberhengsten, stereotyp-diabolische Präsidenten spuken, in denen ein lahmer Wachtelpeter zum Angelstern der Monarchie wird. Die naive Romantik des vorigen Jahrhunderts, welche in unerschütterlicher Legitimität noch auf Schloß Altaich herrschte, verursachte Huntern ein unsägliches Wohlbehagen. Alle Blü-

then, welche ihm in seiner Jugend beim verstohlenen Genuß jener von Kraftflüchen und leeren Humpen zusammengestellten Herbarien gesproßt, entfalteten auf's Neue ihre tabak- und bierfuselnden Kelche und erweckten in ihm eine wunderliche, aus Spottlust und Wehmuth gemischte Stimmung. Er beschloß der gesammten Bibliothek seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und sie mit rechter Muße und Andacht wieder vorzunehmen.

Ihr Eigenthümer kehrte von seiner Mission zurück. Mit festlich verklärten Mienen überbrachte er dem jungen Manne weitschweifige Grüße des Willkommens von Seiten des Grafen und die Einladung, längere Zeit auf dem Schlosse zu verweilen. „Und nun, mein Herzens-Edchen," schloß der Greis, in die alte Vertraulichkeit zurückfallend, so wie er aufhörte, das Organ seines Gebieters zu sein, „nun folgen Sie mir rasch auf Ihr Zimmer. Die grüne Eckstube nach dem Garten zu — Sie müssen sie ja noch kennen — die mit den drei heidnischen Jungfern an der Decke und dem Schafknecht, der den Apfel hält, die sollen Sie bewohnen. Kommen Sie, kommen Sie. Ich kann's Ihnen gar nicht sagen, wie leicht mir's um's Herz ist, seitdem ich,

wie gesagt, Sie wieder habe, natürlicherweise seit ich weiß, daß Excellenz noch so überaus gnädig gegen Sie gesonnen sind.“

Das gewichtige Schlüsselbund in den Händen schritt der Alte hastig durch die langen hallenden Gänge, begann in freudiger Geschwätzigkeit hunderterlei Geschichten, ohne je eine zum Schluß zu führen. Er erwähnte der jungen Komtesse Ludwiga, wie wunderbar schön sie geworden, wie ihr Vetter, Graf Arthur, in den ersten Tagen des Augusts eintreffen werde, raunte Eduarden geheimnißvoll zu, wie der Erwartete so gut als versprochen mit der Gräfin sei, und ließ dergestalt im schnellen Wechsel die Namen einer Menge theils fremder, theils gleichgültiger Personen an dem achtlosen Ohr seines Zuhörers vorübergleiten. Hunter konnte gar nicht dazu gelangen, über das, was ihn am meisten interessirte, Auskunft zu erlangen, und resignirte sich zu warten, bis der erste Freudentaumel seines alten Freundes einigermaßen verflogen sei.

Mit zitternden Händen sperrte der Kammerdiener die geschnitzte Nußbaumthür des Gemachs auf, zog die schweren Seidenvorhänge zurück, fächelte die vertrockneten Fliegen vom Fensterbret und den Staub

von dem Rohrgeflecht des Kanapees, ließ seinen prüfenden Kennerblick die Runde durch das altfränkische Zimmer machen und schickte sich an zu gehen, indem er bemerkte: daß er nicht ermangeln werde, sein Edchen zu benachrichtigen, wenn es an der Zeit sei, Sr. Excellenz die Aufwartung zu machen.

Hunter hielt den Abgehenden zurück: „Aber, Seelmann, darf ich denn nicht früher zu meiner Mutter? Kann ich's doch kaum erwarten, die Herrliche wieder zu sehen."

Der Befragte starrte ihn mit großen Augen an. „Zu Ihrer Frau Mutter?" erwiederte er langsam und gedehnt. „Wen meinen Sie denn so eigentlich damit — doch nicht etwa — I nicht doch — Sie meinen doch nicht etwa die Frau Gräfin?"

„Und wen denn sonst? Welche Frage!"

„Ach du mein lieber Heiland! Sie armes Jungchen! So wissen Sie denn nicht? Und woher sollten Sie auch! — Ach, das ist doch gar zu hart."

„Um Gottes willen, Seelmann, was ist es? Du erschreckst mich."

Der Alte schüttelte traurig den Kopf und wischte mit verwandter Hand eine Thräne ab; dann ergriff er die Hand des Jünglings, führte ihn an das

Fenster und deutete auf den Kirchthurm, dessen schwarzes Schieferdach hinter den Bäumen des Dorfs hervorragte. „Dort, mein Sohn," sagte er, „dort mußt Du Deine Wohlthäterin suchen. Dort schläft sie schon an die dreizehn Jahre den Schlaf der Gerechten, die liebe, fromme, gnädige Frau."

Eduard taumelte erbleichend zurück. Die Thränen entstürzten dem Auge. Er sank auf einen Sessel, lehnte das Gesicht auf den Tisch und schluchzte überlaut. Mit leisem Händedruck entfernte sich der alte Diener. Er erkannte, wie so tiefer Schmerz, so lange er noch mit voller Gewalt das Herz bestürme, am liebsten der Zeugen entbehre.

Wie dem Schiffer in der Nacht, wenn ihm plötzlich die leitende Flamme des Leuchtthurms verlischt, so war dem Jüngling zu Muthe. Jetzt stand er völlig verwaist. Ein halbes Menschenalter hindurch war er von der Heimath entfernt gewesen; kein Zeichen der Liebe war ihm von dort aus zugekommen; seine Umgebungen waren ihm bei dem stets wechselnden Leben jederzeit fremd geblieben — aber in seinem Herzen hatte das stillselige Bewußtsein geknospt, wie er doch einen Ort wisse, wo er sich zu Haus fühlen dürfe, und doch eine Seele

kenne, die ihm mit voller Zärtlichkeit zugethan sei. Trennung und Entfernung hatten der Glorie, mit welcher Erinnerung das Haupt der milden Pflegerin umgab, nur noch leuchtendere Strahlen hinzugefügt. Jahrelang hatte er sich mit schmeichelnden Träumen getragen, wie er als gereifter Mann der Verehrten mit herzlichem Wort, mit inniger Hingebung entgegentreten und zu ihren Füßen die lang zurückgehaltenen Gefühle ausströmen lassen wolle. Seine Träume hatten einer Todten gegolten — sie sollte es nie vernehmen, wie heiß sie geliebt worden sei. Mit heimlicher Bitterkeit gedachte er jetzt des Grafen und dessen grausamer Nichtachtung. Niemals hatte er die Kluft zwischen dem stolzen Adligen und dem abhängigen Findling so deutlich erkannt; und nur um so schmerzlicher empfand er, daß jenes gepreßte Verhältniß doch nicht so leicht zu lösen sei, wenn er nicht den Vorwurf der Undankbarkeit auf sich wälzen wolle.

Er stieg vom Schlosse, eilte nach der Kirche, ließ sich die Gruft, in welcher seine Wohlthäterin schlummerte, weisen und sank vor dem Eisengitter, hinter welchem die eichenen und bleiernen Särge in langen Reihen standen, auf das Knie. Mit stummer

Verwunderung belauschte der Küster den betenden, heftig bewegten Jüngling. Eduard war ihm fremd. Er mochte ihn wohl für einen nahen Verwandten der Verstorbenen, für ein Glied ihrer fürstlichen Verwandtschaft halten. Der Maler erhob sich und fragte, auf den Kirchhof tretend, nach dem Grabe einer hier vor einigen zwanzig Jahren beerdigten Pfälzischen Bäuerin, welche auf ihrer Wanderung in diesem Dorfe gestorben.

„Bin in Verzweiflung, gnädigster Herr," erwiederte achselzuckend der Kirchendiener, „Ew. fürstlichen Gnaden nicht dienen zu können. Sehen Sie, unser einer führt über dergleichen hergelaufenes Gesindel kein ordentliches Register. Weiß Gott, wo die quästionirte Person liegen mag. Solch Einer setzen sie eben kein marmornes Epitaphium. Ein Haufen lockerer Erde wird aufgeschüttet, der Todtengräber drückt den Spaten kreuzweis darauf und damit holla! Halten zu Gnaden, Durchlaucht, daß ich darin so ganz und gar unwissend bin."

Eduard hatte sich längst schaudernd abgewandt. Beide Mütter todt — und sie, in deren Schooß er geruht, vielleicht schon von Fremden aus ihrer Schlummerstätte verdrängt! Voll schmerzlicher Weh-

muth gedachte er seines Vaters, schalt sich mit der Ungerechtigkeit des Schmerzes undankbar und entartet, daß er noch gar nichts gethan, um von dem Aufenthaltsorte des Verschollenen Kunde einzuziehen. Noch niemals hatte er sich so unglücklich, so gänzlich verlassen gefühlt.

Mit dem Gefühl erlittener Kränkung, mit dem Stolz des Künstlers, dem kecken Trotz der Jugend bewaffnet, ging Eduard zum Grafen. Alles, was er ihm zu sagen habe, stand klar vor seinem Geiste. Er gedachte mit wenigen schlagenden Worten dem gepreßten Herzen Luft zu machen, eine feste, selbstständige Stellung seinem Patron gegenüber einzunehmen. Die mannigfachen Verhältnisse eines bunten Lebens hatten den Künstler schon frühzeitig mit allen Ständen in Berührung gebracht und Schüchternheit gegen den höher Gestellten war ihm fremd geblieben. Um so peinlicher war ihm die Befangenheit, welche ihn wider Willen beschlich, als er dem gravitätisch voranschreitenden Seelmann über die mit Teppichen belegten Gänge durch die Reihe der Gemächer folgte. Vergebens erwehrte er sich dieses

unbehaglichen Gefühls — es ließ sich nicht niederkämpfen. Ohne noch die ihm eigene Ruhe und Klarheit gewonnen zu haben, trat er vor den Grafen.

Mit kalten prüfenden Blicken musterte der Erblandmundschenk den Eintretenden eine geraume Weile. Eduard wollte das ihm peinliche Schweigen brechen, doch schon nach den ersten Worten fiel ihm der Graf in die Rede, als beeile er sich, den Ton, welchen er fortan gehalten wissen wolle, anzugeben.

„Es ist mir sehr angenehm, Sie nach Beendigung Ihrer Lehrjahre bei mir zu sehen. Ihre frühere Ankunft stimmt vollkommen mit meinen Wünschen überein und kommt einer Anweisung, welche ich ohnehin in Kurzem an Sie erlassen haben würde, zuvor. Sie haben Ihre Zeit und die Ihnen zustehenden Mittel wohl benutzt. Sie haben sich der Gunst, welche Ihnen meine verewigte Gemahlin zuwandte, nicht unwürdig bewiesen. Ich bin mit Ihnen zufrieden, Herr Hunter. Schreiten Sie auf diesem Wege fort und Sie können sich meines ferneren Wohlwollens gesichert halten.“

Der Graf hatte dies in dem leichten, affektlosen Ton gesprochen, welchen der Höhere gegen den tiefer Stehenden anzunehmen sich berechtigt glaubt, hatte

die innere Bewegung des jungen Mannes bei der anscheinend kalten Erwähnung seiner Pflegemutter keiner Aufmerksamkeit gewürdigt und fiel, als dieser sein Dankgefühl auszusprechen strebte, gleich als ahne er, wie dieses Wort ferneren Erörterungen als Einleitung dienen solle, rasch ein: „Lassen wir das, mein Herr. Auf Dank habe ich niemals gerechnet. Was ich that geschah lediglich, um mein gegebenes Wort zu lösen. Ich finde dies in der Ordnung — nichts weiter davon.“

Mit weltmännischer Gewandtheit lenkte der Graf das Gespräch nunmehr auf die Kunst. Auch hierin schien er festen Fuß gefaßt zu haben und Eduard war gezwungen, der Richtigkeit und Schärfe der ausgesprochenen Ansichten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sich mit Befremdung zu fragen, wie es dem Grafen in seiner Abgeschiedenheit möglich geworden sei, von allen bedeutenden neuern Erscheinungen unterrichtet zu sein und sie geistig reproduziren zu können. Eduard erkannte nun wohl, daß er das Instrument sei, welches der Graf spiele, anstatt daß er jugendlich vorschnell das Gegentheil gehofft hatte. Das Gefühl, von dem Edelmann dominirt zu werden, erzeugte in ihm eine an's Feind-

selige grenzende Stimmung, und dennoch konnte er sich der hohen, edlen Gestalt, dem ächt vornehmen Wesen der ganzen Erscheinung gegenüber, einer gewissen Ehrfurcht nicht erwehren. Die lichten, durchdringenden, geistvollen Augen, der feine Mund, die auffallend schön gebildeten Hände übten eine unerklärliche Anziehungskraft auf den jungen Künstler. Er konnte nicht mit sich auf's Reine kommen, was er von dem Grafen zu halten, noch weniger wie er ihn zu nehmen habe, und so entfernte er sich denn, nur unvollkommen mit sich und dieser ersten Unterredung zufrieden und fest entschlossen, den Aufenthalt in Altaich nach Kräften abzukürzen.

Der wohlbekannte Klang der Schloßglocke rief den Gast zur Tafel. Die Gesellschaft reihte sich um einen kleinen, runden Tisch und bestand außer ihm nur noch aus dem Grafen und der Tante Josephe, einem alternden, schweigsamen Fräulein.

Fast jede adlige Familie hat eine jener Allerweltstanten aufzuweisen, jener von Herd zu Herd ziehenden Wandertauben, welchen im Herbst ihres Lebens außer ihrem Stammbaum kein anderer Baum

geblieben ist, auf welchem sie sich niederlassen könnten. Auf diesem flattern sie nun aber rastlos von Ast zu Ast, und theilen ihre Muße zwischen speziellste Chronikenführung über die zahllosen Sippen, der Vertretung von Mutterstelle bei erwachsenen Mädchen auf Bällen und — Frömmelei; ein trauriges, nur geduldetes Geschlecht, welchem gemeinhin freundlichere Blicke beim Scheiden als beim Kommen zu Theil wird, und das sogar in der Novelle der allgemeinen Vernachlässigung nicht entgehen kann.

Die Tafel trug noch ein viertes Gedeck, welches des Gastes entbehrte. Der Graf wandte sich mit leiser Frage: ob Comtesse Ludwiga benachrichtigt sei? an den Kammerdiener, empfing zur Antwort: die Gräfin sei noch auf der Jagd, und schien mit diesem Ausbleiben bereits versöhnt zu sein, wenigstens nichts Befremdendes darin zu finden. Eduard hingegen war durch die heutigen Erlebnisse, durch die ihm gewordenen schmerzlichen Mittheilungen und durch das räthselhafte Wesen des Grafen allzusehr zerstreut worden, um die Tochter des Hauses sonderlich zu missen.

Seltsam kontrastirte die gediegene Pracht des Tischgeräths mit der fast affektirten Einfachheit der

Speisen. Von jeher hatte der Graf die Freuden der Tafel als seiner unwürdig verschmäht, und den Grundsatz aufgestellt: nur ein Parvenü könne in dem bisher ungewohnten Genuß Befriedigung finden, niemals der in Rang und Wohlhabenheit Erwachsene. Er machte dem Gast keine Entschuldigung wegen der auffallenden Simplizität. Er fühlte sich zu sehr von der Richtigkeit seiner Ansicht, von dem Gefühl seiner Unabhängigkeit durchdrungen, als daß er eine fremde Sanktion für nothwendig erachtet hätte. — Eben so leitete der Graf ausschließlich das Gespräch. Eduard mußte sich gestehen, selten ein anziehenderes gehört zu haben. Das Leben des Grafen Altaich war reich an Erinnerungen. Er war in seiner Jugend Page bei der unglücklichen Marie Antoinette gewesen und Zeuge des Sturzes der Monarchie. Durch die spätere Stellung am Hofe des Fürsten war er mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Verbindung getreten und wenigstens brieflich geblieben. Eine leichte lebendige Darstellungsgabe wurde von seinem treuen Gedächtniß auf das glücklichste unterstützt. Er war sehr anziehend, und dessenungeachtet konnte Eduard sich nicht verhehlen, daß sein Wirth weniger aus Rücksichten für den Gast,

als wohl mehr nur seiner selbst willen die Kosten der Konversation trage, daß er die Tafelstunde als eine der Erholung gewidmete betrachte und sich in ihr gefalle das Album seines Lebens zu durchblättern, daß er wenigstens nicht minder geistvoll und anziehend gesprochen haben würde, selbst wenn er keine andere Zuhörerin als Fräulein Josephe gehabt hätte.

Gegen das Ende der Mahlzeit entstand auf dem Schloßhofe ein gewaltiger Lärm. Das Pflaster dröhnte vom Hufschlag der Rosse, die Mauern hallten vom Gebelle der Hunde, vom Peitschenknall und Hörnerruf. Da sprang die Thür auf. Ein junges, feines Bürschchen trat mit einiger Hast in's Zimmer, warf Fräulein Josephe eine flüchtige Kußhand zu und sich an den Hals des Grafen, dessen Wange er mit Küssen bedeckte.

Der Eingetretene war unter der gewöhnlichen Größe, aber überaus schlank und zierlich gebaut. Ein enger, kurzer Jagdrock, welcher die svelte Taille knapp umspannte, ein lose um den Hals geschlungenes buntes Seidentuch, weite Pantalons und die niedlichsten Spornstiefelchen bildeten seinen Anzug. Aus dem weißen Halskragen lachte das lieblichste

Oval eines von braunen Locken umringten Köpfchens. Dunkle, glänzende Augen, feingewölbte Brauen, die sich fast zu sehr begegneten, ein frisches, keckes Lippenpaar, ein blühendes Inkarnat, dessen jugendliche Röthe durch rasche Bewegung oder den Einfluß der Luft gesteigert worden war, vollendeten das liebliche Bild einer Gestalt, deren weiche Formen und reizende Fülle dem Beobachter nur allzufrüh verriethen, wie das dem stärkeren Geschlecht zugehörige Kostüm nur ein abgeborgtes sei.

„Comtesse Ludwiga, meine Tochter," stellte sie der Graf dem überraschten Eduard vor, „Maler Hunter, ein Freund des Hauses."

Mit flüchtigem, achtlosem Kopfnicken begrüßte die reizende Amazone den längst vergessenen Jugendgespielen, indem sie sich gleich wieder zu ihrem Vater wandte: „Sei nicht bös'," schmeichelte sie, „daß ich heute wieder so spät komme. Die Jagd zog sich bis zur Brandschonung. Schon zweimal ging der Fuchs über das Moor, und dann war er spurlos verschwunden; heute aber rahmte ihn mein Apoll auf dem Brachfelde. Heda, Casimir!" rief sie zur Thür hinaus, nahm dem eintretenden Jäger die erlegte Beute ab, und hielt sie waidgerecht an der

Fahne empor. „Da hätten wir den Weislingen, der uns in Athem erhalten!"

„Englische Cousine," seufzte Fräulein Josephe, „das Thier macht Blutflecken auf das Parkett."

„Blut!" lachte das wilde Kind. „O, über die unverbesserliche Sprachverderberin! Hast Du denn seit Jahren noch nicht einmal so viel von mir gelernt, daß das Wild niemals blute und nur schweiße? Trag' ihn nur wieder heraus, Casimir, und vergiß nicht den Falben mit Branntwein zu waschen. Und was wäre denn noch? Ach, vor allen Dingen den Braten! Väterchen würde zwar hier wiederum sein altes Sprüchlein „sero venientibus ossa" anwenden können — ich denke aber doch: der Koch läßt noch einmal Gnade für Recht ergehen und erbarmt sich eines armen, schmachtenden Waidmanns."

Schweigend und mit steigender Befremdung maß der Maler diese seltsame Erscheinung. Er konnte sich nicht satt sehen an dem beweglichen, siebzehnjährigen Mädchen, an ihrer eigenthümlichen Schöne, an dem verführerischen Männergewand, welches ihre Reize in das hellste Licht hob, vor Allem an der kecken Lebendigkeit, dem frischen, petulanten, von Jugendfreudigkeit überquellenden Wesen. Er ver-

gegenwärtigte sich das Bild der verstorbenen Gräfin, ihre stille Demuth und zarte Weiblichkeit; er blickte dann auf den strengen, kalten Grafen, den Repräsentanten des vorigen Jahrhunderts, auf den berechnenden Verstandesmenschen, den Hohenpriester der Konvenienz. Auch nicht der leiseste Zug weder körperlicher, noch geistiger Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Tochter vermochte er aufzufinden — Alles an ihr war eigenthümlich, selbstständig. Und wie darf, so fragte er sich, der ernste Vater, der Anhänger des alten Hergebrachten, diese überall von ihm angefeindete Excentrizität an dem einzigen Kinde dulden? Er verlor sich in ein Labyrinth von Widersprüchen. Der Graf war allzusehr an Nichtachtung fremder Urtheile gewöhnt, als daß er es der Mühe hätte werth halten sollen, seinem überraschten Gast den Schlüssel zu diesen Räthseln in die Hand zu geben. Ihm schien der eigne Wille zu genügen, um das Außergewöhnliche zum Herkömmlichen zu stempeln, und als müsse das stolze monarchische „tel est notre bon plaisir“ die einzige Richtschnur seiner Handlungen, auch der Umgebung als vollkommen hinreichender Grund dienen. Die unruhige junge Gräfin hatte bald nach dem Essen das Schloß wie-

derum verlassen. Wie wenn ein Wasservogel sich flatternd aus dem Teich erhebt und in kurzer Zeit die Wellenkreise auszittern und die umengte Wasserfläche regungslos, bleiern erstarrt, also kehrte auch mit Ludwiga's Entfernung die alte Ruhe, die fast unheimliche Schweigsamkeit in das graue, weitläuftige Gebäude zurück.

Eduard suchte den greisen Kammerdiener auf seinem gewöhnlichen Sitze im Vorzimmer auf. Es war ein Leichtes den gesprächigen Alten zur Mittheilung zu bewegen. Er betrachtete den Maler als ein Glied der Familie, welchem gegenüber er es ohne Verletzung seines Gewissens wagen dürfe, von seinem Gebieter und dessen Familie zu reden. Schon der bloße Name seiner jungen Herrin versetzte ihn in eine freudige Begeisterung. Er konnte nicht genug sagen, wie lieb und gut sie sei, wie sie ihr ganzes Taschengeld unter die Armen vertheile und deren unermüdliche Fürsprecherin bei dem Vater sei. „Sie geht Ihnen," fuhr er fort, „von einem Kranken zum andern, und pflegt und wartet als wäre sie nur armer Leute Kind. Nur auf ihre Bitte hat meine Excellenz das Siechhaus im Dorfe gestiftet; dort aber ist die Comtesse mehr zu Haus als wie in

ihren eigenen vier Wänden. Dabei bleibt sie immer fröhlich und guter Dinge, ist wohl, wie gesagt natürlicherweise, oft auch ein klein Bischen ausgelassen, und giebt auf alle ihre Samariterwerke eben nichts weiter. Wer sie zum ersten Male sieht, der denkt sich wohl auch kaum, welch' ein leibhafter Engel die Gräfin sei."

Eduard lauschte mit steigendem Antheil den Worten des Greises. Ludwiga's wunderbarer Liebreiz hatte zwar auf sein künstlerisches Auge einen tiefen Eindruck gemacht, nichts destoweniger konnte er sich nicht verschweigen, daß das Wohlgefallen an dem schönen Kinde kein unbedingt reines gewesen sei. Das wilde, rücksichtslose Wesen hatte als ein der Weiblichkeit widerstrebendes erkältend auf ihn eingewirkt. Das Mädchen war ihm bisher wie ein buntschillernder Paradiesvogel, bei welchem er den Wohllaut der Kehle vermisse, erschienen. Jetzt gestaltete sich aus den flüchtig hingeworfenen Zügen des Alten ein völlig verschiedenes Bild. Diese Milde des Gemüths, gepaart mit leichtem, fröhlichem Sinn, die zarte wohlthuende Wirksamkeit neben der flatterhaft-gaukelnden Rede erschien ihm überaus anziehend. Er vergegenwärtigte sich Ludwiga's dunkle, seelen-

volle Augen, und begriff in diesem Moment nicht, wie er ihre Tiefe und Bedeutsamkeit über den muthwilligen Mund und die leicht entstehenden, leicht zerspringenden Blasen der Rede habe übersehen können. Ludwiga gemahnte ihn wie ein Shakespeare'sches Trauerspiel, in welchem der Clown lustig neben dem Helden agirt, und der ergötzlichste Humor neben dem tiefsten tragischen Elemente; und dann wunderte er sich wieder, wie er just auf dieses Gleichniß kommen könne, da er doch nur den ausgelassenen Grazioso habe reden hören, und gewiß nur dunkel ahnen konnte, daß, wenn dereinst einmal ein überaus ernstes Verhängniß diese Wunderblüthe berührte, sich die Herrlichkeit des Weibes in ihrer höchsten Entfaltung zeigen werde. In Nachsinnen verloren, hörte er das Geschwätz nur mit halbem Ohr an.

„Nun sehen Sie, lieber Herr Eduard," fuhr er fort, „da starb die gnädige Frau Gräfin. Das war Ihnen ein Elend und Jammer, wie ich es in meinen alten Tagen noch nimmer erlebt habe, und auch nicht wieder erleben werde. Wenn ich wieder daran denke wie sie die Selige nach der Gruft abführten und die ganze Herrschaft heulend und schluchzend hinterdrein zog, und nun das kleine damals

vierjährige Comteßchen auf dem Arm der Wärterin lustig in die Händchen patschte und über die flimmernden Kerzen und die silbernen Wappenschilder des Sarges aufjubelte — das Herz im Leibe hätte einem vor Wehmuth brechen mögen. Wie gesagt, da hatten sie vielerlei von unglücklichen Ehen gemunkelt, und wie Se. Excellenz die Selige nur aus Stolz geheirathet habe, weil sie eine geborne Prinzessin sei und was nun dergleichen mehr. Was aber der Herr Erblandmundschenk bei dem Verlust erlitten, das weiß Ihnen Keiner besser zu sagen als der Seelmann, der kennt wie gesagt, natürlicherweise seine Herrschaft besser. Die größte Sorge des Herrn Papa war nun, wie sie am Besten für die kleine Gräfin sorgen sollten. Da kam aber so recht wie ein Rettungsengel der Herr Oberlandforstmeister von Hardteber, der Vetter unsers Herrn, und nahm die Kleine mit sich nach Leunertsdorf. Ein Dutzend Kinder lärmten dort schon herum — da kam's auf eins mehr oder weniger auch nicht an, und die Frau Oberlandforstmeisterin ist eine liebe, prächtige Frau und eine Mutter wie sie im Buch steht, das weiß Ihnen, wie gesagt, jedes Kind. Dort wuchs und gedieh nun unser Comteßchen, daß es eine wahre

Freude war. Der Herr von Hardteber liebte sie wie sein eignes Kind und konnte gar nicht ohne sie sein. Da mußte die Kleine mit hinaus auf den Vogelheerd, in die Dohnen, und späterhin auch auf den Anstand. Er kaufte ihr ein klein Litthauisch Pferdchen, und das lernte sie bald wie ein kleiner Husar zu tummeln, ihren Hasen auf achtzig Schritt zu schießen, und was nun dergleichen Junkertalente und Gaben mehr sind. Meine Excellenz reiste, wie gesagt, natürlicherweise von Zeit zu Zeit hin, und kam jedesmal munter und aufgeräumter zurück, mußte demnach mit dieser etwas absonderlichen Erziehungsmethode einverstanden sein. Wenn er die Gräfin so lustig einher galoppiren sah, daß die braunen Locken im Winde nur so pfiffen, dann mochte er sich wohl einbilden einen so frischen, rüstigen Sohn zu erblicken. Und so gefiel er sich denn auch in dieser Täuschung, mochte sie auch gar nicht wieder aufgeben als die Comtesse heranwuchs und nach Altaich zurückkehrte. Denn, wie gesagt, natürlicherweise, das ist der größte Gram des gnädigen Herrn, daß er keinen Sohn hat und die schöne Herrschaft nach seinem Tode auf die jüngere Linie übergehen muß, ich meine auf den Kammerherrn Grafen Arthur."

„Nanntest Du mir nicht diesen Vetter als Ludwiga's Verlobten, Seelmann? Oder hab' ich es geträumt; oder ....“

„Es ist schon recht so, liebes Edchen, aber — sehen Sie — das heißt — ich muß Ihnen nur sagen, die Sache ist nicht so ganz bestimmt und abgemacht. Der Herr Graf sprechen sich zwar über dergleichen Angelegenheiten nicht viel aus, auch nicht einmal gegen ihren alten treuen Kammerdiener — aber man hört doch Dies und Jenes und macht sich nachher seinen Vers daraus. Und am Ende, die Comtesse könnte doch keine bessere Parthie als just den Herrn Kammerherrn machen. Da bliebe sie doch noch auf dem Schlosse, und es wäre im Grunde die alte Herrschaft. Und dann, daß sich Graf Arthur auf vier Wochen zum Besuch hat anmelden lassen, und ich die boisirten Zimmer für ihn habe in Bereitschaft setzen müssen, das geschieht, wie gesagt, natürlicherweise auch nicht so für nichts und wieder nichts.“

Eduard kannte den jüngeren Grafen nur dem Rufe nach, und dieser nannte ihn einen verlebten, herzlosen Roué. Vergebens hielt er sich vor, wie wenig man in der Regel dem vaguen Gerede zu

glauben habe, wie übrigens die Verbindung Ludwiga's mit ihrem Vetter nur bloße Muthmaßung sei — schon der Gedanke berührte ihn unangenehm. Er mußte sich heimlich sagen, daß er das liebe Mädchen dem Grafen nicht gönne, ohne daß er Jemanden wußte, dem er sie lieber zugewandt hätte, und so entfernte er sich denn verstimmt und von peinlichen Gefühlen bedrückt.

Mehrere Tage waren seitdem verflossen. Hunter, welcher sich leicht in alle Lagen zu finden wußte, hatte sich binnen Kurzem der stillen, einförmigen Lebensweise auf dem Schlosse angeschmiegt. Mit heimlicher Lust durchlief er die auf langer Wanderschaft gesammelten Skizzen — getrocknete Blüthen, welche vom Thau der Erinnerung befeuchtet, immer auf's Neue knospen und duften — und entwarf Pläne zu künftigen, größern Arbeiten. Die seit langer Zeit entbehrte Ruhe that ihm außerordentlich wohl. Er hatte es aufgegeben, dem Grafen näher zu treten, und auch wohl erkannt, daß seine Stellung als Künstler ihm gegenüber die gemessenste sei und ihm zugleich auch die größte Freiheit sichre.

Ludwiga sah er selten anders als beim gemeinschaftlichen Mahle. Er konnte sich in diesem sonderbaren, schillernden Wesen gar nicht zurechtfinden. Mit dem lebhaftesten Interesse konnte sie seinen Erzählungen von fremden Ländern, von den ihm zugestoßenen Begebenheiten, seinen Gesprächen über Kunstgegenstände lauschen. Nicht selten verrieth ein feuchtes Auge den innigen Antheil an einem schmerzlichen Ereignisse, oder wann Eduard eine schöne, vom Herzen kommende, zum Herzen gehende Stelle eins seiner Lieblingsdichter mit klarer, herzlicher Stimme anführte — und dann konnte sie ihn schnell wieder mit einem leichtsinnigen Wort unterbrechen und mit launischem Muthwillen das Gespräch in die niedere Region der täglichen Ereignisse hinabziehen. Nur der preisende Ausspruch des alten Seelmannn, in welchen Jeder ihrer Umgebung begeistert einstimmte, nur der Hinblick auf das schöne, geistvolle und doch so treuherzige Auge des Mädchens konnte bei Huntern den keimenden Verdacht, ob sie wohl so ganz frei von Gefallsucht zu sprechen sei, ersticken.

Der Graf hatte dem Maler den Auftrag gegeben, Ludwiga's Bildniß in Lebensgröße für den

Ahnensaal, welcher sämmtliche Glieder des Geschlechts von der frühesten Zeit an in sich schloß, auszuführen. Sie hatte darauf bestanden im Amazonenkleide gemalt zu werden, aber sich noch nicht entschließen können, die erste Sitzung anzuberaumen. Oftmals schlug sie es dem Maler rund ab, weil sie sich der erforderlichen Geduld unfähig fühle, dann vertröstete sie ihn wieder auf den nächsten Tag und wußte den Mißmuth mit freundlichen Worten wieder zu beschwichtigen. Auf einen Machtspruch von Seiten des Vaters durfte Eduard nicht rechnen; er kannte die uneingeschränkte Nachsicht, welche der Graf dem verzogenen Kinde angedeihen ließ.

Gewitter hatten die schwülen Luftwellen gebrochen. Der Himmel war unbewölkt und prangte in lichter, fast italienisch-durchsichtiger Bläue, während die Bäume ihre vom Regen erfrischten Blätter wollüstig zu dehnen schienen. Die fünfte Nachmittagsstunde war herangerückt, als Hunter Palette und Malerstock bei Seite warf, und unfähig länger dem Winken der Baumwipfel, dem leisen Säuseln der Lüfte zu widerstehen, in den Garten hinunter eilte. Er hatte ihn seit seiner Kindheit nicht wieder betreten, verwechselte die ähnlichen Eingänge und kam

statt in die neue englische Parkanlage, die Schöpfung der Gräfin Liane, in den altfränkischen, vor einem Jahrhundert im damals allgemein herrschenden Zopfstyl geschaffenen.

Die wunderlichen Verirrungen des Geschmacks, das Zerrbild zu welchem die Natur umgeformt worden, waren für Eduard anfänglich nicht ohne Interesse. Er träumte sich in die längst verklungene Zeit hinüber, während er unter dem von Eisenstäben gebildeten Boskett oder den regelrecht beschnittenen, mit strenger Pietät im früheren Zustand gehaltenen Alleen einherschritt, wenn er die von dickverwachsenem Buchsbaum geformten Reifrockdamen und Ungeheuer anstaunte und die Stein-Nymphen, welche mit gespitztem Mündchen und zierlichen Fingern aus dem Gebüsch hervorlauschten. Nur zu bald aber ward er des seelenlosen Einerlei's von Herzen überdrüssig. Die mit bunten Glaskorallen ausgelegten Parkette, die roth und blau gemalten Zwergstämme, die verwitterten Flußgötter, aus deren Urnen ein schlammiges Wasser tröpfelte, das mit Entengrütze beschuppte Bassin däuchte ihm auf die Länge unerträglich. Er eilte was er konnte, der heillosen Verknöcherung der Natur zu entfliehen, stürzte in einen künstlichen Irr-

garten, durchrannte keuchend dessen gleichförmige Schneckengänge ohne den Ausweg wieder finden zu können, durchbrach dann wüthend die Hecken und Sträucher und gelangte nach unsäglicher Mühe und athemlos in den angrenzenden Park. Dort ward ihm wieder wohl. Freien Herzens durchwandelte er die räumigen Buchenalleeen, deren Aeste sich zum Laubengange verschränkten und durch deren Blättergewimmel nur sparsam das Himmelsblau lachte. Er schritt den plaudernden Bach mit dem von zierlich schlanken Wasserpflanzen bekränzten Ufer entlang. — Da ertönte aus einer der Baumgruppen, deren Zweige mit phantastischen, fremdartigen Gewächsen durchflochten waren, ein schüchterner, selbstvergessener Gesang. Manchmal klang auch die Guitarre dazwischen, dann aber schien die spielende Hand lose von den Saiten herabzugleiten. Bald erstarb auch die Stimme, und nur das Gemurmel des Bachs, das eintönige Zirpen der Amsel unterbrachen das Schweigen.

Eduard bog um die Ecke und erkannte in der Sängerin Ludwiga. Sie trug die jungfräulich-weiße Kleidung ihres Geschlechts; die dunkeln Locken ringelten sich in lieblicher Kunstlosigkeit um das sinnend

gesenkte Köpfchen. Sie sah unbeschreiblich reizend aus. Das dumpfe Knurren der englischen Dogge, welche die Gräfin auf ihren einsamen Spaziergängen zu begleiten pflegte, verrieth den Kommenden. Ludwiga schreckte verwirrt auf, schüttelte die Locken aus der erröthenden Stirn und schien sich nur ungern bei ihren Träumereien überrascht zu wissen. Ihre Befangenheit verschwand aber schneller als Wolkenschatten, wenn sie über die Wiesen ziehen. Sie begrüßte ihn herzlich und forderte ihn auf, in der kühlen Dämmerung ihres Lieblingsplatzes zu rasten. „Wider meinen Willen," fuhr sie fort, „sind Sie Ohrenzeuge meiner Stümpereien geworden. Ich falle meiner Umgebung nicht gern mit meiner Ungeschicklichkeit zur Last und so suche ich mir dann das versteckteste Plätzchen aus, um meine Grillen hinweg zu summen. Im Grunde ist es aber doch ein dummes Ding, so eine Guitarre. Hätte mir der Lehrer nicht voraus gelobt, daß ich in vier, höchstens fünf Stunden die nöthigsten Griffe erlernen müsse, ich hätte mich nun und nimmer zum Unterricht verstanden." Sie schob dabei das Instrument hastig von sich, so daß die Saiten des herabgleitenden dumpfzürnend dröhnten.

„Wozu diese Verstellung?“ fragte Eduard ernst. „Schon längst glaube ich nicht mehr daran.“

„Wie denn?“ fragte das Mädchen betroffen.

„Ich kenne Sie besser. Mich vermag diese Maske nicht zu täuschen. Diese Flüchtigkeit, diese Wildheit — vergeben Sie mir das freie, aufrichtige Wort — Sie ist Ihrem edleren Selbst fremd.“

„Bin ich denn wirklich so wild?“ fragte Ludwiga überraschend weich und fast demüthig. „Doch, woher glauben Sie, der Fremde, mich durchschaut zu haben? Wie kommen Sie dazu, mir einen Vorwurf zu machen, den ich noch nicht einmal aus meines Vaters Munde vernahm? Gehen Sie. Ihr Argwohn hat mich tief gekränkt. Und doch — Sie meinen es wohl gut und treu.“

Sie sann einen Augenblick nach und setzte dann sanfter hinzu! „Bleiben Sie noch. Erst vor Kurzem erfuhr ich, wie so nahe Sie unserm Hause stehen, wie Sie das Kind der Pflege meiner Mutter waren. Ich habe die Herrliche kaum noch gekannt,“ seufzte sie schmerzlich, „kann mich kaum noch ihrer erinnern. Ich war noch ein hülflos-unverständiges Kind als sie starb. Nur in Träumen steigt noch ihr liebes mildes Bild auf und neigt sich seg-

nend zu mir hernieder. Ach, wenn sie noch lebte, ja dann ..... Und auch von Ihnen, Hunter, ist mir keine Erinnerung zurückgeblieben. Seelmann erzählte mir erst gestern, wie freundlich Sie an meiner Wiege gewartet und mit mir gespielt hätten. Kommt denn mein Dank für Ihre Sorgfalt und brüderliche Freundschaft nicht jetzt zu spät?" — Ihr Auge ruhte treu und seelenvoll auf dem Jüngling. — „Ich will Ihnen auch morgen zum Bilde sitzen und so oft Sie es wünschen. Gewiß, ich thue es recht gern. Aber nun erzählen Sie mir von Ihrer Kindheit, von Ihrem Leben auf dem Schloß, von meiner lieben Mutter. Ich weiß von Allem so wenig, und Wen hätte ich auch darum befragen sollen?"

„Jetzt sind Sie die wahre Ludwiga," erwiederte Eduard gerührt, „und weshalb nicht immer? Wie so gern will ich mich Ihren Wünschen fügen. Vorher aber noch eine Bitte: Sie waren ungerecht gegen Ihr Saitenspiel. Machen Sie es wieder gut. Singen Sie mir das Lied, bei welchem ich Sie unterbrach?"

„Haben Sie mich dabei belauscht?" fragte das Mädchen hocherröthend. „Das ist unrecht von Ihnen, sehr unrecht."

Der junge Mann schüttelte ernsthaft das Haupt. „Nun, ich will Ihnen glauben. Aber das Lied verlangen Sie nicht von mir. Es ist nichts Böses — ein einfältiges Ammenlied, trauen Sie mir — ein alberner Reim. Ich könnte Ihnen ein anderes singen und dann betheuern, es wäre dasselbe. Ich kann aber nicht falsch sein. Dringen Sie nicht in mich. Sie sollten erzählen. Bitte, bitte, fangen Sie an."

Zweifelnd betrachtete Hunter das schöne, räthselhafte Wesen, dann begann er: „Das erste Bild, welches klar vor meiner Seele steht, ist das der väterlichen Hütte in der Pfalz. Es ist mir, als sähe ich noch das kleine Häuschen mit dem Weinspalier, mit den Taubennestern über der Thür und den mit heiliger Scheu aus der Ferne betrachteten Bienenkörben im Gärtchen. Mein Vater war sehr arm. Eines Abends kehrte er bleich und zitternd zurück. Ich saß bei der spinnenden Mutter in der Thür und spielte mit einem geringelten Holzspan." „Es ist richtig," seufzte er dumpf, „das Haus ist angeschlagen!" und schlug dabei mit der geballten Faust wider die Stirn. „In acht Tagen treiben sie uns mit dem weißen Stabe über die Schwelle." „Jesus!" schrie die Mutter und brach in Thränen aus. Als ich die

Mutter so betrübt sah, fing ich mit an zu weinen, obgleich ich nicht wußte weshalb. Ein paar Tage später zogen wir weg. Die wenige gerettete Habe barg ein zweirädriger Karren, den der Vater zog. Die Mutter trug mich Anfangs, bald aber wurde sie zu schwach, und mußte sich in das Wäglein legen. So zogen wir durch Städte und Dörfer. Ich fühlte das Elend der Aeltern nur wenig, und freute mich nur, wenn ich einen Kirchthurm in der Entfernung zu sehen bekam, denn selten verließ ich einen Ort, wo mich die Leute nicht in die Stuben riefen, mich auf den Schooß nahmen und mich mit Aepfeln und Weck beschenkten. So haben wir viel gute Leute auf unsrer Wanderung gefunden. Wo das Wäglein hielt, wollten die Leute wissen, was uns vertrieben. Und wenn dann der Vater erzählte, wie die unerschwinglichen Steuern den Rest von dem, was der Krieg gelassen, verschlungen, und er nun, wer weiß wie viel hundert Meilen weit nach Odessa ziehe; wenn sie ihm in das kummerblasse Gesicht und in die großen, treuherzigen Augen sahen, da erkannten sie wohl, daß er Wahrheit rede, und sie priesen ihr gutes Geschick, das ihnen in der Heimath bei den Ihrigen zu bleiben vergönne, und legten reichlich in

die abgezehrte Hand, der mit schwacher Stimme segnenden Mutter. Die wurde aber von Tage zu Tage schwächer und drückte mich oft unter heißen Thränen an ihre Brust. Allgemach schwand der Sommer und ich erwachte oft frostschauernd in der Nacht. An einem neblichten Novembermorgen erwachte ich früher als meine Mutter. Sonst war sie es immer, welche mich geweckt hatte und die Hände falten und den Morgensegen sprechen ließ — an jenem Tage harrte ich vergeblich auf ihr Erwachen — sie war todt ..."
Eduard verstummte. Die Wipfel der Buchen rauschten vom frischen Winde durchweht, der Bach drängte sich murmelnd über die Blöcke und die breiten Blätter der Wasserpflanzen zitterten unter den Flocken des Schaums.

Hastige Tritte hallten aus der Ferne. Ein Fasan, welcher gravitätisch über den Weg geschritten, flog knatternd auf und ließ sich lockend auf einem der Zweige nieder. Der Herbeieilende war Seelmann. Er suchte seine junge Herrin und flüsterte ihr eifrig einige Worte ins Ohr, von denen Eduard nur: im Siechhause — in den letzten Zügen — verstehen konnte. Ludwiga war aufgesprungen und schickte sich an nach flüchtiger Entschuldigung den

Maler zu verlassen — plötzlich aber wie von einer streitenden Empfindung bewältigt, forderte sie ihn mild zur Begleitung auf. Sie mochte wohl seiner früheren Worte eingedenk sein.

So durchschritten sie stumm und nachdenklich das Dorf. Aus einem freundlichen, neuerbauten Hause, dessen Giebel die Inschrift: „dem Andenken Lianens" trug, trat ihnen der Prediger des Orts, ein junger einnehmender Mann entgegen. „Ist er noch zu retten?" fragte die Gräfin rasch. Der Geistliche schüttelte verneinend: „die Lebenskräfte des Greises sind erschöpft. Schon in den nächsten Minuten sehe ich seinem Tode entgegen."

Der Sterbende ruhte mit geschlossenen Augen. Die gequälte Psyche strebte ängstlich dem morschen Kerker zu entfliehen. Oft verstummte er, und die Anwesenden glaubten, er habe bereits ausgelitten, dann aber begann das schmerzlich-bange Stöhnen von Neuem. Eduard heftete tief erschüttert den Blick auf das auffallend edle Profil des Greises, welches sogar der Todeskampf nicht zu entstellen vermochte. Man hörte den matter und matter werdenden Athemzug, sonst keinen andern Laut im weiten Gemach.

Gegen die von der Abendsonne durchstrahlten Fenster stieß ein eingesperrter Schmetterling. Huntern überlief ein eigner Schauer. Die Erinnerung an den Volksglauben von der entfesselten Seele, die nach der Freiheit lange und durch kein irdisches Hinderniß zurückgehalten werden wolle, schwebte ihm dunkel vor. Er öffnete das Fenster und entließ den Gefangenen. Es war einer jener Momente, in denen auch dem stärkeren Mann jedes ruhige Reflectiren als Impietät erscheint, und er sich willig den Bewegungen des Gefühls und dem auf dieses gegründeten Glauben hingiebt.

Während dessen hatte der Geistliche Ludwiga'n einige Worte zugeflüstert. Das Mädchen fuhr erschrocken auf, trat an Eduard und sagte ihm mit bebender Stimme: „Ahnen Sie nicht, wer der Sterbende sei? Sagt Ihnen die innere Stimme nichts? Ihr Vater, Ihr eigner Vater ist es, der aus der Fremde heimkehrt, der sein einziges Kind aufsuchte."

„Barmherziger Himmel!" schrie Eduard in die Knie sinkend, indem er des Vaters erkaltende Hände mit Thränen netzte. „Noch ein einziges Mal schlage die Augen auf, Vater! Vater! Nur ein einziges Wort Deinem Sohne."

Da war es, als ob der Angstruf noch die fliehende Seele troß der herniedersinkenden Schatten des Todes erreiche. Der Alte öffnete die großen, starren, tief in der Höhle liegenden Augen, während seine Lippen vergebens nach Worten rangen. Ludwiga war im tiefsten Mitgefühl zur Seite ihres Pflegebruders niedergekniet. Da legte der Greis die zitternde Hand auf beider Stirn und flüsterte mit erlöschender Stimme: „Segne Euch Gott, meine Kinder!" Es waren seine letzten Worte. Die Sonne ging hinter dem Walde unter und die Feierabendglocke tönte vom Kirchthurm in einzelnen Schlägen.

Im Schlosse ging Alles seinen gewohnten feierlichen Gang. Der Graf schien keine Kenntniß von Eduards Verlust zu haben, und dieser vermied es, seinen Schmerz durch Klage oder veränderte Tracht zur Schau zu tragen, eine Sitte, welche ihm von je widerwärtig erschienen war. Die Trauer diente nach seinem Gefühl nur dazu, das Leben der Umgebung zu verdüstern und sei dieser eine lästige Aufforderung, die nur langsam verharrschende Wunde des Leidtragenden durch banale Anfragen wieder aufzureißen, durch kahle

Gemeinsprüche zu vereitern. Mit regem Eifer wandte er sich wieder der Kunst zu: seine Palette hatte sich ja schon oftmals als das einzige Tourniquet bewährt, welches das hervorquellende Herzblut zu stillen vermöge.

Schon war das Bild Ludwiga's untermalt. Die Motive hatte er der reizenden Cottage entlehnt, an der er am Morgen seiner Ankunft vorüberstreifte, und von welcher er wußte, daß sie die Schöpfung und der Lieblingsaufenthalt Ludwiga's sei. Das schöne Kind stand in ihrer schlanken Jagdkleidung mit losgeringeltem Haar an einer Eiche, und streichelte das zahme weiße Reh, welches mit den sanften, verständigen Augen wie bittend zu ihr aufsah. In den von einzelnen Sonnenstreifen durchblitzten Zweigen gaukelten bunte Singvögel und im Hintergrund tanzten Libellen über dem schäumenden Silberbach. Süße, träumerische Waldeinsamkeit durchwehte das ganze freundliche Bild. Es schritt rasch vorwärts. Kopf und Hände waren nur erst flüchtig angelegt. Ludwiga hatte die längst versprochene Sitzung noch immer nicht gewährt.

Es war übrigens seit jenem Aufkeimen des Vertrauens dem Mädchen ein ganz seltsames Wesen

überkommen. Häufiger denn je, weilte sie in ihrer Waldeinsiedelei, zu der Jedermann der Zutritt versagt blieb. Gegen Eduard war sie verschüchtert, oft fremd und kalt. Und dennoch schien die frühere, frische Sorglosigkeit verschwunden, ihr Muthwille gebrochen. In seiner Einsamkeit konnte Eduard nicht ermüden, sich jenen, so schön beginnenden, so schmerzlich endenden Abend zu vergegenwärtigen. Jedes Wort, jede Geberde spiegelte sein treues Gedächtniß ihm zurück. Unmittelbar nach dem lieblichsten, längst geahnten Entfalten jener vergebens verhehlten Weiblichkeit, ein befangenes, scheues, abgemessenes Benehmen. Zürnte sie dem jungen Manne, daß er ihr eigentliches Selbst durchschaut? War es der Irrthum seines sterbenden Vaters, als er in der vor ihm Knieenden die Verlobte des Sohnes zu sehen wähnte, welcher die Scheue verletzt hatte? Aber, fuhr er dann wieder auf, was grämt dich denn dieses launische, wunderliche Kind? Du wirst dich doch nicht in sie verlieben wollen.

Es kommt oft nur darauf an, einem unklaren, nebelhaften Gefühl einen Namen zu verleihen, um, wie durch einen Zauberschlag zu dessen klarem Bewußtsein zu gelangen und es zu einem unauflöslichen

Bestandtheil unsers Daseins zu machen. So wurde denn Hunter durch diese laute Selbstfrage recht betroffen, und er durfte sich nicht verschweigen, daß das lebendige Interesse, welches er an dem schönen Mädchen nahm, doch wohl mehr als bloßes Wohlgefallen an der eigenthümlichen Erscheinung sei. Er fühlte sich bei diesem Selbstbekenntniß erröthen. Vorbeistürmenden Wolken gleich, flog an seinem Geiste die ganze Gedankenreihe vorüber: wie thöricht die Leidenschaft zu einem kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen, die Liebe der niedriggebornen Waise zu der Tochter des adelstolzen Magnaten sei. Nein, rief er kräftig, dieses Elend willst du dir nicht aufbürden. Noch ist es Zeit diese träumerische Grille zu bekämpfen, zu besiegen.

Mit ernstem, redlichem Willen wandte Hunter seine Sinne wieder der Arbeit zu. Die schmeichelnden Bilder der Phantasie aber gleichen Mücken, die nur um so zudringlicher wieder nahen, je eifriger sie verscheucht werden. Ludwiga's Lockenkopf lauschte ihm hinter den seidnen Vorhängen, hinter den Bosketts hervor; ihre klare Stimme klang fortwährend in das Ohr des Träumenden. Nur zu oft überraschte er sich, wie er das Bild jenes Nachmittags ganz

leis' und heimlich, einem köstlichen Heil'genbilde gleich, aus dem geheimsten Schrein seines Herzens hob und mit gefalteten Händen davor stand. „Segne Euch Gott, meine Kinder!" sprach sein sterbender Vater. Er sah in Ludwiga die geheiligte Wahl des reinen Herzens. Er verlor sich in Träumereien, wie in einem grünen Irrgarten voll glühender, fantastischer Blumendolden, ohne den Ausgang finden zu können. — Ländliche Abgeschiedenheit, eine jugendlich-feurige, unverdorbene Phantasie als einzige Gefährtin, ein mit stummem Sinnen und Brüten verknüpfter Beruf — bedarf es wohl mehr der Bannsprüche, um den Zaubergürtel um einen zum ersten Male Liebenden zu schlingen, um ihn zuletzt unauflöslich in ihr Gewebe zu verflechten?

Die Anwesenheit Hunters war binnen Kurzem in der Umgebung ruchtbar geworden; viele Familien eilten, sie zur Verwirklichung längst genährter Pläne und Wünsche zu benutzen, um alte Bilder renoviren, neue anfertigen zu lassen. Und wenn Goethe mit Recht bemerkt, daß das Konzert eines gepriesenen Meisters dem eben vernommenen Instrument jederzeit einige neue Schüler zuführt, so kann man auch mit Gewißheit annehmen, daß ein gelungenes Por-

trait der Stammvater eines Dutzends anderer abspiegelungslustiger Dutzendmenschen wird. Sind doch Nachahmungssucht und Eitelkeit die Hebel, welche beim Menschen nie ohne Erfolg angesetzt werden.

So hatte denn Eduard in kurzer Frist genug der Bekanntschaften angeknüpft. Obwohl in allen ritterlichen Uebungen wohl erfahren, war er dennoch kein besondrer Freund der Jagd, in so fern sie des poetischen Interesse entbehrte, und eben so ließen die beiden anderen Pivots, um welche ländliche Erholungsstunden sich zu drehen pflegen, die Flasche und das Spiel, ihn nur kalt. So vermochten denn auch jene Rumpelkammern gothischer Begriffe, in denen verrostete Krautjunker, spröde, spitznäsige Fräulein, langweilige Dorfpastoren und doppelkinnige Amtleute wie vermauert hockten, die Leere seines Herzens nicht auszufüllen. Schloß Altaich war ihm der Magnetberg, welcher das willenlos einherstürmende Schiff an sich riß. Er fühlte, daß er an der Klippe scheitern müsse, und konnte es doch nicht ändern.

Der erwartete Graf Arthur war denn endlich in Begleitung eines sogenannten guten Freundes,

des Assessors Barons von Kroming, eingetroffen. Er war ein wüthender Jäger, sein Wild aber die ihm stets entschwindende Lebensfreudigkeit, der er wieder auf seinem von Langeweile und Ueberdruß gepeitschten Lebensrosse durch ein halbes Dutzend Bäder nachgeeilt war. Schloß Altaich erschien dem Erschöpften der schicklichste Ruhepunkt, wenigstens so lange, bis die Lust wiederum ihr gellendes Tajaut erheben werde.

Graf Arthur glich einem erlöschenden Vulkan, welcher aber nicht mehr Flammen und glühende Schlacken, sondern nur noch Schlamm auswarf. Sein gekniffenes, frühzeitig gealtertes Gesicht, das matte blaßblaue Auge, das böse Zucken der Lippen verriethen ihn als blasirten Roué, in dessen Herzen das Gefühl für Freude, Theilnahme oder Wohlwollen bis auf das letzte Fünkchen erloschen sei. Stolz war ein Hauptzug seines Charakters, doch ein Stolz, der sich nur auf Verachtung der Nebenmenschen, nicht auf edles Selbstbewußtsein gründet; war es der alte Graf auf seine altadlige Abstammung, auf seinen Rang, so war es der Kammerherr auf seine Persönlichkeit. Jener war wohlwollend, mildthätig und verbindlich gegen Jedermann, welcher ihm gegenüber in den an=

gegebenen Schranken verharrte; er war ein Repräsentant der Urbanität des entschwundenen Jahrhunderts, ein vollendeter **grand seigneur.** Dieser verschmolz in sich die Laster der gegenwärtigen Zeit mit denen der vergangenen, die Adels-Arroganz des achtzehnten mit der herzlosesten Ichsucht des neunzehnten Jahrhunderts, die Depravation beider. Der Erblandmundschenk glich seinem alten Rittersitz, der Stammburg eines ehrenfesten Geschlechts — der Kammerherr einer künstlichen Parkruine, welche mit ihrem alterthümelnden Namen nur den Idioten blenden kann.

Der Begleiter des Grafen, der Baron Kroming war einer von den, nach dem Löwenthum jagenden Schafen, der an goldne Cylinderuhr und Augenglasketten geschmiedeten Sträflinge, einer jener um zwei Tagereisen der Mode vorausjagenden Kuriere, wie sie in den Foyers und Konditoreien der Residenzen gleich Blattläusen schockweise hocken. Ihr Hirnkasten ist wie ein Stieglitzkäficht mit drei Sprossen versehen — sie heißen Mädchen, Mode und Theater — und auf diesen hüpfen ihre Gedanken mit unverwüstlichem Eifer hin und her. Wer einen dieser geistigen Hämmlinge gesehen hat, kennt sie Alle. Dieser Allerweltsmensch hatte in Baden-Baden den

Grafen getroffen, und Arthur, welcher alle Menschen als Nullen, sich als die einzige Bedeutung verleihende Ziffer betrachtete, hatte den allzeit Müßigen leicht vermocht, ihm bei seinem projektirten Besuch Gesellschaft zu leisten: er nahm ihn nach Altaich wie einen Leibaffen, als ein Plastron seiner guten oder üblen Laune.

Wer selber Fremdling sich einige Zeit hindurch einem Familienkreise angeschlossen hat und sich daselbst einzubürgern begann, wird jederzeit das Hinzutreten neuer Glieder mit einer gewissen Unbehaglichkeit empfinden. Man muß diesen Ankömmlingen gegenüber ein neues Studium beginnen, dessen man bei momentanen Gästen überhoben ist und fühlt die Besorgniß, daß jene späteren Hausfreunde in die bestehenden Verhältnisse störend eingreifen möchten, den eignen endlich errungenen Standpunkt verrücken, die gewohnte Ruhe trüben dürften.

Mit diesen Empfindungen betrachtete Eduard auch die beiden Edelleute. Obwohl diese sich zu hochgestellt dünkten, um einem reisenden Künstler eine besondre Aufmerksamkeit zu widmen, so blieb doch ihr Eintreffen für Hunter nicht ohne belästigende Folgen. Das schwermüthige Schweigen, die dem Träumer so

lieb gewordene Einsamkeit wurden durch vielfache Besuche mannichfach unterbrochen. Die Säle des Schlosses sahen seit langer Zeit wiederum ihre Räume mit Gästen erfüllt. Der Landadel strömte auf die erste Einladung des Erblandmundschenken herbei, begierig jede Abwechselung in der Einförmigkeit seiner Existenz ergreifend. Das bisher streng bewahrte, oft besprochene Isolement des reichsten und vornehmsten ihrer Standesgenossen verlieh dem Besuch einen höhern Reiz. Man staunte mit Verwunderung den feinen, weltmännischen Grafen an, wie so gewandt und zuvorkommend er die Honneurs des Hauses zu machen wußte. Jeder hatte sich ein anderes Bild von ihm entworfen. Wenn er jedoch für jeden seiner Gäste eine Aufmerksamkeit in Bereitschaft hatte, für jeden Tag den Reiz einer Ueberraschung, so war er dennoch weit entfernt die Gefälligkeit weiter auszudehnen, als sie mit seinen festbegründeten Grundsätzen vereinbar war. Er wich nicht von seiner gewohnten Lebensweise in Allem, was auf die eigne Persönlichkeit Bezug hatte, blieb verbindlich aber kalt, und jeder Fremdling mußte sich eingestehen, wie er selber unwillkührlich die Rolle des huldigenden Höflings dem herablassenden Souverain gegenüber ein-

nehmen müsse. Keine der vielfachen Gegeneinladungen nahm der Graf an: ihm genügte zu verpflichten, ohne sich eine Verpflichtung aufbürden lassen zu wollen.

Ludwiga fühlte sich in dem fremden Wirbel, dessen Mittelpunkt sie zum ersten Male war, recht unbehaglich. Alle diese abgeflachten Konversationen, dieses Auf- und Niederrollen auf den Chausseen der Gemeinplätze, die verkümmerten Senkreiser städtischer Lustparke, so wie die theils albernen, theils boshaften Mystifikationen, mit denen Arthur und sein stets bereitwilliger Gehülfe, Herr von Kroming, schwerfällige Krautjunker und blöde Landgänschen aufeinander zu hetzen beliebte, hatten für das frische unverdorbene Naturkind etwas ungemein Widriges. Unwillkürlich fand sie sich wieder zu Huntern gedrängt. Er war der Einzige dessen klares, gerades Wesen sie in dem wirren Treiben wohlthuend ansprach, auf dessen treue Theilnahme sie rechnen durfte. Oft sandte sie fast wehmüthig bittende Blicke aus der hohlen Wortbrandung nach dem Fernstehenden. — „Ich sehne mich unaussprechlich wieder nach meiner lieben Waldeinsamkeit, nach meiner Freiheit!“ flüsterte sie ihm eines Tages zu. „Und wenn ich nun gar in

der Stadt leben sollte, jahraus, jahrein jene starren Larven mit unheimlich blitzenden Augen um mich sehen müßte — ich stürbe. Und auch Sie, Hunter, sind nicht froh?“ — Ein neuer Strom riß die Gräfin mit sich fort und jede vertrauliche Mittheilung ward wieder auf längere Zeit gestört.

Häufiger denn je gedachte Eduard der Andeutungen Seelmanns über die Bestimmung der Gräfin. Sein von Anfang an gegen Arthur gehegter Widerwille steigerte sich zum entschiedenen Haß, so oft er sich vergegenwärtigte: wie es doch wohl nicht unmöglich sein könne, daß jene frische, ihm so liebe Waldblume in jene Sahara-Wüste verpflanzt werde und in ihr verschmachten müsse. Dann prüfte er wieder mit von Eifersucht geschärftem Blick das Benehmen Arthurs gegen seine Cousine. Es blieb kalt, fast apathisch. Wie einer riesigen Klapperschlange schien es ihm zu genügen die Beute anzustarren, als wisse er, sie könne ihm doch nicht entgehen, und es bedürfte nur eines Gifthauchs, um sie zu sich herabzuziehen. Ludwiga aber flatterte mit ängstlicher Hast so weit sie es vermochte aus seinem Bann. Es mußte bei ihr wohl mehr Ahnung als klares Bewußtsein, wie todesbringend ihre Nachbar-

schaft wäre, sein. Das Fragment eines an ihre Cousine Klara von Hardteber gerichteten Briefes dürfte am geeignetsten sein, einiges Licht über die damaligen Seelenzustände des geängstigten Mädchens zu verbreiten.

„— — Wenn ich so in frühern Zeiten der langweiligen Familienchronik der Tante Josephe überdrüßig auf den Balkon hinaustrat und in den stillen Schloßhof schaute, über welchen der alte Seelmann leise, behutsam trippelte und höchstens das Schimpfen des eben so alten Raben vernahm — dann ward mir oft ganz angst und bange in meiner Einsamkeit, und ich ließ mir den Falben satteln und jagte mit Pikören und Hunden wie toll und blind über die Schloßbrücke. Die Leute mögen uns wohl oft genug für das wilde Heer angesehen haben, und mich für Frau Holle — ich kann's ihnen nicht verdenken. Die armen Häschen, oder was sonst jagdbares Wild war, mußten meinen Unmuth entgelten. Ja, apropos, sage doch Deinem Vater, daß ich im Frühjahr eine Schnepfen-Doublette machte — er wird sich über seine wohlgerathene Schülerin freuen. Du weißt, wie wenig der Vater sich mittheilt und wie er außer den Tafelstunden fast unsichtbar ist. Tantchen Josephe ist, mit aller Ehr-

furcht vor ihrer Herzensgüte und sonstigen trefflichen Eigenschaften gesagt, doch verzweifelt eintönig. Unser Prediger ist klug und wacker, und seine Frau ein gar liebes, herziges Weibchen — aber das lebt nun so vor sich hin — da kann noch von keiner Herzlichkeit, von keinem Anschließen die Rede sein. Niemand, der die mächtige Leere ausfülle. Ich war oft recht verstimmt und dachte, es könne mir niemals verdrießlicher gehen. Und jetzt gäb' ich Vieles darum, wenn ich die schöne Zeit meiner Freiheit zurück hätte. Da führt mein böser Dämon des Vaterbruders Sohn, den Kammerherrn, mit einem gewissen Baron Kroming, einer **fleur des pois** aus der Residenz hierher, und, weiß der Himmel aus welchen Rücksichten, mein Vater fühlte mit einem Male die Verpflichtung, den beiden irrenden Rittern Schloß Altaich in seiner vollen Pracht und Glorie zu zeigen. Es erging ein vollständiges Aufgebot an den gesammten Adel des Kreises, und der hungrige *Rokosz* ermangelt denn auch nicht, sich einzustellen und Tag für Tag unsern alten, verwöhnten Koch zur Verzweiflung zu bringen. Ach, liebe Klara, es wird mir immer ganz weh ums Herz, wenn ich die alten Kutschen, welche seit Jahren den

Hühnern und Puten als Nachtquartier gedient haben, heranrumpeln höre; und wenn nun vollends die Arche Noah ihr Eingeweide ausschüttet und der dicke Baron, welchen die wohlgeschonte Jagduniform verherrlicht, die Doppelflinte seiner Komplimente wie bei einem Kesseltreiben blitzschnell auf mich abfeuert, und ich Feldflüchtige in die Lappen seiner Frau Gemahlin und der sieben Töchterlein, vom siebzehnten bis zum siebenunddreißigsten gerathe. Oh weh! Dann erscheint wohl noch Herr von Funk, der, obgleich Jedermann weiß, daß er früherhin Kammerdiener war, doch niemals ermangelt mit freudeseligen Blicken den Kreis zu mustern und auszurufen: Gott sei Dank, jetzt sind wir doch unter uns; oder der alte Moczewski aus dem Dorfe, **en qualité de gentillâtre,** welcher uns von seinem Remontekommando nach der Türkei unterhält — und Gott weiß, was Alles noch. Ich komme mir oft wie Thekla vor, wenn sie das Schloß mit Gespenstern sich füllen sieht, und seufze nach Luft und möchte hinaus in's Freie — aber daran ist nicht zu denken. Deine arme Ludwiga muß in dem Gewirr und Geschwirr lammsgeduldig ausharren, holdselig lächelnd antike wie moderne Bêtisen hinunter würgen, muß mit dem

Schafzüchter über Elektoralwolle, mit seinen eheleiblichen Schäfchen über Tüllhauben reden, sie muß Gesellschaftsspiele (heart! heart!) angeben, das Zieren und Minaudiren beim Auslösen der Pfänder mit anhören, oder die Lebensläufe der Opertänzerinnen aus dem Munde ihres unermüdlichen Historiographen Kroming; sie darf nicht einmal dem mephistophelischen Vetter so recht aus Herzensgrunde sagen, wie odiös er ihr sei! Ach, Klara, das ist ein Mensch, recht wie eine vom Raupenfraß zerstörte Kiefer, welk an Körper, noch welker an Herz! Wenn ich seine salpeterkalten Reden, das ihm zum dritten Wort gewordne „ich wüßte nicht, was mir gleichgültiger wäre" mit anhöre, wenn ich sehe, wie jeder Ausspruch nur darauf geht, irgend Einem recht bitter weh zu thun, und wie er mit dem gläsernen, dreischneidigen Dolch so kalt und bedächtig zielt, bis er die lebensgefährliche Stelle gefunden — und dann zugestoßen und abgebrochen — sieh, dann überläuft mich ein Schauder. Das blaßblaue, zwinkende Auge, die schmale Unterlippe, das vergiftete Lächeln — Brr! Vergebens halte ich mir den Faust'schen Spruch: Es muß auch solche Käuze geben! vor — ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ein. Ein unheimlicher Mensch —

wär' er nur wieder fort; ich kann nicht frei Athem schöpfen. Seit vierzehn Tagen bin ich nicht mehr nach meiner lieben Cottage gekommen — die wird einmal recht verwildert sein. Dieser Tage soll eine große Jagd stattfinden — Casimir hat Schwarzwild im Hochwalde gespürt. Benachrichtige doch Deinen Vater und komm' mit ihm. Ich bin begierig wie Mephisto und seine Adjutantin, Fräulein Kroming, sich dabei anstellen werden. Ach liebe, gute Klara, mir ist das Herz mitunter recht schwer. Komm nur ja recht bald zu Deiner

Ludwiga.

N. S. Das Eine hab' ich Dir wohl noch gar nicht geschrieben, daß wir einen Maler, Namens Eduard Hunter, jetzt auf dem Schlosse haben. Er soll Dein wildes Mädchen in Lebensgröße portraitiren. Bis jetzt habe ich ihm noch nicht dazu gesessen. Was ist das für ein wunderlicher Mensch! Einmal ernst und schweigsam — und dann spricht er Dir wieder wie ein Buch — man möchte ihm Tag und Nacht zuhören; und Alles was er sagt, ist wahr und ehrlich gemeint und kommt so recht vom Herzen. Dabei hat er die frömmsten, zuverlässigsten Augen von der Welt. Wenn er mich

manchmal so nachdenklich und forschend ansieht, dann ist mir als könne er alle meine Gedanken lesen; es wäre mir nicht möglich, auch nur im Scherz eine Unwahrheit gegen ihn vorzubringen. Neulich sagte der sonderbare Mann mir auf den Kopf zu: meine Wildheit sei nur angenommene Maske, ein mir ganz fremdes Wesen. Ich war ganz verschüchtert und mußte es im Anfang glauben. Meinst Du, daß er Recht habe? Hübsch ist er gar nicht — ei bewahre — und doch, wenn er unter dem tollen, welken falschen Gesindel wie ein König dasteht, dann beschleicht mich oft eine gewisse Ehrfurcht — doch das ist nicht das richtige Wort, und ich weiß doch kein anderes, und nur, daß ich ihm manchmal aus Herzensgrunde sagen möchte, wie ich ihn für brav und edel halte. Das ist wohl recht albernes Zeug, was ich Dir hier schreibe! Komm nur, komm!" —

Die alterthümlichen Erker und Säulengänge des Schloßhofes schimmerten von dem röthlichen Schein der Fackeln, welche den heimkehrenden Gästen nach ihren entfernten Edelsitzen leuchten sollten; verworren tönte das Rufen nach der Dienerschaft, das

Schnauben der Rosse hinauf. Eine Karosse rollte nach der andern durch das hallende Schloßthor — in Kurzem senkte sich das eiserne Schweigen wieder auf die Burg.

Graf Arthur und der Baron hatten sich bereits auf ihre Zimmer zurückgezogen. Ersterer schritt schweigend das Zimmer auf und nieder und blieb endlich vor dem vernehmlich gähnenden und im Sopha sich dehnenden Reisegefährten stehen. „Sie langweilen Sich auf Schloß Altaich, mein sehr edler Freiherr, wie es scheint,“ redete er den Assessor spöttisch an.

„Bitte recht sehr,“ war die Erwiederung. „Sie können es doch aber keinem Menschen verargen, wenn er die ländlich schändliche Manier mit dem Glockenschlage Zehn den Tag zu schließen, heillos choquant finde. Um die Stunde, wo man in polizirten Ländern erst Toilette zum Souper oder Rout zu machen pflegt, stülpt man sich hier die Nachtmütze über die Ohren. Ungeheuer perfide!“

„Ja wohl! Und eben weil ich diese Perfidie voraussah, lockte ich Sie von Baden-Baden, um doch einen Leidensgefährten zu haben, um nicht allein gähnen und Trou-Madame spielen zu müssen.“

„In der That, cher Comte. Sie sind doch mitunter verzweifelt naiv.“

„Pure, ungeschminkte Wahrheit, Verehrter! Ein Anderer würde eine gelinde Verzweiflung simuliren, sich die bittersten Vorwürfe machen, die Blüthe der Gentlemen auf diesen steinigten Boden verpflanzt zu haben, würde unverzüglich anspannen lassen, um sie wieder in ihr tropisches Theeklima zurück zu versetzen. Ersteres wäre Heuchelei, das Zweite eine einfältige Complaisance — Beides meiner unwürdig. Gedulden Sie sich, mein süßer Löwe, nur noch eine kurze Woche oder zwei. Die Saison ist ja ohnehin noch in weiter Ferne.“

„Mir geschieht schon recht,“ lachte Herr von Kroming. „Que diable allais-je faire dans cette maudite galère? Aber nun im furchtbarsten Ernst gesprochen, was beginnen wir jetzt? Wie tödten wir wenigstens diesen Abend? Proponiren Sie nicht vielleicht eine Partie Schach, dies maussadeste aller Spiele, welches nur geldlose Lieutenants in der Kaserne, oder jüdische Doktoren im Clubb mit Eifer zu spielen berechtigt sind. Oder wollen Sie die Rolle der Sheherezade übernehmen und mir eine von den schönen Geschichten die Sie wissen vortragen?“

Der Graf betrachtete den Verschmachtenden mit sardonischem Lächeln, und klingelte dann nach Burgunder und Karten. „Eine Partie Ecarté?"

„Soit! Es ist doch Etwas," rief neubelebt der Assessor.

Das Spiel begann, und die banalen Phrasen: **je propose — j'accepte — combien? — trois — je marque le roi** — flogen monoton hinüber und herüber. Plötzlich schob der schnell degoutirte Graf die Karten von sich und seinem Gegner die verlornen Goldstücke zu. „Sagen Sie einmal aufrichtig, so aufrichtig wenigstens als Sie nur irgend sein können, was halten Sie von meiner Cousine?"

„**Eh mais,**" erwiderte der Ueberraschte, „darüber, dächte ich, wären wir **au fait.** Die Comtesse ist hübsch, ganz allerliebst, eine höchst pikante Schönheit."

„Hm! Und was würden Sie sagen, wenn ich diese pikante Schönheit zu meiner Gemahlin erköre?"

„Sie, Graf Altaich," rief der Assessor staunend aus, und begann zugleich die ersten Takte einer Cavatine zu singen, wobei er die Pianofortebegleitung auf dem Tische trommelte. „Sie — heirathen?" wiederholte er. „Ach, die arme Gräfin Anastasia,

und das noch beklagenswerthere Fräulein Lindow, und die allerärmste Viktorine und ...."

„Ich weiß was Sie sagen wollen und könnte Ihnen noch zwei Dutzend Närrinnen nennen qui en seront au désespoir de jocrisse. Ich wüßte auch nichts, was mir gleichgültiger wäre. **Mais il ne s'agit pas de cela.** Meinen Sie nicht, daß die Gräfin die erste Rolle bei Hofe spielen müsse?"

„Wer zweifelt daran, daß solche jugendlich frische Erscheinung von dem Doppel=Nimbus eines bedeutenden Vermögens und großen Namens umgeben, in den Jahrbüchern der Exclusiven Epoche machen werde. Aber, de grace, haben Sie auch die Originalität, um nicht zu sagen Excentricität der Gräfin erwogen? Sie, welche jetzt den dragon de Vincennes aus **Bouilly** contes à ma fille oder Diana Vernon aus Robin dem Rothen zu spielen beliebt, wird sie nicht mit gleicher Leichtigkeit, wie jetzt über Hecken und Gräben, über alle Schranken der Etikette setzen?"

„Sie vergessen die weibliche Bildsamkeit, Baron, und daß Ludwiga vollkommen Novize in allen Lebensverhältnissen ist, ein noch nicht berührtes Instrument, bei welchem es nur von dem Künstler ab=

hängt, welche Töne er ihm entlocken werde. Was ist denn überhaupt diese soi-disante Liebe? Sie lernen ein Mädchen auf dem Ball, in der Oper kennen — Sie interessiren sich für sie, nachdem Ihnen die Schöne, wie sich das von selber versteht, die gehörigen Avancen gemacht hat. Sie tragen nunmehr die Dame in die Listen ein, unbeschadet des bereits mit Liebesbriefen patentirten Corps — präsidirt doch ein rechtschaffener Löwe wie ein guter Wirth an der Table d'Hote seines Herzens und schneidet jedem Gast die ihm gebührende Portion vor. Sein Herz ist um ein anderes Gleichniß zu borgen, ein Miltonsches Pandämonium, in welchem Millionen kleiner weiblicher Teufelchen nebeneinander Platz haben. Er liebt Alle, die einigermaßen auf Liebenswürdigkeit Anspruch machen dürfen — er ist Simultan-Liebhaber. Ist er ein gewissenhafter, so wird er im Anfang wie ein wüthender Malayischer Muckläufer durch die Gassen rennen oder reiten und nach den Fenstern seiner zwanzig Einzigen die Dolche seiner Blicke schleudern — bis er kalmirt im Café-royal die Speisekarte von Alpha bis Omega verspeist — denn solch ein Mucklauf zehrt. Habe ich es mir doch selber in früheren Zeiten, als ich mit

meinem Magen brouillirt war, zur diätetischen Pflicht gemacht, recht entfernt auseinander wohnende Schönheiten zu verehren. Endlich willigt die Holde von dieser überirdischen Beständigkeit gerührt in das erste Rendezvous, und nun spielen sich nach jener ziemlich langweiligen Ouvertüre die fünf Akte der Farce spielend ab, Versicherungen, Schwüre, Küsse — alles Münzen, welche sich niemals erschöpfen lassen, bis ...."

„Entschuldigen Sie einen Einwurf, Graf. Oft aber sah ich mich bereits auf der ersten Station gezwungen **faux bond** zu machen, indem die Masse der Frauen mit der fatalen Manie Locken zu begehren behaftet ist. Wer aber läßt sich gern seine Coeffüre derangiren? Ich für meinen Theil passe."

„**Poverello**," entgegnete Arthur achselzuckend, „wie kann man sich an solche Elendigkeiten stoßen? Glauben Sie denn, daß ich jener Extravaganz zu Liebe nur eine Haarspitze jemals opferte? Man beglückt die Nachfolgerin mit der Locke der Vorgängerin."

„Und war diese blond?"

„Dann schwört man, das Haar stamme noch aus unserer zartesten Kindheit. So etwas rührt."

„**Diantre! je ne m'en serais jamais avisé!**

Empfangen Sie meinen Dank für diesen höchst praktischen Fingerzeig."

„Doch, was soll ich Ihnen," fuhr Arthur fort, „die aus Sinnlichkeit, Eitelkeit, Müssigang und Interesse gedrehten Fäden des Seiles, an welchem wir unsere besten Lebensjahre hindurch wie ein Pferd an der Longe traben, zerfasern? Wozu mit Ihnen die sämmtlichen Züge jenes Schachspiels, bei dem der Leidenschaftslose allein gewinnen kann, wo man entweder der Düpirte ist, oder wie ich und jeder Kluge pflegen, selber düpirt, durchgehen? Lassen Sie mich einen flüchtigen Blick auf den revers de la médaille, auf die Ehe meine ich, werfen, von welcher ich der modernen Doktrin zum Trotz behaupte, sie sei eine ganz vernünftige Institution, in so fern man sich ihr auf eine vernunftgemäße Weise anschließe. Denken Sie sich das Ehepaar als einen Kreis, welcher bekanntlich in 360 Grade getheilt wird und nehmen Sie den fast unglaublichen Fall an, daß beide Theile 180 Grad hielten, so wird die Ehe eine wohl assortirte sein. Auf jeden Fall muß das Weib das Complement des Gatten bilden. Der Mann, welcher 60 Grad Geburtsadel in die Wagschale wirft, suche nach 300 Vermögen; wer Beides besitzt, nach

der egalisirenden Zahl in Schönheit, Bildung und dergleichen."

„Und Sie vermeinen, Herr Graf, in dem Sektor Ludwiga das Complement Ihrer unläugbaren Verdienste entdeckt zu haben? Den Beweis, Schäfer, den Beweis! ruft Probstein."

„Es ist ein leicht zu führender. Mein ohnehin nicht unbedeutendes Vermögen würde mich, auch ohne die Erbschaft des Majorats, welches mir nach dem Tode meines Oheims Don Quixote blüht, der Nothwendigkeit überheben, dem Töchterlein eines alttestamentarischen Barons die Grafenkrone in die Locken zu drücken, de fumer mes terres, wie sich der Französische Adel höchst naiv auszudrücken pflegte. Ich darf daher ohne Bedenken das ächt tüdeske Steckenpferd der Stiftsmäßigkeit nach Herzenslust tummeln, und meine Hand nach der lieblichsten Blüthe eines altadlichen Stammbaums ausstrecken, nach einer . . . . . lachen Sie über meine Marotte, wenn Sie wollen . . . . . von keinem Hauch getrübten Unschuld, einer Perle, welche noch nicht das Tageslicht erblickte. Je veux que ma femme soit neuve dans toute la force du terme. Dies ist wenig, und doch viel, sehr viel bei uns verlangt.

Die Franzosen, Baron, sind uns auch in dieser Beziehung voraus. Sie senden die Töchter in ihrer frühesten Kindheit in das Kloster. Dort sind sie vollkommen geschieden von der Welt und betreten diese erst um in die Arme ihres von den Aeltern gewählten Gatten überzugehen. Der erste Mann den die Französin sieht, ihre erste Liebe ist ihr Gemahl. Unsere Mädchen liebäugeln als Pennalträgerinnen mit Sekundanern, als Confirmandinnen mit Studenten, als Ballfähige mit Husarenlieutenants, bis sie dann endlich, um mit Jean Paul zu reden, nach der zwanzigsten, vierundzwanzigsten Seelenehe vor den Altar treten und als transzendente Wittwen mit transzendenten Wittwern die Ringe wechseln — und wohl den letztern, wenn es noch bei der Transzendentalität geblieben ist. Meine Erfahrungen zum wenigsten geben mir nicht den Beweis vom Gegentheil an die Hand. Und so fiel denn meine Wahl auf die unter den Mauern unserer Stammburg in tiefster Verborgenheit knospende Waldrose Ludwiga."

„Wohl ausersonnen Pater Lamormain!" entgegnete der Assessor. „Doch Ihre hochbelobten Französinnen nach den Honigwochen — wie dann?"

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Arthur zuckte mit überlegenem Lächeln die Achseln und antwortete:

„Quand on l'ignore ce n'est rien,
Quand on le sait c'est peu de chose.
Ich aber glaube sicher zu gehen."

„Allgemeiner Wahn, mein Herr Graf! Aber halten Sie daran fest. Sie thun wohl!"

Ein kleines halbzerfallenes Häuschen war Huntern, eben weil es so grell gegen die Wohlhäbigkeit der anderen Wohnungen abstach, schon seit längerer Zeit aufgefallen. Er glaubte in der Baufälligkeit der Hütte, in der Verwilderung ihrer Umgebungen malerische Motive zu finden, und so zog er denn auf einem seiner Spaziergänge Skizzenbuch und Bleistift hervor, um die Barake zu kopiren.

Aus dem mit Moos und dickblätterigem Hauswurz bewachsenen Strohdach, ragte ein der Länge nach geborstener Schornstein, aus dessen Spalten sich spärliche Rauchwirbel empor schlängelten. Auf dem einen Giebel des Hauses thronte ein Wagenrad, bestimmt einer Storchkolonie zum Stützpunkt zu die-

nen und deren geräumiges Reisiggeflecht zu basiren. Am Dach und an den Balken des Hausflurs klebten zahllose Schwalbennester, deren Bewohner zirpend im raschen Fluge dicht über die Erde schossen und ein nahes Regenwetter verkündeten. Das Haus selber zerfiel, wie die meisten Wohnungen auf dem Lande in zwei Hälften. Die rechte diente zum Stall, während die linke den verräucherten Herd und die Stube des Besitzers umschloß. Ein verwitterter Zaun umgab ein paar Schritte Landes, welche den stolzen Namen Garten führten. Außer einem gewaltigen Holzbirnbaum, aus dessen Zweigen ein Meisekasten schimmerte, außer einer Sonnenblume, einem Dutzend Tabackspflanzen und der trefflich gedeihenden Nesselplantage konnte man jedoch nichts entdecken, was jene Bezeichnung hätte rechtfertigen können, wenn nicht eine lumpengeflickte Vogelscheuche, welche beim leisesten Windhauch ihre Fetzen, weniger zum Grauen der Sperlinge als dem des harmlosen Wanderers schüttelte, darauf hindeuten sollte. Einzelne Regentropfen fielen vom Himmel. Der Wind wirbelte den Staub des Weges im Kreise, und der Beobachter wollte sich zur schleunigen Heimkehr wenden. —

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

„Indem schallt aus dem Bauch der Grotte ein donnernd
Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann in rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von rauhen Katzenfellen,
Der grob zusammengeflickt die nackten Schenkel schlug.
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab . . . . .“

Bei näherer Betrachtung wurde nun zwar der Mantel von Katzenfellen zum abgetragenen Flausrock, und wenn der Bart auch nicht wie dem Scherasmin bis auf die Hüfte reichte, so war er doch immer lang genug, um die Sehnsucht zweier Dutzend nach den männlichen Staubfäden verschmachtender Fähnriche stillen zu können.

„Willkommen in meiner Eremitage, Herr Hunter, wenn ich nicht irre — tönte des Einsiedlers rauher Baß — bitte näher zu treten. Das ist schön von Ihnen, daß Sie mich in meiner Kasematte besuchen. Kommen Sie nur dreist. Der Melak thut Ihnen nichts.“ — Der mit Drohungen beschwichtigte Freibeuter kroch knurrend und kettenrasselnd in seine Bretterhütte zurück und gebückten Hauptes folgte der Maler dem Wirthe in dessen Stube.

Der Bewohner des Hauses, der zweiundsechzigjährige verabschiedete Unterlieutenant von Moczewski

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

hatte sich seit dreizehn Jahren in Altaich niedergelassen und den kostspieligen Aufenthalt der Städte mit dieser Lehmhütte vertauscht, nachdem er sie mit dem Rest seines durch Pferde, Liebschaften und Faro beinah auf nichts reduzirten Vermögens erstanden hatte. Hier führte er nun, seinem Ausdruck zufolge, ein Leben wie der Philosoph von Sans-souci, zu dessen Bestreitung eine höchst mäßige Pension nur eben hinreichte.

Während nun der Alte vergeblich bemüht war aus einem mit braunem Leder ausgeschlagenen Lehnstuhl seine Dachshündin, die dort ihr Wochenbett aufgeschlagen hatte, zu vertreiben, und endlich von diesem Versuch abstehend, einen wackelnden Schemel von den belastenden Töpfen und Tiegeln befreite, hatte Eduard hinlängliche Muße den Wirth und dessen häusliche Einrichtung zu mustern.

Der Veteran hatte trotz seines vorgerückten Alters eine edle Figur beibehalten, und bot das Bild einer vom Blitz getroffenen Eiche dar, in deren äußersten Zacken noch ein wunderbarer Lebensschimmer grünt. Graue, kurzverschnittene Haare drängten sich unter dem rothen türkischen Käppchen, welches das Haupt bedeckte, hervor. Die fast kolossale Bildung

des letzteren, so wie der fleischige von jeder Hülle befreite Hals, erinnerten an den farnesischen Stier. Die hohe Stirn war durch eine breite, weiße Narbe eines in der Rheinkampagne erhaltenen Pallaschhiebes getheilt.

An der früher weißen Hauptwand des Zimmers stand auf gewundenen Füßen eine Art von Schreibpult. Die geöffnete Klappe zeigte einen bunten Haufen Papiere, auf welchen ein Kavalleriereglement ohne Einband, Anfang und Ende neben der mit Bier getränkten Zeitung lag. Auf dem Pult paradirte die bronzirte Reiter-Statue des hochseligen Regenten neben einer weißen Gypskatze mit wackelndem Haupt. An der Wand war das mit Wasserfarben gemalte Wappen der Herren von Moczewski angenagelt, durch radikale Fliegen aber so unkenntlich gemacht worden, daß auch der gewandteste Heraldiker nicht vermocht hätte es zu blasonniren. Neben diesem ein Plan von der Schlacht von Kaiserslautern, und ein Portrait von Friedrich dem Großen, auf welchem der König den Hut abnehmend sich höflich gegen den Beschauer verneigte. Der Pallasch des Offiziers, eine unendlich lange, rostige Entenflinte und die Hundepeitsche gruppirten sich malerisch neben dem

Bilde. Die Breite der zweiten Wand nahm das Feldbett des Alten ein, unter welchem eine bunte Henne im Strohnest brütete. Der gewaltige Ofen, zusammengefügt aus schwarzen und grünen Kacheln, auf denen der Adler mit der stolzen Inschrift: „Non soli cedit“ der Sonne zufliegt, thürmte sich im Winkel. Von der Decke hingen statt des Kronleuchters die in blaues Papier gewickelten Lichter selber, und über dem Haupte Eduards dem Schwerte des Damokles gleich ein mächtiger, schwarzer Schinken. Auf der Erde hüpften krumensuchende Sperlinge mit verschnittenen Flügeln, und ein fliegenschnappendes Rothkehlchen durchflog das Gemach, und stieß gegen die geflickten, alle Farben des Regenbogens spielenden Fensterscheiben.

Während der Maler diese Beobachtungen anstellte, war es dem alten Krieger gelungen, seinem Gast einen leidlich gesäuberten Sitz anbieten zu können. Schnell räumte er noch einige Steinpilze, Lorbeerblätter und Salzdüten vom Tisch, rühmte sein Talent Champignons einzumachen, ging von ihm auf seine im Felde erlernte Kochkunst preisend über, und bot schließlich Halbbier und Pfeife. Für die Güte des Tabacks stehe er ein, da er ihn selber ge-

zogen und mit gedörrten Rosenblättern und Kornblumen veredelt habe. — Eduard fühlte nicht das prinzliche Gelüst nach der gemeinen Kreatur Dünnbier genannt und glimmte, um sich vor den Düften der gepriesenen Kräuter einigermaßen zu sichern, eine Zigarre an.

„Ja, ja, mein bester Herr Hunter," fuhr der Lieutenant fort, „so geht's einem alten Soldaten. Ihr seht, wie ich mich in der Barake behelfe. Doch, was will man machen? Die Pension reicht zu keinen weiten Sprüngen — da leb' ich nun so à la campagne. Ei, am Ende ist's doch nicht so arg als das Leben in der Champagne Anno 93, oder bei meinem Remonte-Kommando nach der Türkei. Laßt's Euch erzählen, Jungchen, wie mir's da erging."

Mancherlei hatte Eduard schon auf dem Schlosse in Bezug auf den alten Lieutenant gehört, und namentlich war er vor dem berüchtigten Remonte-Kommando, Moczewski's cheval de bataille, seinem Argonauten-Zuge und Luisiade, als einer nimmer versiegenden Mährchenquelle gewarnt worden. Erschrocken suchte daher der Maler dem Tausend und eine Nachtwierigen Novellenkranze zu entschlüpfen, und betheuerte dem Helden, sowohl der Graf als

dessen Tochter hätten sich beeilt ihn au fait der Localmerkwürdigkeiten zu setzen — in diesen aber nähme die Reise des Herrn von Moczewski nach der Türkei wie billig die erste Stelle ein."

Geschmeichelt schmunzelte der Graukopf. Bald aber befiel ihn die Angst, manches Denkwürdige möge wohl durch der Correferenten Mittheilung verstümmelt oder ausgelassen worden sein. Vielleicht quälte ihn auch das Bedürfniß einigen neueren Fabeln Luft zu machen; genug, er wollte auch vor Eduards Blicken dieses merkwürdigste Jahr seines Lebens entrollen, und begann mit der tröstlichen Versicherung: „Freundchen, ich will Euch die Geschichte besser und genauer erzählen, als die da oben auf dem Schlosse wissen." Resignirt starrte Hunter vor sich hin. Alle die peinigenden Gedanken und Sorgen, welche während der Betrachtung der befremdlichen Umgebung einen Moment lang von ihm gewichen, stürmten jetzt von Neuem auf ihn ein. Er gedachte der geängsteten Gräfin, er vergegenwärtigte sich ihr auf ihn gerichtetes, wie um Hülfe flehendes Auge. Und was konnte er ihr werden? War ihm doch die bannlösende Formel unbekannt. Er beschloß die quälenden Zweifel zu enden, um jeden

Preis eine Unterredung herbeizuführen, Ludwiga von dem Verhaßten zu befreien. Die abentheuerlichsten Pläne kreuzten sich in seinem Gehirn. — Der Regen klatschte während dem wider die kleinen Fensterscheiben, und die endlose Erzählung des durch so seltene Aufmerksamkeit bestochenen Officiers summte monoton fort. Im Zimmer war es längst dunkel geworden. Da fuhr der junge Mann mitten in der Aufzählung der Ahnen eines der famösesten türkischen Hengste auf und stürmte nach flüchtigem Gruß zur Thür hinaus. Kopfschüttelnd starrte der Alte ihm nach.

Der Septembermorgen war prächtig, sonnenhell. Im Schloßhofe ging es wild her. Die Rosse scharrten ungeduldig mit dem Hufe die Basaltquadern; heulend zerrten die Hunde an den Leinen der Jägerburschen. Treiber und müßiges Volk drängte sich zu Hauf, während kurze Hörnerklänge von Zeit zu Zeit wie fragend und lockend zu den Fenstern hinauftönten.

Enlich stiegen die Jäger die Wendeltreppe hinab; Graf Arthur und von Kroming in modernen, choko-

ladebraunen Jagdröcken, immer eine Klapptasche über der anderen, und weißen Filzmützen. Ludwiga in ihrer grünen Litewka, ein Barett mit schwanken Federn auf das Lockenköpfchen gedrückt. Sie war heute unwiderstehlich schön, und Eduard vermochte nicht den Blick von der reizenden Jungfrau zu verwenden. Am verwichenen Abend hatte sie ihn aufgefordert sich dem Zuge anzuschließen, und er hatte es freudig zugesagt. „Wie oft,“ sprach er, „hörte ich nicht schon die Jagd ein Bild des Krieges nennen, die Jagd auf die wehrlosen Bewohner der Feldmarken — ein Jagen ist's, nicht eine Jagd zu nennen. Nur wo die feindlichen Kräfte sich mit den unsrigen messen können, nur wo ein ritterliches Wild zu bekämpfen ist, dann nur heiße ich die Jagd eine ritterliche Lust, dann nur mag ich sie theilen.“

Ludwiga trieb mit ungeduldiger Hast zum Aufbruch. So wenig Eduard dieses wilde, rastlose Wesen liebte, so vermochte er ihr doch heute nicht zu zürnen. Als sein Auge einmal wieder ernst fragend auf ihr ruhte, benutzte sie einen unbewachten Augenblick, um ihm bittend zuzuflüstern: „Ueben Sie nur heute mit mir Nachsicht, lieber Eduard; draußen, drau-

ßen — da wird mir wieder wohl werden. Fort, nur fort."

Noch niemals hatte sie ihn mit Vornamen, noch nie mit einem vertraulichen Beiwort angeredet. Sein Herz schlug mächtig. Ihn durchströmte ein eignes Gefühl von Wonne und Weh. Er hätte zugleich aufjauchzen und weinen mögen. Nun ging es rasch den Schloßberg hinab, und auf dem mit Pappeln bepflanzten Weg, welchen Hunter vor Monaten heraufgekommen, dem Hochwalde zu. Quer über die Stoppeln schritt wie auf Siebenmeilenstiefeln der alte Moczewski mit seiner langen, spanischen Flinte und der getreuen Dachshündin, und begrüßte die Reitenden mit waidmännischem Halloh! Ludwiga blickte oft einer Verfolgten gleich hinter sich, und trieb ihren Falben zur Eil', so oft die beiden Kavaliere Miene machten sich ihr zu nähern. „Bleiben Sie mir nah, Hunter," rief sie ängstlich. „Der Kammerherr peinigt mich unsäglich mit seinen unheimlichen lauernden Blicken. Es ist mir, als stände mir von seiner Seite ein großes Weh bevor. Ich bin so unruhig, wie früher noch nie."

Wirklich glich das Mädchen einem gescheuchten Rehe. Sie riß den Maler mit sich fort und stand

ihm doch nicht Rede. Er hatte sich geschmeichelt auf der Jagd die längst ersehnte Gelegenheit zu finden, seinem Herzen Luft zu machen. Und wenn er nun zu reden anhob, wenn er nur irgend ein Wort sprach, welches nicht dem alltäglichen Leben angehörte, so sprengte sie ihm um einige Schritte voraus, oder fiel mit einer gleichgültigen auf Jagd bezüglichen Rede ein, und dabei sah sie ihn so freundlich, so flehend an. Er sah wohl ein, daß sie einen Seelenkampf kämpfe, der nicht minder gewaltig als der eigne sei; da fühlte er denn tiefes Mitleid mit der armen Gequälten und schwieg zuletzt ganz und gar.

So waren sie bis in die Tiefe des Eichenwaldes gedrungen und hielten auf einer der schmalen, schnurgraden Linien, welche die Schläge der Forsten bezeichnen. Die klare Bläue des Himmels zog sich wie ein langer, dünner Streif durch die grüne Blätternacht. Am Ende der Waldstraße tauchte Schloß Altaich mit seinen Thürmen und der wehenden Fahne auf, und durch die Stämme winkten die vergoldeten Gitterstäbe und der Giebel von Ludwiga's Einsiedelei. Noch war es im Walde stille, dann und wann brach nur ein morscher Zweig vom Wipfel und glitt leisrauschend durch die Blätter, und dazwischen tickte

das Hämmern des Spechts gegen die Rinde der Eichen.

Da erklang das Signal des Hüfthorns und zugleich wurde auch das Gekläff der losgelassenen Spürhunde laut — beides noch in weiter Ferne. Ludwiga ließ ihrem Falben die Zügel locker über dem Nacken hängen und starrte vor sich hin — ihre Gedanken schweiften weit von der Jagd ab. Eduard hatte sich vom Pferde geschwungen und sah schweigend zu der Herrin seiner Seele auf. Da bricht mit Pfeilesschnelle ein vorauseilender, flüchtiger Eber aus dem Gestrüpp und schnaubt hart an den Beiden vorüber. Ludwiga's Roß steigt scheu auf; die Zügel sind der Reiterei entglitten — sie hascht darnach — ein allzurascher Zug reißt den schwankenden Falben hintenüber — Eduard umfängt die Stürzende mit starkem Arm und reißt sie an sich.... sie ist gerettet. Ihr Renner stürzt, vergeblich gegen die eigne Last ankämpfend, zu Boden, rafft sich wild auf und stürmt in gewaltigen Sätzen die Waldstraße entlang. Ludwiga liegt bewußtlos in Eduards Armen. Er trägt die süße Last in die nahe Cottage, er lehnt sie auf die Polster der Ottomanne.

Dort saß er mit hochschlagendem Herzen zu ih-

rem Haupte und lauschte dicht auf sie herabgebeugt dem leisen Säuseln des Athems. Das Federbarett war ihr im Sturze entglitten und die langen, dunkeln Locken umflossen das bleiche, doch so schöne Gesicht. Da schlug sie die Augen auf. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust. „Mein Retter, mein Eduard," flüsterte das Mädchen. „Ach, ich liebe Dich recht herzlich. Länger mag ich es nicht verschweigen." Und da schlang sie die Arme um den Nacken des Jünglings, zog ihn sanft hernieder und ihre Lippen verschmolzen im schmachtenden Kuß.

„So sprich denn, Du liebes, liebes wunderbares Mädchen," fragte Eduard, „wie ist es mir gelungen, daß ich Dich gewann, daß ich ein Glück errang, welches ich kaum in meinen Träumen auszudenken wagte?"

„Ach, weiß ich es denn selber zu nennen," entgegnete Ludwiga, „was mich so mächtig zu Dir zog? Aber, wenn ich Deine Stimme hörte und Dir in's klare, treue Auge blickte, und sah, wie Du so stark und frei über Alle hervorragtest und doch wieder so mild und kindfroh warst — — und wenn ich des Segens gedachte, den uns Dein sterbender Vater gab — Sterbende sind ja Seher — er ahnte, daß

ich die Deinige werden müsse — — — konnte ich denn anders, als Dich recht von Herzen lieben? Ich that Dir wohl recht oft weh mit meinem wilden, ungestümen Treiben? Anfangs war ich recht böse, daß ich Deine Uebermacht anerkennen müsse, und ich zürnte auf alle Männer, auf Euer hartes, stolzes Herrschergeschlecht — noch mehr auf die eigne Schwäche, daß ich Dich nicht hassen könne. Ich wollte mich gewaltsam losreißen und verwirrte mich immer tiefer und tiefer, und da wollte ich es Dich entgelten lassen, und sprach wohl manch herbes trotziges Wort — aber meinem Herzen war es fremd. O vergieb, Du Guter! Ich will auch recht sanft und mild werden. Wohl hattest Du so Recht, als Du mich an jenem Abend im Garten schaltest."

So wandeln wir oft, in dichtes Gewölk gehüllt, über das Gebirge. Aus den Schluchten steigen immer neue Nebelsäulen und wälzen ihre feuchten Riesenleiber schwerfällig über die Gipfel hin — da zerreißt plötzlich eine Zauberhand den grauen Schleier und der klare, durchsichtige Himmel lacht auf uns hernieder und die weite Ebene mit ihren Feldern und blinkenden Flüssen, Wiesen und Dörfern liegt hell und frei vor unserm Blick; ein leiser, glänziger

Duft schwebt wie eine Freudenzähre über die Gegend hin, und mit stillseligem Lächeln schauen wir auf Gottes Herrlichkeit. Also mochte es den Liebenden zu Muthe sein, nachdem sie sich gefunden und Arm in Arm in das schöne Land der Liebesträume herniederschauten. Das weiße Reh weidete still und friedlich vor der Einsiedelei. Mit gellem Ruf lockte der Silberfasan seine Weiber; der Waldbach plauderte verworren stammelnd fort und fort, und die Sternenkrone der herbstlichen Astern glühte im Strahl der Sonne, welche das Waldgitter durchbrach.

„Sind wir denn in Eden?" fragte Eduard träumerisch vor sich hin. Ja wohl weilte er in paradiesischen Welten, in den von den Strahlen der ersten Liebe verklärten — aber auch die lauernde Schlange war nur allzunah.

Ein heiseres, boshaftes Gelächter schreckte die Liebenden aus ihrem Himmel. Es war der Kammerherr, welcher, mit verschränkten Armen an den Eingang gelehnt, seit geraumer Weile die Alles um sich Vergessenden belauscht hatte. „Comtesse Ludwiga scheinen lebende Bilder probiren zu wollen. Armida im Arm ihres Rinaldo; Emma und Eginhard oder dergleichen!" spottete Arthur und trat frech mit fest

an das Auge gedrückter Lorgnette an das bebende Mädchen, welches ihr erglühendes Antlitz mit beiden Händen bedeckte.

„Herr Graf," rief in die Höhe springend Hunter mit drohender Stimme, „Achtung für diesen Engel."

„Achtung für das Schätzchen eines hergelaufenen Bettelbuben?" lachte tückisch der Graf, der, ohne das Glas vom Auge zu nehmen, fortfuhr, Ludwiga mit stechenden, giftigen Blicken anzustarren und eine satanische Freude an ihren hervorquellenden Thränen zu haben schien.

„Das fordert Blut!" schrie der erglühende Eduard. „Sie werden Sich nicht weigern, mir Genugthuung zu geben."

Ohne den Zornbebenden eines Blicks zu würdigen, fuhr Arthur eisig kalt und mit unaussprechlicher Verachtung fort: „Satisfaction? **Vraiment!** Ich würde dem Patron die Ehre erweisen, ihn todt zu schießen, wenn ich es nicht für unverantwortlich hielte, die Welt eines so ausgezeichneten Pinsels zu berauben."

Da schlug die flackernde Lohe des Jähzorns riesengroß auf und über dem tödtlich beleidigten Jüngling zusammen. „Nun wohlan, Bube, so soll der Maler

Dich zeichnen!" schrie er grimmig und hieb dem Grafen mit der drahtgeflochtenen Reitpeitsche quer über die boshafte Fratze. Der Kammerherr ward leichenblaß. Alles Blut schien aus dem verzerrten Gesicht gewichen und in das Feuermahl der Entehrung, in den furchtbaren rothen Striemen, welchen die Peitsche gerissen hatte, sich zusammengedrängt zu haben. Sein Auge ward starr und gläsern, die Finger zuckten krampfhaft, wie nach einer Mordwaffe haschend, und sanken schlaff herab. Es war ein entsetzlicher Anblick. „Todt! — — todt! — — todt!" stammelte er halb sinnlos — morgen — heute — gleich! — Wie ein Wahnsinniger stürzte er fort.

Eduard umschlang das in Thränen zerfließende Mädchen und versuchte Worte des Trostes, die er selber als lügenhafte verwerfen mußte. Die entfesselten Stürme spotten der beschwörenden Formel und schleudern den erschöpften Schiffer bald bis in die Wolken, reißen ihn bald bis in den Abgrund hinab. Wird das empörte Element ihn verschlingen — wird es ihn frei geben?

Flockige Herbstnebel senkten sich träg auf die Erde hernieder. Der Nachtfrost hatte die welkenden Blätter gelöst und sie schwebten jetzt gaukelnd auf den feuchten Rasen herab. Es war noch früh am Morgen.

Eduard schritt in ernstes Sinnen verloren und in Erwartung des bevorstehenden Zweikampfs vor der Einsiedelei auf und nieder. Der alte Lieutenant Moczewski, welcher sich gern bereitwillig hatte finden lassen, dem jungen Mann als Secundant zu dienen, schien überglücklich, noch einmal zu den lang und schmerzlich entbehrten Heldenthaten, wie sie das müßige Garnisonleben bietet, berufen zu sein, und war mit peinlicher Geschäftigkeit bemüht, die Vorbereitungen zu treffen, die Pistolen wieder und immer wieder abzuputzen, die Steine fester zu schrauben, Pulver und sonstigen Schießapparat in seinem auf der Erde liegenden, verblichenen Mantel gegen den Thau zu schützen.

„Du bist aber doch ein verfluchtes Kerlchen, Du hochgräflicher Ledergerber," begann der Graukopf schmunzelnd und vergnügt die Hände reibend. „Hätt's Dir nun und nimmer zugetraut. Hast aber Recht gehabt. Ich gönne dem hochnäsigen Patron

das rothe Ausrufungszeichen. Hab' selber eine Pique auf ihn. Wollt' ihm neulich auf dem Schloß einige curiose Fata, die mir auf meinem Remonte-Kommando arrivirten, erzählen — und der Affe dreht sich auf dem Absatz um — fort ist er. Da hatten wir, als ich beim Regiment stand — — es war im Jahre 94 — — nein, daß ich lüge, es war 95 — oder doch — —"

Eduard winkte dem Alten zu schweigen. Für eine Weile verstummte dieser, drehte den grauen Schnurrbart, spähte in die Ferne nach der zögernden Gegenpartei, schimpfte auf den verwetterten Nebel und wie er im Trubel vergessen, ein Hausmittelchen gegen die böse Luft einzunehmen. Länger aber vermochte er das Schweigen nicht zu ertragen. „Nimm mir's nicht übel, Herzensjunge, daß ich Dich in Deinem Simuliren störe. Aber da ist ein böser Casus — — liegt mir im Magen wie eine Kartätschkugel — — muß heraus. Wie wird's denn im schlimmsten Fall? He! Wenn Du den Junker auf die Erde setzest, mein' ich? Flüchten müssen wir über die Grenze, das steht fest, wie das Amen in der Kirche. Hast Du — — hm! hm! — Du verstehst mich — — Knöpfe, Spieße, Moneten?

Bin in augenblicklicher Verlegenheit — — hab' die Pension im Voraus — — bin rattenkahl — —"

Eduard legte in die Hand des Alten eine leidlich volle Börse. „Hei!" rief der alte Lieutenant, „steht es so? Nun da wollen wir doch den Jammerherrn zeigen, wo Barthel Most holt. Aber, Hunterchen, halte mir ihm tüchtig auf den Pelz, so auf die kurzen Rippen — ist just der Mittelpunkt des Cadavers. Schone den Laffen nicht. Hier trägt ein Jeder seine Haut zu Markte. Und von ihm hast Du, hol' mich der Böse, keine Liebe zu erwarten. Ob der Patron wohl kommen wird? Ja, mein Söhnchen, das Warten vor dem Duell ist das Bitterste bei dem ganzen Spaß — das kennen wir. Hast Dich wohl in Deinem Leben noch nicht geschossen? Nein? Dacht's mir gleich. Ruhe, Kind, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Laß ihn hübsch herankommen. Behalt' ihn fest im Auge. Gieb Deine Kugel nicht zu früh ab. Hörst Du?"

Der dröhnende Hufschlag der heransprengenden Gegner unterbrach die weitern Kampfregeln. Graf Arthur und der Assessor schwangen sich von den Rossen, warfen dem Jokei die Zügel zu und em=

pfingen aus dessen Händen das elegante Ebenholzkästchen, welches die Waffen verschloß.

„Wenn's gefällig wäre, die Distanz abzuschreiten, Herr Baron!“ hob der geschwätzige Alte an. „Wenn mir recht ist, waren fünf Schritt Barriere und eben so viel Avanziren bestimmt. Genauigkeit wird bei dergleichen Affairen zur Gewissenssache. Auch nicht ein Zehntel Haarbreite mehr oder minder. So, scharmantissimo. Die Steine markiren hier. Sehr brav. Nun an's Laden. Halten Sie gefälligst das Pulvermaaß, wenn ich bitten darf. Verdammt! Da haben der Herr Graf ein Paar exquisiter Pistölchen. Lazarino Comminazzo — das dich die Pest! Vierzig Louisd'or unter Brüdern — hab' ich Recht?“ — Keine Antwort erfolgte. Die Gegner wandten einander den Rücken zu.

„Auf die Mensur, Messieurs!“ rief Baron Kroming. Die Feinde traten hastig auf die bezeichnete Stelle. Aus den Blicken des Grafen funkelte ein tödtlicher Haß. Ueber Eduards Gesicht zuckte eine fliegende Röthe, gleich darauf aber nahm es wieder den Charakter eines düstern Ernstes an.

„Es früge sich noch,“ begann Moczewski räus-

pernd, „ob nicht vielleicht eine friedlichere Ausgleichung möglich — eine **réparation d'honneur.**"

„Kein Wort weiter," herrschte der Graf ihm zu, „und zur Sache."

„Nun, nun," brummte der Lieutenant, „'s ist nur so 'ne Redensart, gehört aber doch einmal dazu. Ruhig, Junge," flüsterte er seinem Schützling in's Ohr, und laut: „Ich kommandire eins, zwei, drei. Bei drei treten die Herren an."

Das Wort erscholl. Auge in Auge schritten die Feinde mit langsamem, festem Schritt auf einander los, schlugen an, zielten, hoben wieder den Arm. Eduard vermochte seine Ungeduld nicht länger zu bändigen. Er drückte los — — die Kugel zischte an dem Grafen vorüber. — „Verdammter Tollkopf," murrte der Lieutenant, „hab' ich's nicht gedacht? Nun mag er es ausbaden." Und: „An die Barriere!" schrie zu gleicher der Kammerherr mit schneidender Stimme. Hunter gehorchte der Weisung.

Der Graf stand ihm auf fünf Schritt gegenüber, das Pistol bald nach der Stirn seines Gegners erhebend, bald wieder auf dessen Herz zielend, als schwanke er, welches der sicherste, tödtliche Punkt sei, als wolle er sich an der Seelenqual seines Opfers

weiden. Endlich schoß er; Eduard stürzte zusammen. Polternd und fluchend sprang der Lieutenant herbei, hob den Unglücklichen in die Höhe und riß ihm das Oberkleid ab. „So schlagen doch tausend Tonnen Teufel drein! Mitten durch den Leib — — — Er ist todt!" rief der gleichfalls herbeieilende Assessor dem Grafen zu. „Ich wüßte nichts, was mir gleichgültiger wäre!" war die Erwiederung.

„Pest und Teufel!" brach Moczewski grimmig aus. „Sie haben mir den Jungen wie einen tollen Hund todtgeschossen — auf fünf Schritt — und nun wollen Sie noch, Herr — — heißt das cavaliermäßig handeln? Da schlägt er noch einmal die Augen auf, wohl zum letztenmal. Werden Sie ihm nicht die Hand reichen, Herr? Werden Sie ihm kein Sterbenswort sagen? Gar nichts?"

Der Graf trat an den mit Blut überströmten Jüngling, warf einen dolchscharfen, entsetzlichen Blick des Triumphes auf das bleiche Gesicht, lüftete dann um ein Weniges den Hut, sagte kurzweg: Ich empfehle mich Ihnen, und wandte sich zum Gehen. — „Nun so fahre zur Hölle, Du eiskalter Teufel!" schrie Moczewski dem sich gelassen auf's Pferd Schwingenden nach. — Der in der Nähe weilende Wundarzt

war hinzugetreten und zuckte während der Anlegung des ersten Verbandes die Achseln.

Leise rieselte der Regen hernieder; ein schaurig kalter Wind zog durch die Eichen und trieb die falben Blätter wirbelnd vor sich her. Die Anwesenden fühlten sich von unheimlichem Schauder ergriffen. Sie trugen Hunter in Ludwiga's Cottage. Der Verwundete seufzte schmerzlich unter der Sonde des Arztes, schmerzlicher noch bei der Erinnerung des gestrigen Tages. So wendet das Leben im raschen Wechsel seinen Januskopf, und zeigt uns bald die mit Rosen bekränzte Stirn des hoffnungslächelnden Jünglings, bald das hippokratische Greisengesicht.

Der Weiser der Rathhausuhr zeigte auf die fünfte Stunde. Mit der weißen Zipfelmütze über den Ohren trat der Thürmer gebückt aus dem Pförtchen, blies sein Trompeterstückchen über das Steingeländer hinaus, blickte noch einmal auf das zu seinen Füßen liegende Landstädtchen und die dünnen Rauchwolken, welche sich aus allen Schornsteinen emporringelten, und kroch dann gähnend in sein Stübchen unter dem Glockenstuhl zurück.

An das Fenster eines der um den Marktplatz gereihten Häuser trat, nachdem die Trompetenklänge in den Lüften verweht waren, ein frischer, kräftiger Mann, räumte die großen Papptafeln, mit welchen er die untern Scheiben gegen das falsche Licht versetzt hatte, hinweg, ergriff dann von Neuem Pinsel und Palette, und trat zurück an die Staffelei und zu dem Bilde, an welchem er bis vor Kurzem gemalt hatte. Mit der Arbeit schien es jedoch für diesen Abend nicht mehr viel werden zu wollen. Die schrägeren Strahlen der Octobersonne beglänzten nur noch die Schnörkel auf dem Giebel, ihre vergoldeten Wetterfahnen und die Drachenköpfe der blechernen Regentraufen, und so legte denn der Maler, in welchem wir den um drei Jahre gealterten, in einem süddeutschen Landstädtchen angesiedelten Hunter wieder erkennen, gar bald auch sein Werkzeug wieder zur Seite und begnügte sich, auf den langen Malerstock gestützt, das Auge auf die Schilderei zu heften und geistig weiter zu schaffen.

Lange stand der Künstler im Anschauen seiner Schöpfung versunken, bald mit dem Haupt beifällig nickend, bald es zum heimlichen Tadel schüttelnd, bis die Sonne hinter die Häuser sank und der Farben-

glanz auf dem Gemälde erblindete. Hunter warf den Stock in den Winkel und schaute träumend auf den Marktplatz hinab. Aus den Thüren der Häuser traten nach und nach die Bürger in ihren gestreiften Schlafröcken mit langen Pfeifen in den Händen, begrüßten sich nachbarlich und traten zum nachdenklichen Gespräch zusammen, oder nahmen unter den Rundbogen ihrer Thüren und deren gemeißelten Mohrenköpfen in den Steinnischen Platz. Mitten auf dem Platz kauerte auf mit künstlichen Schnörkeln verziertem Postament ein Triton und blies mit aufgeblasenen Backen den hellen Wasserstrahl in die Luft, und die Fontaine plätscherte mit leisem Gemurmel in das volle Wasserbecken, auf dessen Rand die Bürgertöchter und Mägde ihre Kannen gesetzt hatten und mit untergestemmten Armen schwatzten, bis die Reihe des Füllens an sie käme. Ein alter Lindenbaum überschattete den Springbrunnen und schüttelte so oft ein leiser Abendwind durch die Zweige strich, sein falbes Laub in die kräuselnden Wellchen. Von den Mauern der Häuser hallte das Geschrei der lärmenden Knaben — allmählig verstummte auch dieses. Die Schatten senkten sich; die flackernden Feuer des Herdes leuchteten durch die bleigefaßten

Scheiben der gegenüberstehenden Häuser und zitterten im Wiederschein auf den Steinen.

Da pochte es leise an der Thür; ein gebückter Greis trat schüchtern ein, und fragte mit zweifelnder Stimme nach dem Herrn Maler Hunter. Eduard schritt rasch durch das dunkle Zimmer, faßte den Fremden in's Auge und fiel ihm mit dem freudigen Ausrufe: „Alter Seelmann!" um den Hals.

„Ei, nicht doch, nicht doch, lieber Herr Hunter. Was treiben Sie? Ich bin ja nur ein schlechter Kammerdiener!" stammelte der sich sträubende Alte, indem er doch den Befreundeten wieder mit den welken Armen an sich preßte. „Ich bin aber doch gar zu seelensfroh Sie wieder zu haben. Und Sie sind frisch und gesund und haben wie gesagt, natürlicherweise die gefährliche Blessur glücklich verwunden. Ach, wie wird sich meine gnädige Comtesse freuen, wenn ich ihr Alles erzählen kann, und wie Sie noch immer das alte gute Edchen sind."

„Wie ergeht es Ludwiga'n? Und sie gedenkt noch meiner?"

„Du lieber Himmel! daß sich Alles so hat fügen müssen! Ja, wie gesagt, die liebe Jugend, die liebe Jugend, die hat keine Tugend — immer oben hin-

aus. Aber nichts für ungut — müssen schon Nachsicht mit einem alten Mann haben. Na, und ich will Ihnen denn auch weiter nichts vorrücken — am Ende haben Sie wohl nicht anders gekonnt — und, wie gesagt, natürlicherweise, was geschehen ist, ist geschehen. Ja, was ich sagen wollte, auf unserem Schlosse, da sieht es jetzt recht trüb und erbärmlich aus, und war in den letzten drei Jahren auch eben nicht viel Freude dort zu holen. Des Herrn Erblandmundschenks Excellenz sind zu ihren Vätern versammelt worden, und alle die schönen Güter dem Herrn Kammerherrn, oder vielmehr Hofmarschall, denn das sind sie nunmehr, heimgefallen. Der Jetzige residirt aber in der Stadt und reist in den Bädern herum und unser Schloß steht, wie gesagt, so gut wie leer."

„Aber Ludwiga?" fragte Eduard dringend.

„Nun sehen Sie, nach dem fatalen Duell da gingen der hochselige Herr Graf zu unserer gnädigen Comtesse und sprachen eine geraume Weile mit ihr. Was dort verhandelt wurde, darf Unsereiner schon nicht wissen. Das Eine kann ich nur berichten, daß ich kurz nachher zur Gräfin von Seiten des Herrn Papa's geschickt wurde, um zu vermelden, daß der

Wagen angespannt sei. Da rang die Gräfin die Hände und weinte so bitterlich, daß es mir durch die Seele schnitt, befahl mir auch noch einmal anzufragen, ob sie den Herrn Vater nicht noch ein einziges Mal sprechen dürfte. Excellenz ließen mich aber nicht vor, und so mußte natürlicherweise das liebe gute Fräulein einsteigen und recht trostlos abfahren. Die Reise ging nach dem Stift und dort lebt die Comtesse noch bis auf den heutigen Tag."

„Und jetzt ist sie frei? Und sie liebt mich noch?" rief Eduard.

Der Greis fuhr leise den Kopf wiegend fort: „Als nun des Herrn Grafen Excellenz beigesetzt waren und eine fremde Kommission kam und Alles umdrehte, so daß ich mich auf Altaich selber kaum noch zurecht finden konnte, da mochte ich, wie gesagt, natürlicherweise auch nicht mehr dort bleiben und machte mich auf nach dem Fräuleinstift, um meine letzten Tage im Dienste der Tochter meines gnädigen Herrn zu verbringen. Das waren auch betrübte Zeiten, als die Comtesse die Trauerpost erfuhren. Da riefen sie mich dieser Tage zu sich und hießen mich zu Ihnen reisen und Ihnen diesen Brief bringen. Sie dachten sich wohl, der alte Seelmann könne natür-

licherweise die beste Auskunft geben. Da ließ ich mir denn die weite Reise auch nicht verdrießen, wenn auch die alten morschen Knochen das Fahren nicht mehr recht vertragen wollen."

Eduard hatte långst die Lampe angeglommen und dem Greise den Brief aus der Hand gerissen. Zitternd erbrach er das Siegel und las:

„Mein theurer, theurer Freund! Noch einmal wage ich es den Vorhang zu lůften, welcher mich seit drei vertrauerten Jahren von der bunten Schaubůhne meiner glücklichen Jugend trennt. Der Festzug ist in den waldigen Felsschluchten verschwunden; die frischen, fröhlichen Klånge verhallten, tönen einzeln, verworren noch aus der Ferne zu mir herüber — dann ersterben sie — und ich stehe in der freudlosen Einöde verwaist, trauernd, weinend. — An jenem blutigen Morgen trat mein Vater zu mir ins Zimmer. Kein Vorwurf kam über seine Lippen, keine Miene verrieth die Bewegung seiner Seele. Er war kalt, gelassen — höflich. Der schrecklichste Ausbruch seines Zorns wåre mir weniger fürchterlich gewesen als diese Ruhe. Ich kannte seine unbeugsame Festigkeit; ich sah ein, er habe unwiderruflich entschieden. „Du hast die Bande zwischen Vater und

Tochter gelöst," sprach er. „Du hast Dich freigesprochen. Unsere Lebenswege trennen sich hier — ich bin kinderlos. Du verläßt Altaich. Zwei Wege führen aus meinem Hause; der erste nach dem Fräuleinstift unsers Geschlechts, der zweite in die Arme jenes heimathlosen Fremdlings. Folge dem Rufe der Sitte oder dem der Leidenschaft — ich werde das Eine wie das Andere theilnahmlos geschehen lassen. Das Erbtheil Deiner Mutter wird mein Geschäftsführer Dir zustellen." — Vergeblich warf ich mich ihm zu Füßen, vergeblich umklammerte ich unter Thränenströmen seine Knie. Er hieß mich kalt aufstehen. „Keine Scene, wenn ich bitten darf. Mein Wille steht fest — ich erwarte Deine Entscheidung." Den schwer beleidigten Vater zu sühnen, wählte ich die Verborgenheit des Stifts. Schweigend vernahm er meinen Entschluß, meine Entsagung — er schien das Opfer des Liebsten auf der Welt nicht anerkennen zu wollen. Meine Unterwerfung rührte ihn nicht. Drei Jahre, drei schmerzlich einsame Jahre vermochten nicht den eisernen Mann zu beugen — er ist unversöhnt gestorben und sein Zürnen reicht über das Grab hinaus. Nein, mein geliebter Freund ich bin nicht frei, ich darf der Stimme des Herzens

nicht Gehör schenken. Der Schatten des beleidigten Vaters tritt drohend zwischen uns Beide — für diese Welt muß ich Dir entsagen. Strebe nicht meinen Entschluß wankend zu machen — beim ewigen Gott! ich kann nicht anders. Ich scheide schmerzlich seufzend — aber für immer.

Ludwiga."

Eduard verdeckte sein Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich.

Der

Schweizer=Soldat in Bologna.

Novelle.

Am zweiten Osterfeiertag versammelt sich das Volk von Sankt Gallen und den angränzenden Kantonen, um dem Eierwerfen der Müllerbursche zuzuschauen. Es ist dies ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes, — das Volk giebt es sich selber: zu seiner Verherrlichung bedarf es weder pomphafter, mit hohlem Patriotismus farzirter Reden, weder weißgekleideter Jungfrauen und Illuminationen, noch reitender Gensd'armen. Das Völkchen weiß sich seines Lebens auch ohne jene Angelpunkte norddeutschen Festjubels zu erfreuen — und wohl noch besser. —

Der April des Jahres 1832, in dessen letzte Tage das Osterfest fiel, übertraf seine Vorgänger seit Menschengedenken an heiterer, ungetrübter Freundlichkeit wie an konsequentem Ausharren bei dieser liebenswürdigen Laune. — Ein klarer wolkenloser Himmel

verherrlichte namentlich die Festtage; mit jugendlicher Ungeduld streiften die Knospen ihre harzigen Hülsen ab; der Matten frisches Sammtgrün ward von dem gelb und blauen Einschlag der Schlüsselblumen und Veilchen durchwirkt, und die mit Blüthenschnee überstreuten Fruchtbäume parodirten mit reizendem Humor den schon seit Wochen in den Thälern geschwundenen Winterschnee, welcher sich bereits auf die Spitze des hohen Sentis und der umliegenden Alpen geflüchtet hatte. Die Natur feierte jauchzend das Fest der Auferstehung. —

Straßen und Fußpfade waren von dem bunten Gewimmel der in bunter Festtracht herbeieilenden Landleute überdeckt. Von den Appenzeller Bergen stiegen die kräftigen Bursche mit den runden Lederkappen und scharlachrothen Westen; es nahten aus dem Thurthale die wohlhabigen Männer mit ihren gewaltigen, dreieckigen Hüten; aus den ferneren Vorarlbergen die Mägde mit den schwarzen kegelförmigen Mützen zur Seite des schlanken Jägers, den Schildhahnfeder und Gemsbart am grünen Hut als rüstigen Schützen und Faustkämpfer bewährten.

Im tosenden Gewirr drängte sich die frohe Menge durch einander, und durch das dumpfe Schwirren

schallte hier und dort ein treuherziger Handschlag, das herzliche „Grüß Dich Gott" und "Adjes," keckes Lachen, das helle Jodeln eines Sennbuben, die Bogenstriche und Trompetenstöße der sich versuchenden Musikanten. Das Auge fiel, wohin es sich wandte, auf zufriedene, frohe Gesichter. — Einzelne Haufen erstiegen die niederen Hügel und lagerten sich in malerischen Gruppen, um von dort aus das Schauspiel zu genießen. Andere eilten, von dem Knall der Büchsen gelockt, nach der entfernteren Schlucht, um dort beim Scheibenschießen ihre Gewandheit zu bewähren, während noch Andere die hölzernen Söller der Waldschenke erstiegen, um sich bis zum Beginn der Festlichkeit in den luftigen Gemächern beim Schoppen feurigen Rheinthalers oder rothen Solothurners niederzulassen. —

Endlich sind die drei Müllerbursche, die Helden des Tages, mit ihrem festlichen Aufputz aufs Reine gekommen und treten unter dem Klang der Trompeten und Fideln mit weißen baumwollenen, reich mit bunten Schleifen verbrämten Schlafmützen aus der Schenke. — Ein feines faltiges Hemd, weißleinene Beinkleider und Schuhe bilden ihren Anzug; um den freien Hals schlingt locker sich ein Tüchlein.

Jedes Kleidungsstück ist mit farbigen, seidenen langhinwehenden Bändern benäht; sogar den kleinen Finger der linken Hand schmücket ein Schleifchen in Ringesform. So schwingen sie sich auf ihre schwerfälligen, mit Blumen und Flittern aufgeputzten Gäule. Die Kellnerin tritt aus der Waldschenke und reicht ihnen drei mit Wein gefüllte Becher. Klirrend stoßen die Gläser gegen einander, werden auf einen Zug geleert, und fliegen weit über die jubelnde Menge hin. — Nun beginnt der Wettstreit. Der eine der Müllerbursche reitet durch die Stadt nach dem dahinliegenden Dorfe Grobel, läßt sich daselbst seine Ankunft bescheinigen, und kehrt wieder zurück. — Während dessen stellen die beiden Zurückgebliebenen sich zu Roß an die entgegengesetzten Enden einer langen hölzernen Rinne, in welcher von Schritt zu Schritt ein Ei liegt, ihre äußerste Entfernung beträgt gegen 200 Fuß. Der Eine hält einen räumigen, über einen Reifen gespannten Kattunsack in der Hand, und fängt in demselben die Eier auf, welche der Andere näher und näher rückend ihm zuwirft. Jedes darnebengefallene Ei wird durch ein frisches ersetzt. Haben nun der Eischleuderer und Fänger früher ihre Aufgabe gelöst, eh' der Reiter von Grobel heimkehrt,

so sind sie Sieger, und eben so umgekehrt. Die überwundene Partei aber steht für die Zeche und Tanzmusik ein.

In dem erwähnten Jahre war es der Jüngste der Dreien, welchem bei Vertheilung der Rollen des Dramas das undankbarste Loos, das des weiten, beschwerlichen Rittes zufiel. Es war ein feiner, schwarzlockiger Gesell, dessen Gesicht, ohne den Charakter der Traurigkeit, der ihm aufgeprägt war, für hübsch gelten durfte. Sein Name war Aloys Neefli von Niederutzwyl. Nach geschehenem Umtrunk wandte er seinen plumpen Falben der Stadt zu, ohne ihn jedoch in Bewegung setzen zu wollen. Seine Augen schweiften spähend durch die Leute, und über die auf den Hügeln lagernden Massen.

„Mach', daß Du fortkommst, Aloys!" riefen einzelne Stimmen aus dem Haufen; „reit'! reit! Sie stehen schon an der Rinne — da fliegt schon ein Ei — brav gefangen!" Der junge Bursch nickte trüblächelnd den gutmüthigen Warnern seinen Dank zu und fuhr fort, die Menge zu durchmustern. Endlich hatte er den längstgesuchten Gegenstand ausfindig gemacht. Es war dies eine schmucke Bürgerdirne von Sankt Gallen, welche wie versteckt hinter

einem großen schlanken Soldaten stand, halb verlegen, halb unwillig die Augen niederschlug und scheinbar beschäftigt war, mit dem Schlag des flachen Händchens einige Falten in der Schürze zu glätten. Der Mühlknappe setzte mühsam seinen Gaul in Trab, und fragte, als er sich dem Mädchen genähert hatte: „Nun, Jungfer Gertrud, Ihr wünscht mir kein Glück auf den Weg?" —

„Reit' Er nur, Aloys," entgegnete die Dirne ohne aufzublicken, „und nehm' Er Vaters Falben wohl in Acht, daß er nicht zu Schaden kommen mag. Mit Seinem Reiten, denk' ich mir, ist's wohl auch nicht allzu weit her."

Der Bursche warf das Pferd hastig herum, peitschte darauf los, blickte von dem Hügel aus noch einmal herum und bemerkte noch, wie der Soldat der verschämt lächelnden Getrud ins Ohr flüsterte. Den Augenblick darauf verschwand er im Hohlwege.

Gertrud war das einzige Kind des reichen Mühlmeisters Anselm Am Thurn. Schon seit zwei Jahren hatte der Aloys Neesli von Niederutzwyl in der Mühle des Alten als Knapp gedient, und gar bald auch ein Auge auf die schöne Dirne geworfen. In kurzer Zeit fühlte er deutlich, daß er nicht mehr von

ihr lassen könne, und begehrte nichts sehnlicher, als sie dereinst heimführen zu können. Gertrud hatte seine treue Liebe wohl erkannt, und ward auch dem hübschen stillen und frommen Gesellen von Tag zu Tag geneigter. Dem alten Anselm schien die Verbindung auch schon ganz recht zu sein, denn der Neesli war guter Leute Kind, und ein rühriger, anstelliger Bursche, unter dessen Leitung die schöne Grundmühle an der Sitter wahrlich nicht zurückgekommen wäre. Da wurde, zum Unheil für die ganze Familie, das Militair des Kantons zur vierwöchentlichen Uebung eingezogen. — Der Alte Am Thurn bekam den Korporal Peter Lenthi von Rorschach ins Quartier, einen raschen kecken Mann, der sich schon allerwärts versucht und auch früher in französischen Diensten gestanden hatte. Er war hoch und schlank gewachsen; der schwarze Schnurrbart und die Schmarre über die Backe standen ihm gut zu Gesicht; die Montirung saß knapp und prall auf dem Leibe, wie angegossen; dabei wußte er gar freundlich zu schwatzen, wundersame Geschichten von Spanien und der Weltstadt Paris zu erzählen, und hatte jederzeit einen Scherz oder eine Artigkeit bei der Hand. Da war's eben kein großes Wunder, wenn

der Korporal sich schon in Wochenfrist bei einem unerfahrenen Mädchen wie Gertrud eingeschmeichelt hatte, und der schweigsame Aloys gegen ihn gewaltig in den Schatten trat. — Der Vater Am Thurn schüttelte mürrisch den Kopf; der Neesli ward immer stiller und trauriger; Beide stimmten aus vollem Herzen in das alte Klagelied, welches seit undenklichen Zeiten von Aeltern und Verlobten über die Pest der Einquartirungen angestimmt worden war; das Mädchen hatte sich aber einmal von dem Soldaten bethören lassen und hielt sich verpflichtet, jeden scheelen Blick, der dem neuen Liebhaber im Hause zu Theil ward, mit einem desto freundlicheren aufzuwiegen. So war das Osterfest herangekommen. Aloys hatte sich mit Eifer beworben, einer der drei Mühlknappen beim Volksfeste zu sein. Er dachte bei sich, wenn er hoch zu Roß und sauber aufgeputzt sich vor seiner Liebsten sehen lasse, so könne es ihm doch wohl noch gelingen, Gertrud auf andere Gedanken zu bringen und den verhaßten Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben. Seine Hoffnungen mochten aber doch wohl zu voreilig gewesen sein. Die bebänderte Schlafmütze und Hosenträger, das buntseidene Schnupftuch, welches er zierlich mit der Rech-

ten schwenkte, schienen nicht zu genügen, um die rothen Woll-Epauletts, das weiße Bandelier und den gekräuselten Schnurrbart des Soldaten auszustechen. Der alte, steife Falbe des Vaters Am Thurn war auch mehr geeignet, den Karren mit Mehlsäcken zu schleppen, als grade just als Wettrenner zu glänzen. Im Uebrigen hatte Gertrud dem ehrlichen Aloys eben nicht allzu großes Unrecht gethan, wenn sie seine Reiterkünste in Zweifel zog — die Male, wo er sich in den Sattel geschwungen, waren noch zu zählen. Der Lenthi hatte dem Mädchen zugeraunt: „Der Müllerknapp müsse das Reiten sicherlich auf des Müllers Großvaterstuhl erlernt haben." Der Besprochene hatte noch das Mädchen lachen sehen. So ritt er recht unglücklich fort.

Mittlerweile machten sich die beiden andern Bursche die gegönnte Frist nach besten Kräften zu Nutze. Die Stimmen der Zuschauer waren getheilt, wessen Gewandtheit die größere sei, die des Werfenden oder die des Auffangenden. Verdiente der Erstere Beifall durch die stärkere oder schwächere Kraft, welche er beim Näherrücken dem jedesmaligen Wurf zu verleihen wußte, so war die Behendigkeit und Geschmeidigkeit des Zweiten, mit der er seinen Körper auf

dem Pferde hinüber und herüber warf, eben so wie sein richtiges Augenmaß der Anerkennung nicht unwürdig.

Lauter Jubel lohnte den glücklichen Fang; noch lauterer freilich erschallte, so oft ein Ei vorüberschlüpfte und in der Volksmenge niederpatschte. Die Rinne ward leerer, die Freunde des Aloys Neefli wandten die Köpfe immer besorgter nach der Sankt Gallener Straße. Der Reiter wollte sich nirgends zeigen. Das letzte Ei flog durch die Luft, ward aufgefangen — Trompeten schmetterten — Aloys hatte verloren. —

Die Sieger ritten dem Ueberwundenen nun entgegen, um ihn einzuholen. Erst nach einer halben Stunde kehrten sie zurück, Aloys auf lahmendem Gaule und mit bluttrünstigem Gesicht in der Mitte führend. Sein Roß war auf dem Heimweg gestürzt. Die gutherzigen Sieger thaten Alles, um ihn sein Unglück vergessen zu machen, schoben die ganze Schuld auf den alten Müllergaul und wollten die Wette vertagen oder wenigstens auf den Gewinn verzichten, denn Aloys war gern gesehen von Jung und Alt. Der schüttelte aber traurig den Kopf nnd begehrte keine Nachsicht, ihn bedrängte

weit Herberes, als jener Verlust. Wiederum trat die Schenkdirne mit gefüllten Gläsern heraus. Der Werfer erhob sich in den Steigbügeln und brachte unter Trompetentusch den Toast auf das Wohl des Kantons, des Rathes und der Anwesenden aus. Hierauf stiegen die Drei von den Pferden, um den Tanz zu eröffnen — ein Vorrecht, welches ihnen seit undenklichen Zeiten zusteht, eben so wie es jeder Dirne zur besondern Auszeichnung gereicht, zur Vortänzerin gewählt zu werden und eine Weigerung kaum denkbar ist. — Um so verletzender mußte demnach für Aloys die Erwiderung Gertruds sein, als er sie zum Appenzeller aufforderte, daß sie sich bereits für diesen Abend dem Korporal Lenthi versagt habe. —

„Aber Jungfer Am Thurn," stammelte der Bestürzte, „bedenk' Sie doch, mir weigert Sie den Tanz — Sie thut mir die Schmach an — und die Leut', was sollen sie sagen?" Gertrud warf schnippisch das Köpfchen in die Höhe, der Korporal aber fügte mit höhnischem Lächeln hinzu: „Was denkst Du an Vortanzen, Aloys, mit Deiner zerschlagenen und zerschundenen Fratz. Geh' heim, mein Jüngel, leg' Dich in's Bett und schlag Dir warme

Kräuter um den Kopf, das steht Dir besser an, als die Dirne zu hofiren und den Reigen aufzuführen."

Mit zornglühendem Gesicht trat Neefli hart an den Spötter und schrie ihm mit jenem heisern und doch so durchdringenden Flüstern der Wuth ins Ohr: „Korporal, ich hätt' wohl Lust, Euch die Knochen zu zerschmeißen. Wollt Ihr 'nen Gang mit mir wagen, Großsprecher?"

Verächtlich entgegnete der Unteroffizier, indem er mit der flachen Hand an den Säbelgriff schlug: „Der Soldat braucht seine Waffe und überläßt das Raufen und Ringen den Bauerbuben."

„Mir gilt's schon recht," erwiderte Aloys. „Glaub' nicht, daß ich mich vor Deinem Käsemesser scheu. Daheim hängt mir vom seligen Vater noch ein ganz guter Säbel, der in der französischen Revolutionszeit zu Versailles schon tapfer gefleischt hat. Komm mit, Peter, wenn Du so viel Muth hast."

„Ei, daß ich ein Narr wär'," lachte der Unteroffizier, „mich mit einem Sackträger zu schlagen. Werd' Du ein braver Soldat, Bursch; laß Dir mehr denn Wind um die Nas' pfeifen, und dann komm wieder, dann sollst Du Satisfaktion haben. Jetzt aber troll Dich und laß mich ungehudelt."

„So spricht nur ein ehrloser, feiger Schalk!“ schreit der Mühlknapp. Der Soldat reißt den Säbel aus der Scheide, das Volk aber drängt sich zu Hauf — der eine Mühlbursch fällt dem Korporal in den Arm und entwaffnet ihn, und im wilden Tumult tönt es von allen Seiten: „Degen weg! Fort mit dem Störenfried! Wir sind keine Tyrannenknechte, die sich mit blanker Klinge gouverniren lassen — sind freie Schweizer! Werft den Trillmeister mit sammt seinem Lerchenspieß aus dem Fenster! Fort mit dem großpratschigen Burschen!“ — Hundert Fäuste ballen sich drohend gegen den Soldaten. Gertrud wirft sich zum Schirm vor die Brust des Gefährdeten. Alles dies ist das Werk eines Augenblicks. —

Aloys erbleichte, warf noch einen vernichtenden Blick auf Gertrud, verließ dann lautlos den Saal und wandte sich nach seiner Mühle zurück. —

„Gebt mir den Laufpaß, Meister,“ sprach er zu dem alten Am Thurn; „meines Bleibens ist nicht länger allhier.“

Der Müller schüttelt verwundert den Kopf: „Aloys, welche Wespe sticht Dich? Was soll das heißen? Wo willst Du hin?“

„Fort, Vater, wohin? gleichviel. Will Soldat werden — laß mich bei den Päpstlichen in Chur anwerben — will mich auch in der Welt versuchen — will's nicht länger mit anhören, daß meine Jacke nicht ehrlich genug sei. Kann ja auch zweifarbig Tuch tragen und den Bürger über die Achseln anschauen, den Säbel auf freie Leut' ziehn und den Mädels die Köpfe verdrehen — ei, was könnt ich nit?"

„Aloys," brummte der Müller, „Du bist berauscht; Du weißt nicht, was Du sprichst, und was Du thust. Wer ist's, der Dir über den Weg gelaufen ist? Der Lenthi von Rorschach? Gelt? Sei doch kein unverständig Kind. Meinst Du, daß ich solch einen Dreibätzner zum Eidam nehmen werd'? Schlaf Deinen Groll aus, Aloys — bist ja doch sonst ein verständiger Bursch. Laß gut sein. Der verwetterten Dirn' will ich den Kopf zurecht setzen — und Alles wird noch gut werden."

„Ich bin beschimpft von ihm, ich bin's von ihr," erwiderte trübsinnig der Mühlknapp; „die Ehr' ist hin, die Lieb' ist hin — was kann da noch gut enden? Nein doch, laßt mich nur ziehen und es Gertrud nicht entgelten. Er mag wohl schmucker aussehen, als Unsereiner, um — ich kann's ihr wei-

ter nicht verargen. Wenn er ihr nur treu bleibt. Noch einmal, Vater, gebt mir meinen Paß und laßt mich gehen."

Der Alte mußte dem Begehren wohl willfahren, so schwer es ihm auch ankam. „Ich sag' Dir's voraus, Aloys," fügte er hinzu; „daß Du Dein tolles Stück gar frühzeitig bereuen wirst. — Du bist nicht dazu geschaffen, unter dem wilden, wüsten Kriegsgesindel Dein Glück zu machen und Dich wie jenes gleißende Bettelvolk dem meistbietenden Fürsten zu verkaufen. Es wird Dir leid werden; denk' an meine Worte. Bist aber eifersüchtig, und ein solcher hat für verständiges Zureden nur taube Ohren. So gehe mit Gott, und mögst Du mit seiner Hülfe bald heimkehren."

Schon am Abend des folgenden Tages trat der Neefli aus dem Werbhaus neben der bischöflichen Residenz Martiola zu Chur, der Wohnung des Offiziers, welcher die Werbung für den päpstlichen Dienst leitete. Er war dem zweiten, in Bologna garnisonirenden Fremden-Regiment zugetheilt worden, jenen Schweizern, welche an den Barrikaden für den zehnten Karl gekämpft hatten und nach den

Julitagen über die Alpen gezogen waren, um sich auf's Neue zu Schirmwächtern eines von den eigenen Unterthanen gefährdeten Thrones herzugeben.

Ein Jahr war vergangen, seit Aloys zur päpstlichen Fahne geschworen hatte; doch lange schon vor Ablauf dieser Frist war die Prophezeihung des alten Am Thurn in Erfüllung gegangen. Neefli bereute es bitterlich, seine Heimath verlassen, sich auf volle sechs Jahre der Freiheit entäußert zu haben. Der Unmuth des Augenblicks hatte ihm die unverzügliche Umgestaltung seiner Lebensverhältnisse als gebietrische Nothwendigkeit vorgespiegelt, hatte ihn verleitet, von jeder Veränderung Vergessen der Vergangenheit und Wiederkehr des innern Lebens zu hoffen. Er fand sich schmerzlich in seinen Erwartungen getäuscht. — Statt eines vielfach bewegten, abentheuerlichen Kriegslebens und statt des steten Wechsels der Erlebnisse war ihm die stagnirende Existenz des Garnisonlebens geworden. Der Soldatenstand wandte ihm seine Nachtseite zu, ohne ihm einen der erhofften Lichtpunkte zu gewähren. Sitte und Sprache hielten Aloys von dem Umgang mit den Eingeborenen entfernt; noch mehr aber der ihm schon früher eigen=

thümliche Hang zur Schwermuth und sittliche Scheu vor den rohen Freuden, mit denen seine Kameraden sich über den Verlust ihrer Freiheit, ihrer Heimath zu betäuben suchten. Die ihn umgebende Welt blieb ihm eine fremde — er stand völlig vereinzelt — er fühlte sich unglücklich.

Hart an dem Thor von Bologna beginnt der berühmte, fast drei Miglien lange Säulengang, welcher bis auf die Anhöhe nach dem Nonnenkloster zur Madonna di San Luca führt. Die Schutzpatronin ist eine der gnadenreichsten Helferinnen in der ganzen Delegation und ihre milde Wunderthätigkeit bewährt sich bei tausend und aber tausend Gelegenheiten bis auf den heutigen Tag. Niemals wird der Bogengang leer von Prozessionen, die von nah und fern nach dem Kloster wallfahrten; niemals von Bettlern, welchen die Arkaden Schutz gegen die Witterung und die Gläubigen reichliche Almosenspenden verleihen; niemals von Fremden, welche von Neugierde oder der reizenden Aussicht gelockt, den Berg erklimmen. Ueber sechshundert auf Pfeilern ruhende Bogen ründen sich zu eben so viel Rahmen für herrliche Land=

10*

schaften, wechselnd je nach den Biegungen, welche der Säulengang macht, bis der Wanderer, immer höher hinaufsteigend, den Gipfel erreicht hat und das Klostergebäude umkreist, und seine Augen unschlüssig auf der alten Stadt mit ihren Kirchen und Palästen, den von rohen Ziegeln erbauten Thürmen, jenen ritterlichen Vesten der Bologneser, ruhen läßt. Von hier irrt alsbald sein Auge zu dem alle anderen überragenden schlanken Asinelli-Thurme, und der hängenden Garisenda, zu dem am Fuß des Berges ruhenden Campo santo, bis der Blick nach dem weiten Bette des Rheno gerichtet, sich in den blühenden Thälern und Ebenen der Romagna verliert, oder dann wieder zu den Vorgebirgen der Apenninen aufsieht, zu den Villen und den Oliven und Lorbeerhecken ihrer Gärten.

Dorthin war es, wo Neefli Abend für Abend pilgerte, wo er von den Stufen der Kapelle aus, nach dem waldigen Höhenzug hinüber spähte und mit banger Sehnsucht der Berge seiner Heimath gedachte; jener auf dem Rosenberg und Freudenberg verlebten schönen Stunden, und der Aussicht auf das zu Füßen liegende Sankt Gallen, des tiefblauen Boden-

See's mit den leicht dahinstreichenden Segeln und den freundlichen Uferstädten Rorschach, Arbon und Romanshorn. Dem Gram der glücklosen Liebe gesellte sich die quälende Sehnsucht nach der Heimath, täglich wachsend, durch jene täglichen Gänge, durch einsames Brüten genährt. Das Heimweh, jenes langsam tödtliche Gift, schlich durch seine Adern — er verzehrte sich langsam.

Wiederum saß Aloys träumend und trauernd auf den Treppenstufen des Klosters. Es war in den ersten Tagen des Mais. Die Sonne sank hinter die Berge und ihre letzten Strahlen glühten in den Spitzen der Cypressen, in den Kreuzen der Kapellen. Aus der Stadt scholl das Geläute der Ave-Maria-Glocken herauf und klang leise aus. Da tönte aus der Ferne, näher und näher kommend, eine schlichte, schwermüthige Melodie, verstummte und begann nach kurzer Pause wiederum ihre sehnsüchtige Klage. Es waren Schallmeienklänge, die Klänge des Kuhreigens. Sie schienen den Schweizer zu rufen, nur ihm zu gelten, ihm wehmüthig vorzuwerfen, wie er seiner schönen Heimath habe untreu werden können. Es war, als ob sie ihn mahnten, daß an seinem Vater-

lande begangene Unrecht wieder schleunig gut zu machen; als ob die Schweiz ihre Mutterarme flehend nach dem Flüchtling ausstrecke. Neefli's Augen füllten sich mit Thränen. Die Stimme der Pflicht in seiner Brust ward von der sehnsüchtigen Lockung übertönt. Noch in derselben Nacht desertirte er.

Während dem Laufe des Tages sich in den Maisfeldern oder in einsam gelegenen Meiereien verbergend und nur bei der Nacht wandernd, hatte Aloys bereits die Gränzen des Kirchenstaats überschritten, die Sümpfe Mantua's, die blühenden Ebenen der Lombardei durchmessen, und den Kanton Tessin erreicht. In vollen Zügen durfte er nun wieder die reine Luft der Alpen, den würzigen Duft der Matten einsaugen; im freudeglänzenden Auge die Häupter der Alpen abspiegeln, die Felsen, in deren Spalten die düstre Tanne wurzelt, den hellgrünen, durch die verengte Schlucht sich windenden Waldstrom, die auf den Zacken zerfallende Ritterburg, deren Mauern der umklafternde Epheu allein zusammenzuhalten scheint, und die niedere Sennhütte mit dem steinbeschwerten Dach. Alles, was sein Herz mondenlang bedrückt hatte, war spurlos verweht. Er war

ja wieder frei, war in seiner Heimuth, und die Felswände hallten von dem freud'gen Jauchzen des Heimkehrenden wieder. Von Sehnsucht gestachelt, erklomm Aloys in hastiger Eile den gewundenen Bergpfad, je näher dem Ziel, um so ungeduldiger es zu erreichen. — Es dunkelte bereits, als er das Hospitium des Bernhardin erreicht hatte. Ermattet von dem beschwerlichen Tagemarsch, von der geistigen Aufregung warf er sich auf eine der hölzernen Bänke, welche sich längs den Wänden der Halle hinziehen. Vor Tagesanbruch noch gedachte er seine Wanderung fortzusetzen. Der Schlaf, jener wankelmüthige Begleiter, der nur im Glück bei uns aushält und dem Menschen gleich mit dem Erbleichen der Glückssonne treulos entflieht, nahte ihm nach langer Zeit wieder mit dem Gefolge einschmeichelnder Träume. Um zwei Tage voreilend, sah er sich wieder den Bergpfad hinabsteigen und der alten Mühle an der Sitter nahen. Schon von fern vernahm er das Brausen des die Räder treibenden Mühlbaches. Der Giebel des Schindeldachs tauchte aus den Bäumen hervor, bald auch die Erker und hölzernen Gallerien. Tauben umschwirrten ein kleines Fenster. Eine weiße Hand streute dem zahmen Geflügel sein Futter auf die

Fensterbrüstung — ein liebliches Gesicht bog sich herab, gewahrte den Wanderer und fuhr erglühend zurück — es war Gertrud — sie flog ihm entgegen — sie flehte so weich, so zärtlich, ob er ihr die Verblendung vergeben könne? Der Meister trat aus der Thür, hieß ihn viel tausendmal in der Heimath willkommen und schüttelte ihm treuherzig die Hand. —

Das Schütteln aber währt fort — es erweckt Aloys aus dem Schlaf. Die Wirklichkeit hat auch hier, wie so häufig in den Traum hinüber gegriffen. Vor dem verschlafen Auffahrenden steht eine hohe männliche Gestalt; das von dem Licht abgewandte Gesicht vermag er nicht zu erkennen. Vergeblich strebt er sich von der umklafternden Faust zu befreien. Er vernimmt ein höhnisches Gelächter und die Worte: „So ist denn das Vöglein freiwillig in die Schlinge gerannt; zum zweiten Mal soll es uns nicht entrinnen." — Es ist der verhaßte Lenthi, welcher vor ihm steht.

Dem Rorschacher hatte die Entfernung seines Nebenbuhlers keinen Segen gebracht. Mit dürren Worten hatte ihm der alte Am Thurn erklärt, wie

er sich nun und nimmer Hoffnung machen dürfe, sein Eidam zu werden. Jener Vorfall mit Neesli hatte ihn bei seinen Landsleuten auch nicht sonderlich empfohlen; er ward aus dem Dienst entlassen und hatte sich nun gleichfalls bei den päpstlichen Fremden-Regimentern anwerben lassen. — Diese waren zu jener Zeit das Botany-Bay der Schweiz, der Abfluß, welcher alles abentheuernde unruhige Gesindel einsog. Auf dem Marsch nach Bologna mit einem Transport Neugeworbener hatte er auf dem Hospitium Nachtrast gemacht, in der wohlbekannten Uniform den Deserteur, in dem Schläfer seinen Feind erkannt. Die Gelegenheit, den eignen Haß mit dem Schwert des Gesetzes waffnen zu können, war dem Rachsüchtigen allzu lockend, als daß er sie ungenutzt hätte vorüber gehen lassen sollen. Die heimliche Schadenfreude bei dem Unglück des Nebenmenschen, der versteckte Wunsch, die Zahl seiner Leidensgefährten zu vergrößern — jene Schattenseite des menschlichen Charakters — verschloß auch hier das Ohr der Geworbenen gegen das inständige Flehen Neesli's. Vergebens machte er die Rechte der Landsmannschaft geltend, vergebens berief er sich auf den allbekannten, unwiderstehlichen Zauber des Heimwehs — die Näm-

lichen, welche vielleicht noch vor wenigen Tagen, als sie selber noch freie Leute waren, seiner Flucht mit aller Aufopferung förderlich gewesen wären, erstickten jetzt die Stimme des Gefühls, wollten keine Pflichten als die des Dienstes anerkennen, und drängten sich dazu, Werkzeuge des Hasses, der Gewalt abzugeben. Aloys wurde als Gefangener nach Bologna zurückgeschleppt. Die Desertion, welche in der letzteren Zeit im Corps überhand genommen hatte, machte strenge, abschreckende Strafen nothwendig. Monatwieriger Arrest, entehrende Schläge sollten die Sehnsucht nach dem Vaterlande aus dem Herzen des Deserteurs vertilgen und ihn mit seinem Loose versöhnen.

Neefli's böser Stern führte den Korporal Lenthi zu der nämlichen Kompagnie, in welcher Neefli diente. In keinem Stande wird es der Willkühr, der Laune so leicht die Maske der Pflicht vorzunehmen, als in dem Soldatenstande; in keinem stehen der Leidenschaft so viel gesetzliche Mittel zu Gebot, in keinem ist der Unterdrückte schutzloser, verlassener. Keine Entschuldigung wird gehört, keine Rechtfertigung als gültig befunden; die unnachsichtliche Strafe folgt der Anklage, und schon die Beschwerde über erlittenes Un-

recht allein, stempelt den Armen aufs Neue zum Schuldigen. War Bologna dem Neesli bisher als Fegefeuer erschienen, so wurde es ihm jetzt durch des Rorschachers hämischen, unversöhnlichen Haß zur Hölle.

Mitternacht war längst vorüber. Neesli stand auf dem Wachtposten vor dem Palast des Podesta. Das Gewühl des Volks, welches während der schönen Sommernacht auf der Piazza di Nettuno auf und nieder gefluthet war, verlor sich allmählig, und nur einzelne Paare Liebender huschten heimlich durch die dunklen Arkaden. Bald ward es auf dem weiten Platz still, und nur das Plätschern des dünnen Wasserstrahls in das Becken rauschte aus der Ferne her. — Immer langsamer wandelte der Soldat auf und nieder. Dem von den Waffenübungen in der sengenden Gluth des Tages, von dem einförmigen, gedankenleeren Wachtdienst Uebermüdeten sanken die Augenlieder bleischwer nieder. Matter und matter kämpfte er wider den Schlaf an. Der Mond versank hinter dem Thurm des Enzio — ringsum herrschten Nacht und Schweigen. Nur einen Augenblick Ruhe gedachte Neesli den erschlafften Gliedern zu gönnen, bis der erkräftigte Geist wiederum

die Herrschaft gewonnen habe. Er hemmte die Schritte, lehnte sich lässig an die Wand — das Gewehr entglitt langsam seinen Händen — er entschlummerte.

Kaum aber hat der Schlaf ihn lose umstrickt, als er auch fühlt, wie die Muskete ihm behutsam entwunden werde. Er schreckt auf, reißt die Waffe hastig an sich, und stößt verwirrt, schlaftrunken auftaumelnd den vermeinten Räuber mit dem Kolben wider die Brust. Er hat sich an dem Korporal von der Patrouille vergriffen, an seinem Verfolger Lenthi — hat sich des zwiefachen Verbrechens des Schlafens auf dem Posten und der thätlichen Widersetzlichkeit gegen Obere schuldig gemacht — er ist dem Kriegsgericht verfallen. Durch seine frühere Entweichung von der Fahne hat er jeden Anspruch auf Begnadigung verwirkt. Einstimmig wird ihm der Tod durch die Kugel zuerkannt.

Die Statuen auf den Simsen der Kirchen und Paläste leuchteten im ersten Sonnenstrahl, als das Schweizer-Regiment beim gedämpften Schall der Trommeln langsam ausrückte. Von dem Thurm Asinelli dröhnte die Glocke, welche nur bei Hinrich-

tungen geläutet wird, in einzelnen dumpfen Schlägen. Schweigende Gruppen der Einwohner schaarten sich unter den Bogengängen; aus den Fenstern blickten verstohlen Frauengesichter und verschwanden wieder hinter den Vorhängen. Hier und da ließ sich ein halblauter Ausruf des Mitleids vernehmen. Aloys Neesli wurde zum Tode geführt. —

Der Verurtheilte schritt fessellos zwischen einer doppelten Reihe Soldaten, gekleidet in den weißen linnenen Todtenkittel mit schwarzen Schleifen und dem schwarzen Papierherzen auf der Brust. Der Anzug gemahnte den dumpf vor sich hin Brütenden an jenen festlichen, welchen er bei dem für ihn so unglücklichen Volksfest getragen hatte. Bald aber verschwamm auch dieser Gedanke in dem chaotischen Gewirr der Gefühle. Vor seinen Ohren dröhnten in dumpfem Summen die abgemessenen Schritte der Wachen, das Klingen des Sterbeglöckleins, das Flüstern des Beichtvaters. Er wollte sich auffraffen, wollte den frommen Ermahnungen ein aufmerksames Ohr leihen, — gleich darauf wurden sie ihm aber zum ausdruckslosen Schall, und die Gedanken an die Heimath, an seine Liebe und den nahen Tod

verwirrten sich. Bewußtlos vor sich hinstarrend zerpflückte er einen Blumenstrauß, — dann überlief ihn wieder ein eisiger Schauer. Ihm war, als ob der Boden unter seinen Füßen wiche. Das Thor war durchschritten. Auf einer kleinen Wiese unfern des Rheno ward Halt gemacht. Aloys blickte um sich, sah den Sandhaufen, auf welchen er niederknieen, wo sein Blut verströmen sollte, sah den Sarg, der ihn aufzunehmen bereit war, die offene Grube. — Die Truppen schwenkten ein. Zwölf alte Grenadiere traten vor und luden die Gewehre. Nur noch nach Secunden durfte er seine Lebensfrist berechnen. Da war es, als zerrinne mit einem Zauberschlage der traumhafte Nebel, der seine Sinne wie betäubt gehalten hatte, als werde er sich erst jetzt des Furchtbaren seiner Lage bewußt. Die Wiesen flimmerten von glänzigen Thautropfen, die Olivenbäume schaukelten ihre silbergrauen Blätter im frischen Winde. — Der Himmel war so klar, so durchsichtig, die Erde so schön, so wunderschön — und jetzt sollte er von ihr scheiden, so jung, so grausam um sein Leben betrogen, ein Opfer des boshaftesten Hasses, des herzlosen Gesetzspruchs. Im Kerker war ihm das Leben als unerträgliche Knechtschaft erschienen, eine

Bürde, welche abzuwerfen er schmachtete — jetzt, im Augenblick des Todes machte die Lebenslust ihre Rechte mit verdoppelter Gewalt geltend.

„Rettung! Rettung! Gnade!" stammelte er mit gebrochener Stimme. Sein Wimmern verhallt unerhört. Zwei Korporale treten ihm zur Seite, heißen ihn niederknieen, schlingen die Todesbinde um seine Augen. „Erbarmen! Erbarmen!" kreischt der Unglückliche — er reißt das Tuch von den Augen und wirft sich auf den Rücken mit gefalteten Händen. Die Schützen liegen im Anschlag — sie sind verwirrt — ein dumpfes Gemurmel läuft durch die Truppen. Noch immer liegt das unglückliche Opfer hingestreckt, mit den Armen verzweiflungsvoll um sich schlagend als gälte es um das Dasein zu kämpfen, da erschallt ein lautes: „Pardon! Pardon!"

Von Entzücken durchschauert springt Aloys auf und stürzt im nämlichen Augenblick von zehn Kugeln durchbohrt zu Boden. Es war der Korporal Lenthi, von welchem jener lügnerische Gnadenruf ausgegangen war. Der Bataillons-Kommandeur belobte laut die Geistesgegenwart, mit welcher er den feigherzigen Delinquenten auf die Beine gebracht und

Es möchte wohl so Mancher verwundert den Kopf schütteln, wenn er in der heutigen Abendstunde in die räumige, nunmehr verödete Schulstube träte, und gewahrte, wie ich sorglich die Schreibfedern, eine nach der andern, mit schärferen Schnäbeln versähe und die Tinte umrühre, wie ich die sauber beschnittenen Bogen des schönsten bläulichen Königpapiers aus der weit und breit renommirten Fabrik des Herrn Rauch ohnweit Heilbronn falze, und mich dann zum Schreiben in meinem braunledernen Sessel zurecht rücke. Dann würde er wohl die Frage an mich richten: was ich denn so Hochwichtiges noch in später Abendstunde zu schaffen gedenke, und ob ich wohl gar in einem petito bei dem hohen Konsistorio in Stuttgart um Versetzung in den Ruhestand tief submissest einkomme? Ich aber würde

wohl bescheidentlich erwidern: Dem ist nicht also, lieber Herr. Wohl hat der alte Johannes Martinus Kirchner, Organist der evangelischen Kirche zu Wimpfen am Neckar, am Tage Martini Lutheri sein dreiundachtzigstes Jährlein mit Gottes barmherziger Hülfe vollendet, gedenket darum aber noch keineswegs zu feiern, so lange die Gnade des Herrn ihm den leidlichen Gebrauch seines alten morschen Körpers gestattet, wohl aber noch fernerhin zu Ruhm und Preis des Ewigen die Orgel zu spielen und die liebe Jugend in Zucht und Ehren zu unterweisen, bis daß sein Sterbestündlein schlage, und der Herr ihm ein sanftes Ende gewähren wolle. Amen!

Vernehme dann nun aber Jener auf seine anderen Fragen, daß ich damit umgehe, einige Memorabilia aus meinem eignen Leben aufzuzeichnen, so würde er wohl spöttisch lachen und die Achseln zucken, oder wohl gar erwidern: Viel und mancherlei habe er bereits vernommen von den Denkwürdigkeiten großmächtiger, regierender Herrn und Imperatoren, oder tiefsinniger Weltweisen, oder aber solcher, so in fremden Welttheilen ein abentheuerlich Leben verführet — annoch aber nimmer von denen eines Chor=Präfecten und Ludimagister in einem

mittleren Landstädtlein. Und wohl hätte Jener nicht so Unrecht, wenn er mich eitlen Hochmuths und thörichten Dünkels bezüchtigte, in wiefern ich die Ereignisse meines in der Dunkelheit abgesponnenen Lebens zusammenstellte, um sie sodann zu emendiren und in die weite Welt zu senden. Dem ist aber nicht also. — Ich steh' einsam und allein in dieser Welt, einem gemach verdorrenden Baum auf der Feldmark wohl vergleichbar; hab' nichts, woran sich mein Herz hängen möge, als die freudigen und schmerzlichen Erinnerungen aus meinen Jugendjahren; habe diese Abend für Abend an der Seele vorüberziehen lassen, und schreibe dieselben jetzt nieder, ohne auf einen Leser zu rechnen, ohne einmal einen andern zu wünschen, außer dem Schreiber selber; just so, wie ich auch meine Geige am allerliebsten mutterseelenallein auf meinem Kämmerlein und zu meiner eignen Lust streiche.

Und nur allein aus meiner Jugend vermöchte ich eine oder die andere Erinnerung aufzuzeichnen, denn diese ward von einem gar holdseligen Gestirne beleuchtet. Seit dieses aber untergegangen, hüllet sich die Vergangenheit mehr und mehr in Nacht. Es ist nicht anders, als ob die Zeit mit ihrem Fin=

ger die Lebensgeschichte des Jünglings und des Mannes verwischet, und nur verworrene, unleserliche Kritzelei auf der Tafel zurückgelassen. Wenn die Sonne aufgeht, so erglühen die Spitzen der Berge zuerst in rosig-güldnem Lichte, während die Thäler noch schlafen; ein Gleiches ist, wenn sie untergeht. Den Bergesgipfeln aber gleichen die Kindheit des Menschen und das Greisenalter: auf ihnen ruhet die Sonne am längsten, und umgiebt sie mit ihrer Gloria — sind sie doch beide die nächsten an dem Himmel, von dannen wir gekommen und wohin wir wiederum zurückkehren. Amen!

Ich kam zur Welt in der freien Reichsstadt Heilbronn am Neckar im Jahre des Herrn Eintausend siebenhundert und funfzig, und zwar an dem Tage Martini Lutheri, nach welchem ich auch in der heiligen Taufe den Namen Martinus erhielt, obwohl ich nach meinem Vater seligen Johannes gerufen ward. Es war dieser mein lieber Vater aber anfänglich ein Hafnergesell, mit vollem Namen Johannes Paulus Kirchner geheißen, und hat er zeitlebens bei Jung und Alt den Ruf eines bescheidentlichen, ordentlichen Mannes und rechtschaffenen Arbeiters genossen, wie mir dies wohl oftmals nach

seinem frühzeitigen Ableben von den älteren Bürgern der guten Stadt Heilbronn gerühmt, und er mir dabei allzeit als Exempel, wie ich werden solle, vorgehalten worden ist. Mein Vater war von der Wanderschaft aus der Fremde heimgekehrt und gedachte nunmehr sich in seiner Vaterstadt häuslich niederzulassen, wenn erst durch Todesabgang eine der zünftigen Meisterstellen erledigt worden. Da geschah es, daß er auf der Weinlese auf dem Weinsberg die tugendsame Jungfrau Anna Regina Hollertin gesehen, auch alsbald eine gar herzliche Zuneigung zu ihr in allen Züchten und Ehren faßte, und nur sie und keine andere als Ehegattin dereinst heimzuführen begehrte. Die Gelegenheit, wo er ihr sagen mochte, wie er ihr recht aus Herzensgrunde zugethan sei, fand sich denn auch bald darauf. Mein Vater seliger war ein schmucker anstelliger Bursch und gern gesehn bei Vornehm und Gering; und da währte es denn nicht allzu lange Frist, bis meine liebe Mutter einschlug und ihm eingestand, wie sie ihn recht wohl leiden möge. Also gelobten sie sich die Ehe. —

Als nun aber mein Vater seliger den Vormund seiner Verlobten um freundliche Einwilligung anging, so schüttelte dieser zwar grämlich den Kopf und wei-

gerte sich, das Verlobniß gut zu heißen. Es war dies der Vatersbruder meiner nachmaligen Mutter, hieß Sylvester Hollert, von den Leuten gewöhnlich nur der lange Sylvester benannt, und war Waibel der Stadtsoldaten in der freien Reichsstadt. Ich entsinne mich seiner noch gar wohl. Er war ein breitschultriger Mann mit stattlichem Bauch und fast um einen Kopf höher denn alle übrige Menschen; hatte in seinen jungen Jahren unter Preußischen Fahnen gedient, nachdem er von den Werbern eingefangen worden, und unter dem alten Dessauer Fürsten die Feldzüge in Italia mitgemacht, wie er denn auch namentlich die Victoria bei Cassano mit hatte ausfechten helfen. Es war dies ein Zeitabschnitt, aus welchem er gar nachdenkliche Historien in dem Bierhause zu erzählen wußte. — Er hatte ein recht martialisches, formidables Aussehen. Wenn er so kerzengerade über den Markt stapfte, gepudert und frisirt, mit den weißen, prallanliegenden Kamaschen und den weitabstehenden Rockschößen, wenn seine rechte Hand verwandt auf dem Rücken lag und die weiße Locke des ellenlangen Zopfs drehte, während die linke das lange spanische Rohr mit dem vergoldeten Knopf weit vor sich hinsetzte, dann zogen

alle Bürger den Hut mit höflichem Gruß vor ihm ab, wozu er nur kurzweg zu nicken pflegte, oder wohl eben das Kinn kurz und rasch auf die rothe Halsbinde aufstieß; die spielenden Buben aber stäubten scheu vor dem langen Waibel auseinander und hockten in den Thüren, bis er wiederum vorüber sei.

Nachdem ihm mein Vater stotternd bekannt hatte, wie er sich um dessen Mündel ziemlich bewerbe, entgegnete der lange Sylvester barsch: „Weiß Er was, junger Bursch? Schlag' Er sich dergleichen Narrethei nur ein für allemal aus dem Sinn. Ehe ich jemals der Anna den Consens gebe zur Ehe mit einem solchen armseligen Häfner, und sie in ein solch bettelhaft, schäbig Gewerk ziehen lasse, eher will ich des Waibels Stock mit dem weißen Bettelstabe vertauschen. Meines Bruders Kind soll in ein nobles gloriöses Handwerk heirathen. Ich aber erkenne kein anderes als den edlen Soldatenstand. Versteht Er mich, Hannes? und Er sollte sich in seine Seele hinein schämen, Er, ein starkes Mannsbild, der seine sieben Zoll zwei Strich preußisch mißt, daß er seine gesunden Knochen, die ihm der Herr allergnädigst verliehen, zu nichts anderm brauchen will, als um Leim und Erde zu kneten, und für die alten Weib=

lein Tiegel und Geschirr zu drehen, und dann die Hellerwaare auf dem Schiebkarren zu Markte zu fahren. Seh' Er mich an, Hannes, der ich vordem nur ein schlechter Metzgerbursch gewesen, und jetzo zum Recompens meiner Meriten Waibel der freien Reichsstadt worden bin. Das kann Alles aus einem tüchtigen Kriegsmann werden." — Und dabei rückte er den Bauch und das Doppelkinn noch um eins so stark hervor. — „Er hat mein letztes Wort gehört," setzte der Lange noch hinzu. „Das Mädel wird ein rechtschaffen Soldatenweib, oder bleibt Zeit ihres Lebens eine alte Jungfer. Und nun gehe Er mit Gott, mein Sohn." —

Dies war nun ein recht trauriger Bescheid für meinen Vater. Zu jener Zeit waren die Kriegsknechte nur ein arges, hergelaufenes Volk, das wohl schon in aller Herrn Ländern gedient und allerweges eitel Unbilden angestiftet hatte. Unter eine solche Rotte Korah zu treten, war aber eine gar harte Zumuthung für einen ehrlichen gottesfürchtigen Gesellen, so überdem noch aus einem ehrbaren Geschlechte stammte, wie denn die Kirchner vordem Patrizier in der freien Reichsstadt Heilbronn gewesen, durch traurige Zeitläufte aber herunter gekommen

und verarmt sind, so daß sie den Rechten ihrer Geburt entsagt. An dem Wort des langen Sylvester ließ sich so wenig mäkeln als an den zehn Geboten, wie dies auch meinem Vater seine verlobte Braut unter vielen Thränen erhärtete. Er harrte nun wohl noch ein halb Jährlein, ob nicht einer oder der andere Meister das Zeitliche gesegnen solle, und meinte immer, daß, wenn er nur als ansässiger Bürger seine Werbung wieder anbringe, der Oheim schon klein beigeben werde. Als er aber späterhin erkannte, wie es doch eigentlich gottlos sei auf andrer Leute Ableben mit Ungeduld zu warten, so faßte er eines schönen Morgens den Entschluß, seinem bisherigen Handwerk Valet zu sagen, und in die städtische Kompagnie als Soldat einzutreten. Von meiner Mutter konnte er einmal nicht lassen. Der lange Sylvester schlug ihm gar freundlich auf die Schulter, als er ihm seinen Vorsatz zu wissen that, schmunzelte auch in den Bart, als der Vater gleichzeitig um die rechte Hand der Jungfrau Anna Regina Hollertin anhielt, und meinte: „das werde sich Alles finden. Und so fand es sich denn auch." Nach Jahresfrist wurde das bräutliche Paar in der Stadtkirche St. Kilian ehelich eingesegnet und nach aber einem Jahre

ward ich, die einzige Frucht dieser frommen und zufriedenen Ehe, ebendaselbst durch die Taufe der christlichen Gemeinde einverleibt. —

Wüßt eben nit viel von meinen ersten fünf Lebensjahren zu sagen. Der Vater zog immer den vierten Tag auf die Wacht, und arbeitete in den Freistunden in Leder, machte Peitschen und Steckengäule, wie er es als Sohn eines Beutlers erlernt hatte; meine Mutter aber spann fleißig — und so brachten sie sich denn ehrlich und ordentlich durch die Welt. Sonntag Nachmittags ward mir ein neu Röcklein angezogen, und dann brachte mich die Mutter zu der Frau Waibelin, welche meine Pathe war. Da ward denn Wein und Wecken aufgesetzt, und ich ergötzte mich an den rothen und weißen Hirschjagden, die in die Damastserviette eingewirkt waren, freilich wohl noch mehr an dem Zuckerbrod, welches meiner harrte; bekam auch ein großmächtig, in Schweinsleder gebundenes Buch, so Theatrum mundi hieß, zum Bildern. Darin waren die alten Könige mit Krone und Szepter und langen Bärten abkonterfeit, und Belagerungen von Troja und Roma, wo die Karthaunen gegen die Mauern abgebrannt wurden, und die Kugeln einen dicken langen Schweif

hinter sich her schleppten; eben so auch grausamliche Völkerschlachten, wo es gar wild herging und die Rosse über die Todten hinwegsetzten, und die Leut' einander die Spieß' in die Gurgel bohrten. Da erzählte mir denn die Muhme Hollertin einstmals auf meine Frage, was dies Alles vorstelle: also gehe es in den Bataillen und Actionen her, und ihr Alter habe oftmals geäußert, wie solches noch lange nicht das Aergste. Da bedachte ich denn, wie mein herzlieber Vater denn auch wohl mit so unfeinem Gesindel zu thun bekommen, und leicht dabei zu Schaden kommen möge, und ich begann bitterlich zu weinen. Da lachte aber die Frau Pathe und hieß mich ein thörigt Büblein. Die Welt, meinte sie, hat der Kriege baß gehabt, und erst vor nit langer Zeit die beiden Schlesischen. Jetzt aber herrscht Frieden in der Christenheit, und die hohen Herrschaften werden sich wohl hüten, das wilde Gerauf wieder zu beginnen. —

Wollte Gott, die Frau Muhme hätte die Wahrheit gesprochen. So aber fiel der große Preußenkönig im Augustmonde des Jahres 1756 in Sachsen ein, in Folge dessen Bellona wiederum ihre bluttriefende Fackel über Deutschland durch sieben volle

Leidensjahre schwang. Der König Friedrich ward wegen jenes Einfalls in das Kurfürstliche in die Reichsacht erklärt, und der Fürst von Hildburgshausen ward ernannt, um wider ihn das Executionsheer zu befehligen. Die Eltern, so wie auch die übrigen Reichsstädter trugen sich noch mit der Hoffnung, daß, wenn der Preuße erst säch' wie diesmal kein Kurzweil getrieben und wohl eher bittrer Ernst gemacht werden solle, er wohl um Frieden bitten werde. Er that's aber nit, und verharrte in seinem Trotz. —

Der Reichscontingent ward gestellt. Mein armer Vater mußte mitziehn, auch der lange Waibel. Ich war noch ein winzig Büblein zu jener Zeit, werd' aber noch auf meinem Sterbelager des jammervollen Morgens gedenken, da das städtische Kriegsvolk ins Feld zog. — Der Tag war noch nicht angebrochen. Die Soldaten schaarten sich auf dem Marktplatz genüber dem Rathhause. Es mochte wohl so manche stille Thräne in den Schnauzbart hinunterrollen. Der Waibel verlas sie Alle, Mann für Mann, bei Namen. Vor der Kompagnie hielt der Herr Major Freiherr von Stetten, der sie commandiren sollte, zu Roß, und an den Häusern ringsum

drängten sich Frauen und Kindlein und weinten und schluchzten. Als nun die Soldaten rangirt worden, kehrte sich der Herr Major gegen die Bürger um und sprach: Im Namen meiner braven Cameraden sag' ich Euch, lieben Bürger und Landsleut' von Herzen Lebewohl! So Gott will, werden wir uns ja wiedersehen. So aber irgend Einem unter uns etwas Menschliches sollt' widerfahren, so tragen wir die zuversichtliche Hoffnung, daß die Zurückgebliebenen sich der Wittwen und Waisen mildiglich erbarmen werden. Sprechet nun ein freudiges Ja, auf daß meine guten Soldaten wacker und unverzagt in die Action ziehn, und sich der Ihrigen halber nit zu bangen brauchen. Da riefen die Männerstimmen allsammt ein laut und vernehmlich: Ja! das Weibsvolk aber brach in ein helles Schreien aus, drängte sich in die Reihen der Soldaten und warf sich noch einmal um den Hals der Männer. Dann ward der Quikmarsch geschlagen und die Compagnie zog unter dem Lamentiren der Heilbronner zum Neckarsulmer Thor hinaus. Noch bis auf diese Stunde wird dem Dreiundachtzigjährigen ganz seltsam weich zu Muth', so oft er die Trommel langsam rühren und das Querpfeiflein dazu blasen hört, und

er muß dabei jener Nacht der Thränen und Noth gedenken.

Nunmehr war es in unserm Häuslein ohnweit des Siebenröhrbrunnens gar still. Die Mutter weinte leis' vor sich hin, und wenn ich sie fragte, was ihr fehle, so drückte sie mich an das Herz, küßte mich und zwang sich, freundlich zu lächeln. Sie war groß und schlank gewachsen; ihr Antlitz war fein und zart, so daß man sie ohne die schlichte Bürgertracht leicht für eine fürnehme Frau hätte halten mögen. Die blauen Augen blickten gar fromm und gut aus den goldnen Wimpern herfür. Sie war ein rechtes Marienbildlein von gottesfürchtigem Wandel und allzeitig still und demüthig.

Vom Reichsheer kam nur spärlich Nachricht. Man trug sich mit bedenklichen Gerüchten, wie der Preuße unaufhaltsam vorrücke und überall brandschatze; dazu ward viel Unheimliches von den schwarzen Todtenkopfhusaren geredet, wie diese keinen Pardon gäben und noch dazu gegen Hieb und Schuß fest seien. Die sonst so geruhige, wohnliche Stadt Heilbronn war wie verstört. Es war als ob Keiner mehr dazu kommen könne sich seines Lebens zu freuen. Ich freilich fühlte nur wenig von allem

dem Leid, und lebt als ein unverständig Kind mit Spiel und Kurzweil in den Tag hinein.

So mochte wohl ein Jahr verstrichen sein, als uns ein gar schwerer Schlag betraf. Die Kunde von der Schlacht bei Roßbach und der gänzlichen Vernichtung der Reichsarmee gelangte zu uns. Ganz Heilbronn hallte wieder von Klagen und Seufzern. Es war auch kaum eine der Familien, welche nicht einen nahen Anverwandten oder lieben Freund als todt oder schwer verwundet zu betrauern hatte. Meinem herzlieben Vater hatte ein preußischer Reiter mit dem Pallasch den Kopf mitten von einander gespalten. Seine Leiche ruht nun mit denen so vieler ehrlichen Schwaben und gottloser Franzosen zusammen in einer Grube — seine Seele ist im Himmel. Von dem Jammer in unserm Haus will ich lieber gänzlich schweigen. Wenn mich aber die Mutter Nächtens bettete und mich mit gefalteten Händen den Abendsegen hatte nachsprechen lassen, dann fügte sie wohl noch hinzu: Gelt, Hänsel, wenn Du erst mit Gotteshülf' groß geworden, dann dienst du dem Herrn als rechtschaffner Christ in einer ehrlichen Handtirung oder Kunst und gehst nimmermehr unter das Kriegsvolk, auf daß du nicht frühzeitig Wittwe und Wai-

sen in bitterlichen Thränen hinterlassen mögest. Das eine versprich mir nur, mein lieb Söhnlein. — Das hab' ich ihr auch gern gelobt.

Die Heilbronner Bürgerschaft ist des Versprechens, so sie in der Nacht des Ausmarsches dem Herrn Reichsfreiherrn von Stetten geleistet, wohl eingedenk gewesen, und hat sich mit christlicher Milde der Wittwen und Waisen derer, die vor dem Feind geblieben, erbarmet; und ist ihnen trotz der schwierigen Zeitläufte mit Rath und That getreulich beigesprungen. — So geschah es denn auch durch guter Menschen Fürsorge, daß wir, was man so eigentlich Sorge und Noth um das tägliche Brod nennt, nimmer erfuhren. Aber all die Freundlichkeit und Liebe von hohen Herrschaften und die tröstlichen Zusicherungen mochten doch das Herz meines lieben Mütterleins nit wieder aufrichten. Es war einmal seit der bittern Todespost gebrochen, und nun glich die junge Wittib einer im Stiele geknickten Blume, so wohl noch eine Zeit lang fortblüht, endlich aber doch die Blätter fallen läßt und eingeht. — Zehn Monde nach dem Tode meines Vaters trugen die schwarzen Männer mein Mütterlein fort, und so stand ich denn als achtjährig Büblein vater- und mutterlos und

hatte schon im zarten Alter den bitteren Kelch bis auf die Hefe leeren müssen. Es gibt solcher Menschen, welchen es gegeben ist, sich jederzeit mit der Glückskugel zu drehn, und immerdar auf der Sonnenseite zu bleiben; Andere wieder in der Nachtseite von Geburt an bis an ihr letztes Stündlein verharren. Zu den Letztern mag auch ich mich zählen, ohne deshalb mit meinem Geschick hadern zu wollen. Der Herr weiß ja wohl am Besten, wie viel der arme Sterbliche zu tragen vermöge, und ob das Kreuz nicht die Kraft seiner Schultern übersteige. Sein Name sei gepriesen in allen Ewigkeiten. Amen!

Am Tage nach dem Begräbniß meiner Mutter seligen, kam die Frau Pathe Hollertin, packte meine sieben Sachen zusammen und nahm mich mit in ihr Haus. Was sie bei meiner Taufe gelobet, Elternstatt nach deren Ableben vertreten zu wollen, hat sie treulich und gewissenhaft gehalten, und trotz dem sie eine wunderliche Frau gewesen, mir jederzeit nur Gutes und Liebes angedeihen lassen, was ihr Gott gesegnen möge. —

Bei den Hollerts war aber auch eben nicht viel Freude zu holen. Der lange Waibel war schon damals mit heimlichem Widerwillen ins Feld gezogen. Seinen guten Freunden hatte er prophezeiht: wie das nun und nimmer gut werden könne, und daß die Reichstruppen und Franzmänner gegen die alt-preußische Disciplin den Kürzern ziehen müßten. — Schwer läge es ihm auf der Seele, nunmehr gegen das Kriegsbanner, dem er vorzeiten Treue geschworen, fechten zu sollen; das könne er nur mit halbem Herzen, und wolle er weit lieber auf die alliirten Franzosen losschlagen, denn auf die feindseligen Preußen. Nach der unglücklichen Affaire bei Roßbach hatte er sich mit auf die Retirade begeben und war in einem Strich von Thüringen bis Schwaben gerannt. Bei diesem gewaltsamen Rückzug hatte er sich aber über die Gebühr alterirt, wie das auch bei seinen vorgerückten Jahren und dem nicht geringen Leibesumfang kein Wunder war; dazu kam noch der Aerger über die empfangene Schlappe — mit einem Wort, der lange Sylvester grämte und härmte sich ab, und schwand zusehends ein. Alle seine Monturen wurden ihm um die Hälfte zu weit; er stolzirte nicht mehr so stolz und militairisch einher, brach zu-

sammen, ging Abends nicht mehr in das Bierhaus, und wollte auch nit weiter von der gloriösen Victoria von Cassano erzählen. — Die Roßbacher Affaire war sein Sargnagel gewesen. Er starb binnen Jahr und Tag. Auf seinem Sarge lagen der Säbel und das lange spanische Rohr kreuzweis neben dem dreieckigen Hütlein. Die Stadtsoldaten schossen dreimal in das Grab, nachdem der Sarg versenkt worden, und marschirten dann mit lustigem Gepfeif und Getrommel heim. Wir aber, die Muhme Hollertin und ich, zogen in einen der Stadtthürme, welche in der Mauer zwischen dem Fleiner und dem Neckarsulmerthor stehen, und den der hochedle Magistrat der Wittwe unentgeldlich als Gnadenwohnung eingeräumt.

Wenn ich in spätern Jahren nach Heilbronn zurückgekehrt, so habe ich mein Heimathstädtlein gar nicht wieder erkennen mögen, so viel ist des Alten niedergerissen worden und des Neuen hinzugekommen. Jetzt werden all' die Stadtgräben allgemach ausgefüllt und die Mauern geschleift, und zierlich abgeputzte Häuser der reichen Fabrikherrn an ihre Stelle gesetzt oder Anpflanzungen von seltenen Sträuchern oder Blumen. Zu meiner Zeit aber zog sich der Graben noch rings um die Reichsstadt, war auch

zum Theil mit Wasser angefüllt, sonst aber mit Abreschen, Weiden, Eschen und Silberpappeln an beiden Seiten von oben bis unten bewachsen, so daß man im Sommer kaum durch das dichte Blätterwerk zu schauen vermochte. Das war denn gar anmuthig. — Die Singvögel bauten ohne Scheu ihre Nester auf den Zweigen, die uns bis in das Fensterlein ragten, so daß ich mich selber ein lustig Vöglein dünkte, welches sich im Grün schaukelte, wenn ich aus dem mit Epheu bewachsenen Thurm in das Laub hinausjauchzte. —

Mit der so recht eigentlichen Jugendfreudigkeit war es aber doch seit dem Tode meiner lieben Eltern vorbei. Wenn auch hin und wieder der leichte Knabenmuth erwachte, so mußt' ich doch gar bald wieder gedenken, wie ich einsam und verlassen auf der Welt dastehe, von dem Erbarmen guter Menschen abhänge, und wie es lange währen werde, eh' ich mich meiner Schuld gegen sie entledigen möge. Das dämpfte den lockern Sinn alsbald. —

Die Muhme ward immer einsilbiger und schweigsamer. Sie kam zuletzt gar nicht mehr aus dem Thurm und ward auch nicht sonderlich viel besucht,

sie saß am Spinnrad und summte leis ein frommes Lied aus dem Gesangbuche. —

Die Wachtel rannte in ihrem grünen Käfig auf und nieder und guckte mit lautem Picksterick aus ihrem Erker; der alte graue Kater spann im Lehnstuhl, ich aber saß an dem Fichtentisch mit den rothen und blauen gemalten Tulpen, rechnete ein langgeschwänztes Divisionsexempel, oder memorirte: iter, piper, papaver et cadaver, oder was nun mehr dergleichen Gegenstände waren, in denen mich ein Stadtschüler unterwies, und ohne welche ich nach seiner Meinung nie durch die Welt kommen könne. Dies währte, bis sich die Schatten verlängerten und die Lampe angeglommen ward. Dann ward Feierabend gemacht, und ich durfte der Muhme gar nachdenkliche Abentheuer aus dem Theatro mundi vorlesen, oder aus der Heidelberger Chronika, wie sie den Götz von Berlichingen gefahen und in den Diebsthurm in der Allerheiligengasse gesperrt; wie der Ritter sich mit der eisernen Faust auf dem Rathhause der Knechte erwehret; wie der helle Haufe gen Weinsberg gerückt und den Helfensteiner Grafen sammt den Edlen durch die Spieße gejagt, die Gräfin aber auf einen Mistkarren zu Schimpf und Hohn

gesetzt, und solcher theils verwunderlicher, theils grausamer Geschichten mehr. Die Schwarzwälder Uhr schlug dazu schnurrend Stunde um Stunde an, und so verging denn ein Tag, eine Woche, ein Jährlein nach dem andern. —

Ich frequentirte bereits eine geraume Weile die Stadtschule. Im Anfange hatte die Muhme Hollertin dem widerstrebt, weil sie vermeinte, daß der Umgang mit den gottlosen Buben mein zeitiges und ewiges Heil schädigen möge. Ich ließ mich aber nichts anfechten, ging still meinen Weg und lernte tapfer zu. —

So wuchs ich denn in Zucht und in der Furcht des Herrn heran, und war schon vierzehn Jahr alt geworden. Da hielt mich der Cantor Hornberger eines Tages nach beendigter Schulstunde mit den Andern zurück, und stellte mit uns allerlei Versuche an, ob wir Anlagen und Geschick zum Gesange hätten. Es war dieser Cantor ein langer hagerer Mann mit einem ganz verbräunten Antlitz, das fast wie dasjenige eines Aethiopiers anzuschauen war und seltsamlich gegen die weiße Stutzperrücke abstach. — So oft er redete, gerieth er in Eifer und Hitze, dann schwoll ihm aber die Stirnader fast fingerdick

und die schwarzen Augen rollten ihm im Kopfe herum, so daß man schier nur noch das Weiße sehen konnte. Er war demnach von schreckendem Aussehen, und brauchte sich nur zu zeigen und eine dräuende Geberde anzunehmen, daß alle die Büblein zu zittern und zagen begunnen. Nun erprobte er uns den Einen nach dem Andern, hieß uns ihm nachsingen, den Mund weit aufsperren gleich jungen Schwalben, die geätzt werden, und das A in verschiedenen **modulationibus** so lange schreien, als der Athem vorhalten wollte, und bis wir so kirschbraun im Gesicht wurden, wie der Präceptor selber. Ich schämte mich nicht wenig, als die Reih' an mich kam, theils vor den Scholaren, welche leise über die seltsamen Grimassen der Singenden kikerten, theils auch vor mir selber. Begunn denn tremulirend und mit gar schwachem Stimmlein das A anzugeben. Lauter: schrie der Kantor, immer lauter! Schreien wir, was wir können, Kirchnere! Denken wir, daß wir in den Neckar gefallen sein, und wollen mit unserm A die Leut' herbeirufen. Da ermannte ich mich denn und setzte fast gewaltsam an. Dies gefiel dem Cantor wohl und er meinte: Schon recht so, mi fili. Gott hat uns mit einem gar klaren und

lieblichen Stimmlein begabt, und mögen wir hinfüro in das Chor eintreten, sobald als wir die Noten erlernt. — Fing auch am nämlichen Tage den Unterricht an und ward in leidlicher Zeit firm und perfect. —

Der erste Tag freilich, an welchem ich mit der Currende auszog, war ein recht harter für mich. Sie hatten mir einen dreieckigen Filzhut, der vor Alter schon röthlich geworden, aufgestülpt; der hing mir aber so ins Gesicht hinein, daß ich mit schmaler Noth um mich zu schauen vermochte; außerdem ward ich noch mit einem schwarzen verschossenen und oftmals geflickten Kräglein bekleidet. Dergestalt sah ich aber nicht schmucke aus. Noch härter aber kam es mir an, in die Häuser zu gehen und die Singekreuzer einzusammeln, und traten mir die Thränen ins Auge, wenn ich bedachte, wie ich zwar armer aber doch ehrsamer Leute Kind um der paar Heller willen gleichsam fechten und hausiren müsse. Bald aber fiel mir ein, wie auch der Gottesmann Martinus Lutherus, dem wir alle den von Schlacken gesäuberten Glauben verdanken, und ich insbesondere den schönen Namen Martinus, zu Eisenach als Büblein von Haus zu Haus habe singen müssen, und

doch nachher ein hochpreislicher Mann und ein ewig strahlend Kirchenlicht geworden. Dieser Gedanke hat mich wundersam getröstet, und hatte ich fürder keine Scheu zu thun, was meines Behufs.

Als Chorknabe war ich denn auch bald in der Kirche St. Kilian zu Haus, wie in meinem eigenen Kämmerlein, half die Glocken läuten, sang im Chor, schrieb mit Kreide die Liedernummern auf die schwarzen Täflein, und wußte all die Denkwürdigkeiten an den Fingern herzunennen, so daß ich jedweden Fremden sowohl als der Küster selber hätte herumführen mögen; und ihm erzählen, wie der erste Stein zur Kirche im Jahre des Herrn 1013 gelegt worden, wie man unter dem Hochaltare das Murmeln vom Quell des Siebenröhrbrunnen vernehmen könne; wußte das Mährlein vom Riesenbein, so im Chor hängt, und kannte die Bedeutung aller heiligen Schildereien, die Namen aller alten Grabmäler. Unter letztern war auch eines von einem Ahnherrn von mir, der war im Seitenschiff beerdigt und lag auf seiner Gruft eine Sandsteinplatte, auf welcher er selber in ganzer Gestalt im spanischen Röcklein, mit mächtigem Bart und gefalteten Händen zu schauen war. Von Nas' und Kinn war nit viel mehr zu

gewahren, seit die Füße der Kirchengänger das Gesicht abgeschliffen und abgewetzt, so war auch die Inschrift am Rande schier unleserlich geworden, und vermochte ich nur noch zu entziffern; **Kirchnerus noster . . . bene meritus . . rei — publicae Heill . . . obiit A. D.** Alles Uebrige war zu meinem großen Leidwesen verwischt. Vor diesem meinem lieben Ahnherrn hatt' ich eine recht tiefe Ehrfurcht, hütete mich sorglich über seinen Denkstein leichtsinniger Weise zu schreiten, und empfand allzeit einen Stich durchs Herz, wenn ich es von Andern sah und doch nicht wehren durfte. —

Eines Sonntags gewahrte ich vom Chore aus, wo wir uns uns aufhielten, unterhalb der Kanzel und gerade mir gegenüber ein gar lieblich Mägdlein, welches mir wohl an Alter gleich sein mochte, gewißlich aber hoch über mir an Rang und Reichthum, wie ich dies aus dem saubren seidenen Kleide mit den prächtigen eingewirkten Silberblumen schloß. Das goldgelbe Haar floß ihr in langen Locken hin und war noch nicht mit Puder bestreut; die Augen waren über Alles lieb und mild, das Antlitz fein und

wunderzart, es gemahnte mich an das meines seligen Herzmütterleins, so daß ich es gar nicht satt bekommen konnte, nach dem feinen Kinde hinzuschauen. Sie saß neben einer sehr vornehmen steifen Dame mit hoher, überaus künstlicher Frisur und roth geschminkten Wangen — dies mochte wohl ihre Frau Mutter sein. Ich muß leider bekennen, daß ich fortan von der Predigt des Herrn Pastors **primarii** nit allzuviel vernommen, und wohl nur schlecht im **examine** Montags bestanden, so mir nicht ein fleißiger **collega** das Heftlein, worein er den Sermon nachzuschreiben pflegte, zur Durchsicht anvertraut. Mit gar eigner Ungeduld, vor welcher ich mich jedoch selber schämen mußte, harrte ich nunmehr des nächsten Sonntags, wo ich dies fremde, früher noch nirgends erschaute Fräulein wieder zu sehen hoffte. — Es ging mir jedoch besser, als ich mir es jemals hätte träumen lassen. Als wir nämlich am nächsten Tage des Chorsingens vor einem stattlichen Hause ohnfern der Deutschherrn Comthurei standen, und ich die Augen von ungefähr aufschlug, gewahrte ich das Fräulein am geöffneten Fenster des ersten Stockwerks hinter blühenden Blumentöpfen und einem Messingkäficht, in welchem sich ein grüner Papagei mit mißtönigem

Geschrei im Ringe schaukelte. Ich mag wohl über und über roth geworden sein; die Kehle war mir wie zusammengeschnüret — ich konnte keinen Laut herfür bringen. Was in mir vorging, wußte ich nicht zu benennen: ich war so glücklich, wie ein Kind am heiligen Christabende, und hätte doch zu gleicher Zeit weinen mögen. Ich hätt' es aber keinem Menschen für alle Güter der Erdenwelt eingestehen können. — Das holde Fräulein schaute so recht lieblich und freundlich lächelnd zu uns hernieder. Die fremden Blumen und Stauden verflochten sich wie eine Gloria um das Engelsgesichtlein. Mir däuchte, als habe sie mich vor allen Andern gesehen und mir nachgeschaut, als wir weiter zogen — mochte wohl nur thorenhafte Einbildung gewesen sein.

O, der schönen, schönen Zeit, wo ich das gute Fräulein Sonntags eine Stunde hindurch vom Chore, wo ich sie Mittwochs und Samstags, so oft wir sangen, am Fenster sah. Dort hätte ich sie leichtlich auch an den übrigen Wochentagen getroffen — aber wie hätte ich es wagen wollen, allein an ihrem Hause vorüberzuziehen und hinauf zu schauen! Mir war, als müsse es mir ein Jeglicher ansehen, was in meinem Herzen vorginge, als hab' ich kein gut

Gewissen. Auf dem Kirchenstand hatte ich den Namen auf kleinen blechernen Täfelchen verzeichnet gefunden. Es war die Mutter eine Reichsfreiin von Stetten und eine geborene Freiin von Gemmingen-Guttenberg, Wittib des Herrn Major von Stetten, des nämlichen, unter dessen Befehl mein armer Vater in den Krieg gezogen und getödtet worden war. Auch der Herr Major hatte seinen Tod auf dem Schlachtfelde gefunden, und so mochten denn jene Worte, welche er bei nächtlicher Zeit auf dem Markte sprach, ihm wohl von einer finstern Vorahnung eingegeben worden sein. Mir däuchte, als sei ich der jungen Baronesse durch unser gemeinsames trauriges Schicksal näher getreten — daß sie mir deshalb aber lieber geworden, mag ich nicht behaupten — ich glaube, das konnte sie gar nicht mehr. Obgleich ich nun wußte, daß das Fräulein von vornehmer adliger Geburt sei, und mit Glücksgütern reichlich gesegnet, so hat das doch meine Gesinnungen gegen sie nicht im mindesten verändert. Ich dachte bei mir, weshalb sollte das gnädige Fräulein dir nicht die liebste auf Erden bleiben, wenn du auch nur ein armes verwaistes Soldatenkind bist, und weshalb solltest du dich nicht an ihrem Anschaun erfreuen und erquicken?

Darf man sich doch an der Blümlein Duften und Blühen laben, wenn sie auch in fremden Gärten gedeihn, und funkeln doch die goldnen Sternlein so tröstlich am Himmel, ohne daß es uns einfalle, sie besitzen zu wollen. Solch ein beseligend Gestirn war mir aber das schöne, fromme Gebild. —

Es mochten wohl sechs Wochen verstrichen sein, seit ich das gute englische Fräulein zum ersten Male erblickt hatte. Wir befanden uns im Brachmonat. Vor einem Thurmfensterlein stand ein junger Rosenstock, den ich mir im verwichenen Jahre gezogen. Jetzt blühte er zum ersten Male und hatte ein schönes frisches Knösplein getrieben, das so eben aus der grünen Hülle hervorlauschte, als wär' es neugierig sich in Gottes freier Welt umzuschauen. So oft ich dies Knösplein sah, hatte ich dabei des Fräulein von Stetten gedenken müssen, welches just so lieblich und unschuldig aussah. Deshalb hatt' ich es ihr auch zugedacht, schnitt am nächstfolgenden Sonntag das Röslein ab, legte es, als noch keine Seele in der Kirche war, auf das Pult, wo sie saß, und flüchtete mich auf das Chor. Als nun die Glocken geläutet wurden und die Kirchgänger sich einzeln im Gotteshause versammelten, begann mir

doch das Herz gar mächtig zu pochen; mir war meine Keckheit wieder leid geworden, hätt' die Blume gern zurückgeholt, traute mich jedoch nicht wieder herab, nichtsdestoweniger quälte mich doch noch die andere Furcht, daß sich eine fremde Hand an meinem lieben Knöslein vergreifen möge. Endlich traten denn Mutter und Tochter ein. Das Fräulein warf ihre Blicke alsbald auf die Rose, hob sie auf, und schaute, wie sich verwundert und mit freudeleuchtenden Augen ringsum, als suche sie den Geber auf. Da flüsterte die Frau Baronin ihr aber ein herbes, strenges Wort ins Ohr. Sie mußte der Tochter wohl verboten haben, die Blume anzurühren, denn das Fräulein legte sie mit niedergeschlagenen Augen und ganz betrübt wieder hin. Das schnitt mir wie mit Messern durchs Herz. Kurz darauf aber knickte sie doch ein grün Blättlein vom Stengel und schob es heimlich in ihr Gesangbuch als Zeichen — und da war mir wieder, als säß ich im Himmel. —

Kaum war die Benediction gesprochen, als ich vom Chor wutschte und mit drei Sätzen die Stiegen hinabstürmte, um mich an der Kirchenpforte aufzustellen. Da erhaschte mich aber die Hand des

Präpositi Hornberger im Fluge und hielt mich bei meinem alten schwarzen Mäntelchen risch zurück, dermaßen, daß das morsche Kräglein mit merklichem Geknarr der Länge nach zerspliß. Hierauf apostrophirte mich der Zornige mit stark vor Ingrimm geschwollener Stirnader und funkelnden Augen: „Sind wir von der Tarantul gestochen worden, Kirchnere, oder ist ein unsauberer Dämon in uns gefahren, daß wir uns unterfangen solche ungeziemliche Gaukelsprünge im Gotteshause anzustellen?“ Dabei faßte mich der Cantor hart beim Ohrläppchen und schüttelte mich auf empfindliche Art und Weise etlichemal hin und her. Ich kroch recht kleinlaut die Treppen hinunter und gedachte beschämt heimzuziehen, denn der Gedanke fiel mir schwer aufs Herz, daß es einem solchen dummen, zerzausten Schulbuben wie mir nur wenig zieme, vornehmen Fräulein in den Weg zu treten und sie mit verliebten Augen anzugaffen. Im nämlichen Moment aber, wo ich betrübten Herzens aus der Kirche schleichen wollte, traten auch die Frau Baronin mit ihrer Tochter heraus. Sie ging dicht an mir vorüber und mein Arm streifte ihr seiden Gewand. Alles Leid und Harm war spurlos vergessen. Das Fräulein schlug die Augen fromm

und bescheiden nieder. So nah' hatt' ich sie noch nimmer geschaut. Als sie einige Schritte gegangen war, entglitt das schwarze Saffian-Gesangbuch ihren Händchen und verstreute im Fallen alle bunten Zeichen, die Pfauenfeder, die farbigen Bildlein, seidnen Bänder und auch mein Rosenblatt. Ich sprang hurtig hinzu, las Alles wieder auf, mein Blatt zuerst, und überreichte ihr dann das Buch mit tiefer, ehrerbietiger Verneigung. Das gnädige Fräulein war fast noch verlegener als ich, sie lächelte ohne aufzuschauen, und flüsterte halblaut: „Sei Er schönstens bedanket für seine Mühe!" Nun sind das wohl an und für sich recht gewöhnliche Worte, wie sie tagtäglich mannigfach wiederkehren — in des Fräuleins Munde klangen sie aber doch ganz anders. Ich bin jetzt ein hochbejahrter Greis, welcher die Frist, die uns hienieden zu wallen beschieden ist, um die Hälfte schier überschritten, den schönen herzlichen Dank aber werde ich nie vergessen, und tönt mir das helle glockenreine Stimmlein noch fort und fort in mein Ohr. Sei Er schönstens bedankt für seine Mühe. Es waren dies die ersten Laute, welche ich aus dem Munde des holdseligen Fräuleins vernahm — es waren auch die letzten. —

Als ich am nächstfolgenden Morgen vor dem Hause der Frau von Stetten stand, da waren sämmtliche Fenster verhängt, ein Gleiches am Samstage. Der Kirchstuhl blieb Sonntags leer. Die gnädige Herrschaft wird wohl auf ihre Güter gereist sein, dachte ich traurigen Herzens, oder zu ihrer Sippschaft auf dem Guttenberg, und fand keinen andern Trost, als daß sie doch im Herbst nach der Stadt zurückkehren müssen. Ich hatte aber gar keine rechte Freude mehr am Leben, und es war mir allstund als ob das Beste mir fehle.

Da kam nach etlichen Wochen ein anderer Chorschüler zu mir gesprungen, und sagte mir an, daß ich mich in der zehnten Stunde der Nacht bei dem Präposito einfinden solle; es sei nämlich eine gar vornehme Leiche, der die gesammte Geistlichkeit und das Chor nachfolgen werden. Vormals hatte ich dergleichen Nachrichten fast gern vernommen — nicht daß ich mich etwa über das Ableben eines Nebenmenschen sündhafter Weise erfreut, sondern nur, weil es Sitte war, bei Leichenbegängnissen der Patrizier oder der Mitglieder des hohen Raths jedem Chorschüler sechs Kreuzer zu verehren und ein Stück Wecken, und dies war dann für unsereinen jederzeit ein gro=

ßer Jubel; denn solches ist der Kinder Sinn, leichtfertig und unbedacht. — Für diesmal aber hörte ich das Gebot des Präpositi ohne sonderliche Theilnahme und erwiederte nur: Es sei schon recht, und ich werde mich einstellen. Das that ich denn auch und zog mit dem ganzen Chor zu zwei und zwei nach dem Trauerhause. Wir stellten uns gegen das Deutsche Herrenhaus, grad' gegen über dem von Stetten'schen Hause. Ich dachte an nichts als an das verreiste Fräulein, und achtete auch weder auf den schwarzen Leichenwagen mit silbernen Wappenschilden, die vom Schimmer der Fackeln gluthroth flammten, noch auf das Gewühl und die vielen Kutschen. — Ich sah nur nach oben. Dort war Alles düster, und nur ein einzig schwaches Licht brannte hinter den Vorhängen. Da trugen sie den Sarg heraus, auf welchem ein jungfräulicher Myrthenkranz mit versilberten Blüthen. Nun fragte ich meinen Nachbar, so obenhin, wer denn so eigentlich verstorben? Das ist die Tochter des Hauses, erwiderte er, das blutjunge gnädige Fräulein. Da rann mir plötzlich ein eiskalter Schauer durch den Leib, die Sinne vergingen mir, und ich stürzte zur Erde nieder. —

Acht Wochen waren seit jener Nacht dahin geschwunden. Daß es so lange gewesen berichtete mir die Muhme Hollertin — ich hatte aber die Zeit ohne Besinnung gelegen, und in einem hitzigen Nervenfieber auf dem Tode. Der Medicus hatte mich aufgegeben, vermeinte auch nachher; meine Rettung sei mehr ein himmliches Wunder, denn die Wirkung seiner Kunst und irdischen Heilmittel. —

Ich habe mich in der ersten Zeit nach dem Krankenlager oft und schwer genug gegen den Herrn versündigt, indem ich mit Schmerzen bedauerte, nicht gestorben zu sein, und mit dem Geschick mich zu hadern vermaß, daß es nicht lieber das arme Waisenkind, dessen Keiner achte, abgerufen, anstatt des schönen reichen Fräuleins, welches von Allen verehrt und geliebet worden. Wolle mir mein Schöpfer diese Lästerung gnädig vergeben!

Es bedarf wohl nit vieler Worte und Redensarten, um meinen damaligen trostlosen Zustand abzuschildern. Ich hatte nun Alles verloren, woran mein Herz so recht gehangen, den Vater, die Mutter und das herzlich liebe Fräulein. Wer schon einmal solches Leid erfahren, der weiß, wie Einem dabei zu Muthe — wem aber der Kelch bisher vorübergegangen, der wird

sich doch eben nicht denken können, was ich gelitten. Der Schmerz will aber selber erlebt, sowie die Musika selber gehöret werden. Ich siechte noch eine geraume Weile, und mochte mich nur langsam wieder erkräftigen. Mit meinem Singen aber war es zu Ende. Ich hatte die Stimme in der schweren Krankheit eingebüßt, und war sie also mit dem lieben gnädigen Fräulein zu Grabe getragen worden.

Als ich wiederum ausgehen durfte, war mein erster Gang nach dem Gottesacker, auf welchem das selige Fräulein in dem von Stettenschen Gruftgewölbe beigesetzt worden. Es war dieses leicht kenntlich an dem adeligen Wappen, welches über dem Eingang eingemeiselt war, und an der lateinischen Inschrift. Ich hing an das eiserne Gitter, hinter welchem das Liebste, was ich auf der Welt gehabt hatte, den ewigen Schlaf schlief, ein schönes volles Kränzlein, das ich dazu gewunden hatte, sprach ein leises Gebetlein und dachte mit herzinniglicher Wehmuth des guten dahingeschiedenen Kindes. Am nächstfolgenden Tage ging ich wiederum auf den Friedhof und vertauschte die gewelkten Blumen mit frischen, und so that ich denn auch an allen folgenden Tagen. Es wurde mir aber dieser Gang und die Stunde,

die ich ihm geweiht, zu den liebsten im Laufe des Tages, und der Gram war mir ein gar lieber treuer Gefährte. —

So hatte ich einstmals wiederum mein stilles Todtenopfer gebracht und wollte eben heimkehren, als ein alter freundlicher Mann in Livrei hinter dem Gewölbe hervortrat, mich beim Arme zurückhielt und mich befragte: was ich hier treibe, und ob ich derjenige sei, welcher die Gruft des seligen Fräuleins zeither mit Blumen geschmückt? — Verwirrt stammelte ich ein Ja hervor. „Ei fürcht' Dich nit, mein Söhnlein," sprach der gute Alte, „Du hast ein Werk der Liebe verübt, solches aber lohnet sich allzeit. Jetzt komm mit mir zu der gnädigen Frau Baronin von Stetten, die begehrt Dich zu sprechen." — Jetzt erinnerte ich mich seiner auch. Es war der alte Kammerdiener des Hauses, und ich hatte ihn oftmals unter dem Thore gesehen, so wie er es auch jederzeit war, welcher den Chorknaben die Almosen spendete. Schweigend zog ich hinterdrein. Wie ich aber in der Frau von Stetten Haus gelangt und die Treppen erstiegen, wüßt' ich jetzt kaum zu sagen. —

Der Kammerdiener verließ mich im Vorgemach, und ging mit leisen Schritten in das Zimmer sei-

ner Herrschaft, kehrte aber doch bald wieder und hieß mich eintreten.

Es war noch Niemand anwesend. Das Gemach war prächtiger ausstaffirt, als ich es wohl je hätte erdenken können. Der Fußboden war aus braunen, spiegelglatten Hölzern zusammengefügt, die Wände mit bunten Tapeten bekleidet, auf denen Schäfer ihre Heerden weideten oder den Schäferinnen auf der Schalmei vorbliesen; auf dem Kamin standen kleine chinesische Männlein, die den Mund breit zum Lachen verzogen und mit Kopf und Händen wackelten, und noch viel andres kostbares Geräth von Porzellan; ein funkelnder Kronleuchter hing von der Decke, und in dem großmächtigen Spiegel konnte ich mich in ganzer Gestalt schauen, und mit meinem ärmlichen Röcklein, welches unter den vielen Herrlichkeiten nur noch dürftiger erschien.

Da ging die Thüre auf, und die gnädige Frau Majorin rauschte im schwarzseidnen Trauerkleide herein, setzte sich auf das vergoldete Kanapee und maß mich ohne ein Wort zu sagen, von Kopf zu den Füßen mit so scharfen Blicken, daß ich sie kaum ertragen mochte und die Augen verlegen niederschlug. Dann begann sie mit gar ernstem Ton mich zu fra=

gen, wie ich heiße und wer meine Aeltern wären? Ich nannte meinen Namen und sagte, wie ich ein armes Waisenkind sei, dessen Vater zu Roßbach den Tod gefunden. Die Erinnerung an ihren seligen Gemahl mochte sie wohl weichmüthiger stimmen, denn sie fragte mich mit viel milderer Stimme: weshalb ich ihrer Tochter Gruft bisher mit Kränzen verziert, und woher ich die Selige gekannt? Als ich nun Alles dasjenige beichten sollte, was ich mir selber kaum zu gestehen gewagt hatte, und so hart an den Tod des armen Fräuleins gemahnt wurde und dort die Stelle gewahrte, von wo aus sie hinter ihren Blumen und dem kreischenden Papagei sanft wie ein Engel hernieder geschaut hatte, da brach mir das Herz vor Wehmuth und ich fing unaufhaltsam an, auf das bitterlichste zu weinen, und vermochte auch kein Wort hervorzubringen.

Die gnädige Frau war eine gar gestrenge stolze Frau, und so mochte ihr denn mein Treiben anfänglich gar befremdlich erscheinen, wie sie denn auch den Kopf gar ernst und nachdenklich schüttelte. Zuletzt mochte sie aber doch erkennen, daß mein Schmerz um den Verlust von Herzen komme, so unerwartet ihr dies auch von einem armen, fremden Buben an-

kommen mochte; und da gingen ihr auch die Augen über, und sie weinte leise vor sich hin. „Ich will nicht weiter in Ihn dringen," sprach sie nach einer geraumen Pause, „behalt' Er sein Geheimniß für sich. Er hat es gut gemeint mit meiner seligen Estella, und das will ich Ihm nicht vergessen, Johannes. Aber laß Er von diesen Kränzen ab — wird doch ohnehin der Sarg meiner Tochter binnen Kurzem nach dem Erbbegräbniß abgeführt. Ich werde mich nach Ihm erkundigen, und wenn Er sich gut führet, so kann Er auf eine gnädige Gönnerin zählen. Adieu!" Damit reichte sie mir die Hand zum Kusse, und beurlaubte mich gnädigst.

Die Frau Baronin hat aber das gegebene Wort auf das Großmüthigste bewährt, meiner Armuth gar reichliche Hülfe angedeihen lassen, und mir nicht nur ein Stipendium auf der Landesuniversität zu Tübingen, sondern auch später die schöne Stelle an der evangelischen Kirche allhier erwirkt. So oft ich aber der gnädigen Frau meinen allerehrerbietigsten tiefgefühlten Dank habe darbringen wollen, hat sie ihn jederzeit abgelehnt, und gemeint, meine Fürsprecherin sei im Himmel. —

Dies ist die schlichte aber wahre Geschichte meiner Jugendliebe, welches auch meine einzige gewesen. Es hat mich zwar späterhin als ich zu Amt und Brot gelangt, die Muhme Hollertin verschiedentlich und oft dringend ermahnt, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, so wie es auch an ganz annehmlichen Vorschlägen tugend- und ehrsamer Jungfrauen keinesweges ermangelt hat. — Das Bild des seligen Fräulein Estella aber hat noch keine aus meinem Herzen zu verlöschen vermocht, und so bin ich denn unvermählt geblieben. Wer aber des thörichten Greises spottet, welchen jene kindhafte Liebe bis ans Grab geleitet — der mag wohl der Liebe göttlichen Ursprung und Wesen nur wenig erkannt haben.

Der moderne Paris.

Novelle.

Von Neuem hatte das Dampfschiff Elisabeth seinen regelmäßigen Kurs zwischen Stettin und Swinemünde begonnen. Es verließ jetzt den hellen, ruhigen Strom und dessen grünes mit niedrigen Erlenbüschen gekröntes Ufer, dessen üppige Wiesen, die gravitätisch auf ihnen wandelnden Störche, die dürftigen von Reusen und Netzen umstellten Fischerhütten, um die dunkleren Wellen des sogenannten Papenwassers mit rastlos eingreifenden Schaufeln zu peitschen, sie mit scharfem Kiele zu zerreißen.

Die Augen der kühneren, nach Abentheuern lechzenden Hälfte der Gesellschaft flogen sehnsüchtig über die Wasserfläche hinaus, unwillig, daß die romantische Endlosigkeit, der erhebende Anblick des bloßen Himmels und der See sich noch immer nicht zeigen wolle, denn der Horizont wurde statt mit des Meeres

duftiger Bläue zu verfließen, noch fortwährend vom Kiefer-umwaltenden Strande und tiefen weißen Sanddünen begrenzt. Die Blicke der Besorglicheren dagegen klammerten sich wehmüthig an die von den Hügeln und aus den Pappelalleen schimmernden Villen der wohlhabenden Städter, an den in Rauch und Nebel verschwimmenden Mastenwald des Hafens, an die fernher blitzenden Kreuze der Kirchthürme. Sie wähnten in der schwarzen Wolke, welche der Eisenröhre des Dampfschiffs entstieg, und sich schwerfällig über die Fluth hinwälzte, unter heimlichen Seufzern einen riesigen Trauerflor, der wie zum Abschiedsgruß, vielleicht auf Nimmer-wieder-sehen von Bord aus geschwenkt werde, zu erblicken. Auch die Passagiere des Dampfbootes theilten sich in die entgegengesetzten Richtungen, nach welchen sich die Jetztwelt bewegt, auch sie zerfielen in Anhänger der Vergangenheit und des allgemach Entschwindenden, in Rückwärtsschauende und in die Partei der Bewegung, und Vorwärtsstrebende; auch sie spalteten sich in Rococo's und Decousus, und gar Manche des mißbräuchlich stärker genannten Geschlechts drängten sich verzagend unter die Reihen der willenlos Fortgezogenen, der Bejammerer des Gewesenen, der Un-

glückspropheten, während die schönere Hälfte, und namentlich die schönere unter den Schönen, gar freudig kecke Blicke dem nördlichen Ziele zusandte, während klare Augen vor Lust an dem Neuerlebten, Niegeschauten im hellsten Glanz schimmerten, während zarte Wangen theils in Vorahnung unerhörter Wagnisse, theils von der frischen Seeluft angehaucht, sich mit dem schönsten Incarnat färbten, und die sanftesten Herzen vor ungestümer Erwartung eines überaus heroischen Kampfes mit dem Elemente und dessen Bewohnern pochten.

Die Strahlen der Sonntagssonne, schossen in diesem Jahre sengender als je auf das schöne Berlin hernieder, peitschten den Thermometer selbst in den schattigsten Verstecken bis auf 24 Grad hinauf, und schufen die Residenz zu einem gigantischen Rost um, auf welchem die Zweimalhunderttausende ihrer Bewohner gelind brätelten. Ihre Gluth hatte die Letzteren zu ungewöhnlich zahlreichen Wanderungen vermocht.

Die meisten Colonisten hatten freilich schon auf den nächsten Gebirgszügen von Templow und hinter den Urwäldern des Thiergartens, so wie an den Ufern des vaterländischen Lago maggiore, vulgo der

Rummelsburger See genannt, ihre Wanderstäbe in den Sand gestoßen und ihre Hütten erbaut. Sie wollten nicht weiter pilgern, als daß sie nicht noch die aus dem Staub nach Luft schnappenden Thürme der Vaterstadt hätten erblicken können, und allabendlich, wie die trauernden Juden zu Babylon an den Ufern der Gewässer und im Schatten der Weiden versammelt, mit Seufzern und Wehklagen das Axiom zu erhärten, „es gebe auch trotz den vor Hitze zitternden Luftwellen nur ein Berlin.“ An Kopfzahl schwächere, an Geistes- und Willenskraft stärkere Stimme hatten sich aus dem Rayon gewagt, innerhalb dessen die blonde Amphitrite des Berliners dem perlenden Schaum der Goldwellen entsteigt, und sich entfernt von den Quellen des einzig veritablen Weißbiers, an denen des Freienwalder Wunderborns niedergelassen, leiteten daselbst mit peinlicher Gewissenhaftigkeit Ströme des klarsten Brunnenwassers in ihren Magen, geberdeten sich eifersüchtig auf ihre Badefreiheit, und fühlten von deren Vollgenuß übersättigt sich tödtlich blasirt und zum Hängen reif. Andre Völkerschaften, und zwar die alte Garde der Exulanten, (um nicht jener Berliner Kometen zu gedenken, deren unregelmäßiger Lauf die sächsische Schweiz und

den Gasthof zum schwarzen Roß in Prag durchschneidet,) hatten den Entschluß im Herzen wurzeln und reifen lassen, den Zorngluthen des Himmels, an welchem ein des Lenkens unkundiger Phaeton die Zügel des Sonnenwagens zu handhaben schien, jenseit des Meers zu entfliehen, und trotz der Horazischen Abmahnungs-Ode per Dampfschiff nach den ultramarinischen, kühleren Regionen überzusetzen. Aber nicht an den Ufern des Meschacebe oder an den Quellen des Susquehannah gedachten sie unter dem Schatten des Tulpenbaums und Zuckerahorns zu wohnen, dem Rezensenten-Geheul des Spottvogels, den diebischen Klauen der Sapajous, den Colonneangriffen der Büffel Trotz zu bieten, um ein Neu-Pankow oder Rixdorf zu gründen — sie verlangten nur unter dem Schutz der schwarz und weißen Flagge zu segeln, nur auf den Borussischen Sandwichsinseln Usedom und Rügen zu landen, und daselbst Sonnenuntergang am Meerstrande und geräucherte Flundern in sattsamer Fülle genießen zu dürfen. Eine übervolle Ladung von diesem Geschlecht der Ueberseeischen war es aber, welche auch jetzt auf den Flügeln des Dampfes das Fahrwasser durchrauschte.

Die erhöhte Schanze des Schiffs war die Schau-

bühne, welche die Notabilitäten der Gesellschaft, und vorzugsweise die Schönen eingenommen hatten, um erhaben über der Rotüre des Decks, zwischen Koffern und Mantelsäcken, Schachteln und Kartons, Reisetaschen und Pompadours einige Scenen aus ihrem High-life-Puppenspiel zu extemporiren. Seidne Mäntel, Boa's, Shawls und Umschlagetücher drappirten die Schauspielerinnen, und wurden fester von den besorglichen Müttern um den Nacken der leichtsinnigen Jugend geschlungen, um dem fatalen Zugwinde, wie er gescholten wurde, und den noch zudringlichern Blicken der jungen Herrn keine Blöße zu geben.

Die Löwen des Schiffs, unter denen es einen freien Standesherrn und zwei minderfreie Dito gab, suchten sich absonderlich bemerkbar zu machen, umdrängten mit ritterlicher Frechheit die Damen, um durch alberne Mystificationen die Besorgnisse der Aengstlicheren zu steigern, ihren eignen Löwentrotz in die gehörige Beleuchtung zu stellen, vor Allem aber die Früchte des gelobten Landes der Badefreiheit vorzukosten.

Aeltere Damen recapitulirten die technischen Ausdrücke, welche ihr Gehirn nach dem Studium des

Cooper, Eugene Sue und Marryat verzettelt und verkrümelt bewahrte, und examinirten streng und gewissenhaft ihre Begleiter über den Grund der Varianten, welche das Schiffsleben unter den Wendekreisen, gegen das gegenwärtige gehalten, darbot. Die Befragten, gewiegte Männer in Amt und Würden, deren nautische Erfahrungen sich jedoch innerhalb der Fahrten nach Moabit und Stralow bewegten, zuckten die Achseln und verwiesen die Wißbegierigen an den staunenden Lootsen, welcher ohne sich von dem schmeichelnden Gesang der Syrenen zur Rechten und Linken in seiner Pflichterfüllung irre machen zu lassen, die knatternden Granaten der Fragen, welche ihn von allen Seiten überschütteten, nur sparsam mit einem plattdeutschen Bombenschuß beantwortete.

„Und die kleinen Kähne dort mit den rothbraunen Segeln," fragte die Majorin, „welche immer im Zickzack fahren, was treiben sie, mein lieber Herr Lootse?"

„Laviren!" entgegnete der Seehund, indem er den gekauten Taback eine ähnliche Bewegung innerhalb der Wände seiner gebräunten Wangen machen ließ.

Sie laviren! Welcher Einfall? Aber weshalb,

mein Guter, fahren Sie nicht gradeaus wie wir? Welcher vernünftige Kutscher würde wohl auf der Chaussee hinüber und herüber, von einem Prellstein nach dem andern fahren? Wahrhaftig, Sie kippen die Segel schon wieder um, und rufen weder: Vorgesehn! noch so etwas Aehnliches. Welcher Grund motivirt diese Abweichung von der graden Linie, dem kürzesten Wege zwischen zwei Punkten, ein Axiom, welches Ihnen als Seemann zweifelsohne nicht fremd sein wird?"

„Contrairer Wind," knurrte die Theerjacke.

„'S ist die Möglichkeit!" rief die Majorin. „Schreib' es auf," fügte sie zu ihrem siebzehnjährigen Töchterlein sich wendend hinzu, „notir' es ja: dies sind die sogenannten Schiffs-Lavements bei contrairen Winden."

Leontinchen kritzelte das vernommene Evangelium auf den Knieen in ihre niedliche gestickte Tablette zu den übrigen Wundern von Leeseite, Steuerbord und Backbord, welche sich jedoch zufälligerweise in dem Skizzenbuch der jugendlichen Reiseschriftstellerin in E-saite Steuer- und Backenbart umgewandelt hatten, und überflog hierauf mit sehnsüchtigem Seufzer die Liste der Engagements während des letzten Win-

ters, welche sich bunt unter die Motive ihrer Reisebilder drängten. „Aber fragen Sie doch, Mama," bemerkte das ängstliche Fräulein, „ob der Dampfkessel nicht vielleicht springen könne?"

Die gnädige Frau verwarf diesen Einwurf als kindisch mit der Bemerkung: „das Dampfschiff stehe in gleichem Verhältniß mit jedem Postwagen, für dessen Sicherheit das General-Postamt verantwortlich sei." Die vielfach belesene Tante Baronin, ihre Collegin auf der Ritterbank, schlug jedoch diese schöne Zuversicht völlig darnieder, indem sie eine Parallelstelle aus einem Roman der Karoline Pichler citirte, und vor dem immer nachdenklicher werdenden Publicum die entsetzlichen Folgen eines springenden Dampfkessels mit glühenden Farben ausmalte. Der Curs der Dampfschifffahrts-Actien sank fürchterlich schnell. Was noch vor wenigen Augenblicken als krankhafte Ausgeburt einer jugendlich exaltirten Phantasie verworfen wurde, nahm jetzt, seitdem die Möglichkeit des Ereignisses durch klassische Autoritäten erhärtet worden war, die erste Stelle unter den Befürchtungen der Stabilisten ein, und versetzte diese in eine höchst unbehagliche Stimmung. Leontine hob die Pappschachtel, welche den neuen Rosahut umschloß

zu sich auf die Bank, um wenigstens diese im ärgsten Fall aus dem Verderben zu retten, während ihre Mutter das feierliche Gelübde ablegte, diese Reise fortan nur noch mit Extrapost zu machen. Der Freiestandesherr, welcher bisher unparteiisch seine Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit zwischen den Damen und seinem riesigen Neufundländer-Hund getheilt hatte, beschwor es bei dreißigtausend Schnurrbärten, indem er den eignen in die Höhe schraubte, er verlasse sich lediglich auf die Schwimmfertigkeit seines Empecinado, und wolle, sobald ihn erst der Köter im Gasthofe zu Swinemünde abgesetzt, diesen unverzüglich zurückschwimmen heißen, um eine oder die andre Dame herauszufischen. Der jüngere der Minderfreien zog genaue Nachricht ein, ob das bestellte Cotelette au jus vor der angekündigten Katastrophe fertig sein könne, und beruhigte sich über die Zusicherung des ersehnten. Sein älterer Bruder hingegen verlangte mit schallendem Gelächter nur einen Schuh von einer der anwesenden Damen, und wollte sich getrauen in diesem Hülfs- und Rettungsboot den Kattegat zu durchsegeln — eine Bemerkung, welche ein augenblickliches Einziehen der Fühlhörner unter die Bänke von Seiten der Betheiligten zur Folge hatte.

„Aber, wenn nun der Dampfkessel springt, Herr Kapitain?" apostrophirten in seltnem Einklang zwanzig weibliche Stimmen den aus der Kajüte hervortauchenden Schiffer. „Dann meine Gnädigen," lachte der Fühllose, „dann freilich hört Alles auf!" — „Ha, welche Barbarei!" seufzten die Erbleichenden und sanken hoffnungslos auf ihre Sitze zurück.

In der Kajüte sprangen indessen statt des nachbarlichen Kessels die Korke der Champagnerflaschen, flogen aus dem Krater der geöffneten Luke, und entlockten den Zaghaften des Oberhauses, welche in jedem Knall den Auftakt zu der schaudervollen Explosion zu vernehmen wähnten, dreimalgestrichne Schreie des Entsetzens. Ganze Völkerschaften von Sardellen waren bereits auf Strömen von Porterbier oder Portwein hinuntergeschwemmt worden, um mit ihren Leichen, Bollwerke wider ein etwaniges Anstürmen der Seekrankheit zu bilden. Die trotzigen, verwegenen Reden aber, welche aus dem Zimmer auf das Verdeck drangen, deuteten zur Genüge an, wie das gesättigte und begeisterte Unterhaus sich nicht allein gerüstet fühle, um allen Abentheuern keck die Stirn zu bieten, sondern wie es diese sogar mit lauter Stimme provocire, um sub heutigem Dato den merk-

würdigsten Lebenstag im Siege über Stürme, Katzenjammer, Piraten und Haifische zu begehen.

Fern von dem Gelag der Weinbegeisterten, wie von den Kreisen der schönen Welt, in welche er durch Geburt und Erziehung berufen zu sein schien, ja sogar scheinbar antheillos an der auf der Schiffsschanze geführten Conversation, saß an der Balustrade, welche die Kajütenluke umstellt, das Haupt gedankenschwer auf den Arm gestützt ein junger zierlich gebauter Mann. Die Blässe seines Gesichts, gehoben durch ein glänzendes, schwarzes Haar und sorgfältig angelegte Schlagschatten um Lippe und Kinn, weit entfernt, den vortheilhaften Eindruck, welchen die regelmäßigen Züge auf die Beschauerinnen ausübten, zu verlöschen, schien vielmehr das Interesse für den Jüngling zu steigern. Strengere Richterinnen männlicher Schönheit hätten vielleicht dem Wachsthum seines Körpers eine freiere Entwickelung gewünscht, und das matte blaue Auge, welches kaum aus den stets blinzelnden Wimpern hervorzublicken wagte, für unvereinbar mit dem Idealen erklärt. Ein schwaches Gesicht ist jedoch ein eclatanter, Frauen jederzeit be-

stechender Beweis für den höheren Stand des Halbblinden, welche mit Fug und Recht den schlichten Gebrauch der Augen jenen Beklagenswerthen überlassen, welche entweder die Mittel entbehren, vierkantige Lorgnetten von Brasilianischem Kiesel an Venetianischer Kette zu führen, oder doch wenigstens die Geschicklichkeit entbehren, das Augenglas ohne Hülfsleistung der Hände durch bloßes Einklemmen zwischen die Augenlieder zu fixiren.

Der junge Mann ließ auf einen Moment die Lorgnette durch Oeffnen der Wimpern herabrieseln, hob den feinen Kastor aus den üppig schwellenden Locken, zog sodann den Miniaturspiegel aus der Brusttasche, um etwanige Emeuten, welche der rauhe Seewind unter dem reizenden Einklang von Natur und Kunst hätte anrichten können, in der Geburt zu ersticken, und ließ dann den Verkündiger der Schönheit befriedigt wieder in den Frack zurückgleiten. Noch hatte die feuchte Meerluft den kühnen Schwung der Locken nicht zu brechen gewagt, noch legten sich die Vatermörder ohne störende Falten an den schwarzen Backenbart, noch hatte die Schleife des Halstuchs, diese seidne Blüthe der männlichen Eleganz, keine ihrer Fältchen und ausspringenden Winkel eingebüßt. Der junge Löwe

hätte demzufolge vollkommen Ursach' gehabt mit sich zufrieden sein zu können — nichts destoweniger trugen seine Gesichtszüge das Gepräge eines tiefen Seelenschmerzes, eines um so tieferen als ihn Jedermann durch allzustilles Beileid zu ehren schien.

Vorzugsweise galt dies von einer Dame, welcher der Brennpunkt seines Lorgnetten-Hohlspiegels galt, und keine Ahnung von den ihr zugesandten Strahlengrüßen zu haben, wenigstens nicht von ihnen durchglüht zu werden schien, während doch schon die Seitenstreiflichter, welche Leontinens vorgeschobener Strohhut auffing, hinreichten, um diesen und das darunter liegende Kastell in gelinden Brand zu setzen. Der jugendliche Oberfeuerwerker fand sich durch diese Intervention zu diversen Flüchen, welche jedoch allzusehr nach dem Hohlkugel-werfenden Metier schmecken, um hier eine Stelle zu finden, veranlaßt. Das Aergste dabei war, daß er es nicht wagen durfte, seine Position aufzugeben, indem das ganze Verdeck keinen anderweitigen Raum darbot, auf welchem er seine Reize auf so vortheilhafte Art, in so liebenswürdiger Ungezwungenheit hätte entfalten können. Er hatte sich den glänzendsten Erfolg von diesem Augen-Bombardement versprochen, um so mehr

da er die Laufgräben bereits unter den glücklichsten Auspicien in der Residenz eröffnet hatte — und nun führte sein Maleficus ein für Freund und Feind gleich unerwünschtes Hülfscorps herbei, welches seine künstlichsten Manövres paralysirte. Höchst verdrießlich.

Doch vorher noch einige Worte über die befehdete Citadelle. Aus älteren Zeiten stammend war sie, obwohl ihre Außenwerke regelrecht nach der modernen Befestigungskunst angelegt waren, dennoch keine jungfräuliche mehr zu nennen. Der Name, unter welchem sie in der Geschichte dieses Krieges paradirt, ist Generalin Emmeline von Weißenfels, eine von jenen hochbegünstigten Ninon de l'Enclos, bei welchen die Complimente über tägliche Verjüngung weder im Munde ihrer älteren Freunde, noch in dem der jüngeren, der jüngsten sogar, einen ansäuerlichen ironischen Beigeschmack hatten, und wohl eher einem vollen, fast übervollen Herzen entströmten. Unter diesen Umständen wagte es keine ihrer Mitschwestern Frau von Weißenfels der unnatürlichen Kälte gegen ihre Tochter zu bezüchtigen, wenn sie ziemlich peinlich vermied, sich in ihrer Gesellschaft dem Publicum zu zeigen, wenn sie in Berlin ein abgesondertes Haus machte (was um so weniger auffiel, als ihre

Tochter schon zum zweiten Male Wittwe war) und wenn sie die Ausrufe des Erstaunens wie zum Verwundern schnell sich die älteste Enkelin entfalte, kühl genug aufnahm.

Frauen, wie die Generalin Weißenfels, welche von der furchtbaren Gerichtsbarkeit, welche die Zeit über weibliche Reize ausübt, eximirt zu sein scheinen, pflegen einen wunderbaren Zauber auf die gesammte Männerwelt auszuüben. Alle Diejenigen, welche in gleichem Alter mit dem ewig jugendlichen Weibe stehen, blicken mit Wohlgefallen auf die seltne Ausnahme, und vergessen in Anschauen versunken die eignen Wandlungen. Dieselbe schöne Gestalt, welche wie ein heller Stern bereits ihrem Morgen leuchtete, sie glänzt noch mild und heiter am Abend ihres Lebens, und da brechen alle die zarten Blüthenerinnerungen des Frühlings noch einmal aus den welken Zweigen hervor, und duften nur um so zarter, wenn gleich nicht mehr zu Früchten reifend. Die jüngeren Männer eilen sich der leitenden Hand der schönen Führerin in den Irrgängen der Welt anzuvertrauen — und in welchen ruhten wohl die Zügel einer heißblütigen Jugend sichrer als in denen eines liebenswürdigen Weibes von reiferem Alter? Welche

Gebote wären süßer zu überschreiten als diejenigen, welche aus einem Munde kommen, welcher zugleich so süß zu strafen und zu belohnen versteht, und dessen übermäßiges Zürnen der Jüngling nicht selten herauszufordern strebt, um in der Reue der Allzustrengen einen überreichen Ersatz zu finden? Der Ruf dieser seltnen Frauen ist überdies jederzeit ein festbegründeter, unerschütterlicher. Die stets gleichbleibende Anzahl ihrer Verehrer aus allen Lebensstufen bilden eine heilige Schaar um die Kanonisirte, und das von allen Seiten wiederhallende Echo ihrer Vortrefflichkeit führt zuletzt auch das Geschlecht der Gefeierten zu der geheimen Ueberzeugung von der Wahrheit jener Behauptungen, um so mehr, da die Verblühten kein Mittel besitzen, ihr den Rang streitig zu machen, und die Blühenden auf die Anerkennung der eignen Reize, oder eine gleiche Dauer derselben rechnen. Ja, als wolle das weibliche Geschlecht der Zeit an Großmuth nicht nachstehn, so erkennt es die Huldigungsmünzen, welche auf jene Königin der Herzen geprägt werden, und welche es seit seiner Kindheit im nimmer schwankenden Kurs sieht, zuletzt selber als vollgültige an, und erwirbt eben durch diesen Anerkennungsact der Göttin neue Verehrer.

Der dreifache Zaubergürtel des Ranges, des Reichthums und der Reize, welcher Frau von Weißenfels umgab, verfehlte nicht auch hier seine wunderbare Kraft auf ihre Umgebung geltend zu machen. Bekannte und Fremde drängten sich hinzu, um ihr als der Ersten dieses Zirkels zu huldigen, und so genügte es denn wiederum an ihrer bloßen Erscheinung, um des allgemeinsten Triumphes gewiß zu sein, und der Angelstern zu werden, um welchen die Gesellschaft sich in engeren oder weiteren Kreisen, willig oder gezwungen bewegte. Von Seite des jungen Mannes war es daher ein zum mindesten höchst gewagtes Unternehmen, daß er sich nicht allein von dem Bann, welcher die gesammte Reisecompagnie umstrickt hielt, zu emancipiren wagte, sondern auch alle die geheimnißvollen ihm zu Gebot stehenden Kräfte in Bewegung setzte, um die Fee in den eignen Zauberkreis zu sich hinüber zu ziehen. Nur der unerschütterliche Glaube an die eigne Liebenswürdigkeit und der Rückblick auf die endlose Reihe der errungenen Siege, konnten diesen colossalen Plan erzeugen. Es wollte jedoch den Anschein gewinnen, als ob der jugendliche zwölfte Karl auf dem Verdeck des Dampfschiffes Elisabeth sein Pultawa finden solle.

Alle Versuche, sich interessant zu machen, scheiterten an dem dichten Phalanx, welcher seine schöne Gegnerin umdrängte, und der Jüngling blieb mit dem beklemmenden Gefühl, welches jedes Herz nach dem Scheitern eines kunstvoll gepflegten Entwurfs beschleicht, allein an dem Geländer der Kajüte sitzen.

Von peinlichen Zweifeln befangen, ob der bisher verfolgte Plan aufzugeben, und welcher andre an dessen Stelle zu entwerfen sei, beschloß der Verlassene einstweilen seiner gezwungenen Lage den Schein einer freiwilligen zu sichern. Und so entfaltete er denn, auf die Beachtung der Schiffsschanze vorläufig verzichtend, nachlässig die Pergamenttabletten, ergriff den Silberstift, ließ träumerische Blicke über die Meeresfläche und die allmählig entschwindenden Dünen gleiten, kritzelte einige Worte in das Portefeuille, erhob auf's Neue die Augen, wiegte leise den Kopf — mit einem Wort, er dichtete, oder schrieb vielmehr, vom Gedächtniß geleitet, Verse nieder, in denen er mit fremder Leute Verzweiflung die eigne zierlich genug ausflickte.

Aus der Kajüte erschallte von mehreren Stimmen zu wiederholten Malen gerufen der Name des hypochondrischen Elegants. Dieser schien sich jedoch nur mühsam von der kalten Küche seiner Begeisterung abziehen lassen zu wollen, warf einen nachlässigen Blick in den inneren Raum auf den mit Flaschen besetzten Tisch und deren Aussauger, und schlug mit kurzer abwehrender Handbewegung die Einladung, an den Libationen Theil zu nehmen, aus.

Einer von den in der Kajüte Versammelten schien sich jedoch mit jener abschläglichen Antwort nicht begnügen zu wollen, und erklomm das Verdeck, um den Grund der befremdlichen Weigerung aus dem Munde des Reisegefährten zu vernehmen. Es war ein großer, höchstens 26jähriger Mann, dessen öde erschlaffte Züge von Lebensüberdruß, Lieblosigkeit und Egoismus sprachen. Die langen, schlicht über die Schläfe hängenden Haare trugen nur wenig dazu bei dem verglasten Gesicht den Schimmer der längst verwirkten Jugend wiederzugeben. Nur eine durch gesuchte Simplicität sich bekundende Eleganz des Anzugs zeigte in ihm den Exclusiven, welcher, nur die Zahl der verlebten Jahre in Anschlag bringend und nicht

die Art ihrer Vergeudung, sich noch den jüngeren beizählte.

Mit gekreuzten Armen blieb der Ankömmling vor dem forcirten Schwärmer stehen und musterte ihn eine Weile lang mit mockantem Lächeln. „Wahrhaftig," begann er endlich mit accentloser Stimme, „wahrhaftig Herr von Clementi, Sie geben dem Historienmaler, welcher eine moderne Verzweiflung personificiren wollte, einen nicht üblen Vorwurf ab. Ich bin zufrieden mit Ihnen. Recht brav so weit. Wo Teufel haben Sie den allerliebsten Faltenwurf Ihres Carbonari her? Goethe auf den Trümmern der Campagna liegt nicht halb so malerisch als Sie."

Der Angeredete schlug langsam die Augen auf, maß den Sprecher mit ungewissen, irrenden Blicken, gleich als gelinge es dem Träumer nur mit Anstrengung, seinen Geist den Erscheinungen dieser Welt wieder zuzuwenden — der Andre aber fuhr fort: „Sie haben sich mit Ihrer Rolle so identificirt, wie ich sehe, daß Sie die für das Publicum berechnete Täuschung auf den Mitspieler übertragen. Das zeugt von Genie, mindestens von eminentem Talent. Wie gesagt, ich bin zufrieden mit Ihnen."

Die erkünstelte Wolke auf der Stirn des Baron

Clementi gewann während der Apostrophe seines Freundes an Wahrhaftigkeit, und das rasche Zucken der Mundwinkel verkündete nur allzudeutlich, wie der Spötter die wunde Stelle getroffen habe.

„Es scheint Ihnen, Herr von Fahlland," begann er mit melodischer Stimme, „einen besondern Hochgenuß zu machen, mit dem unerquicklichen Platzregen Ihrer Dissonanzen den zärtlichen Blüthenstaub der Empfindungen abzustreifen, und das befreundete Herz grade in jenen Augenblicken der Weihe — —"

„Pfüt! Also dorther kommt der Wind? Nun, nun, ich will Sie ja gern verschonen, wenn Sie es so kategorisch heischen. Aber, theurer Baron, weshalb sagen Sie mir das Alles? Hoffentlich werden Sie mir alles Andere eher zumuthen als den Glauben an die Wahrhaftigkeit Ihrer Extase. Sie glaubten sich beobachtet, oder wollten doch wenigstens beobachtet werden, wollten Interesse erregen, und versuchten es deshalb mit der Maske des vom Kuß der Muse verklärten Dichters. Die Idee ist nicht übel, die gewählte Rolle ist eine glückliche, und ich weiß, Sie werden sie brav durchführen. Costüm, Attitüde, Alles war durchdacht. Ich belobe Sie. Aber mich, eng=

lischer Freiherr, mich müssen Sie nicht düpiren wollen. Das ist wider die Abrede."

„Schreien Sie doch nicht so laut," fuhr Clementi fast zornig auf. „Man muß ja jedes Wort dort oben verstehen."

„Dort oben? Sie räumen also ein? Sie überzeugen sich, daß ich zu alt in der Schule der männlichen Koketterie wurde, um nicht dergleichen unschuldige Kunstgriffe zu durchschauen. Doch für solche Irrthümer bin ich nachsichtig. Brechen wir davon ab. Sie sprachen vorhin von Blüthenstaub, Empfindungen, Platzregen u. s. w. In meine schlichte Prosa übersetzt, heißt das so viel, als daß mein unerwünschtes Dazwischentreten Sie um irgend einen Schlußreim gebracht hat. O zeigen Sie doch, Geliebter, zeigen Sie, wie Ihre Kindlein gedeihen. Sie kennen mich als enragirten Verehrer der Poesie, der allermodernsten allzumal." — Er entriß dem schwach nur Widerstrebenden die Brieftasche, und versuchte es, die poetischen Hieroglyphen zu entziffern. „Bravo, sehr gut," rief er, „nur mit männlichen Reimen übers Kreuz gereimt — das nenne ich 50 Procent reinen Gewinn — die weiblichen Reime geben ein neues Gedicht ab. — Speculation, nichts als Speculation —

Sparsamkeit, höchst weise Sparsamkeit. Hm, hm! Fluthengrab — starrer Blick hinab — ich lehne mich traurig an den Mast — bricht fast. — Wer bricht? Ach so; das Herz. — Strand — Heimathsland — weiße Möwen. — Ich wollte schon fragen wo die Möwen blieben. Möwen dürfen platterdings in keinem Gedichte fehlen, welches Berliner Dichter auf ihrer großen Weltfahrt, ich meine per Dampfschiff nach Swinemünde, niederschreiben. Hoffentlich vergessen Sie nicht die schöne, blasse Frau — richtig, da kommt sie schon — scharmant! Jetzt aber sollen Sie mir beichten, bei welchem Großhändler in der Liebe Sie diese Heinesche Anleihe zu discontiren gedenken?"

„Eine Frage," erwiderte Herr von Clementi, „welche Ihnen der flüchtigste Hinblick auf die Gesellschaft beantworten müßte. Als ob eine Andre als die Generalin der Mühe verlohnte, eine sogenannte Rolle zu übernehmen."

„Die Weißenfels? Bravissimo. Sie hat Geld."

„Würde ich sie sonst so glühend leidenschaftlich lieben?" —

„Also im vollen Ernste? Baron Clementi, ich mache Ihnen mein Compliment, daß Sie den Grund-

saß: „müßt euer Glück nicht auf die Jüngsten setzen, die Angejahrten wissen euch zu schätzen," so schön beherzigt haben. Die Generalin ist ein seltnes Weib — ein Goethe unter den Frauen — der Polarstern zweier Jahrhunderte. Wahrhaftig," fuhr er, die Dame lorgnirend fort, „die Hand ist so rundlich zart, wie die einer sechzehnjährigen. Sie ist bereits Großmutter — aber was thut das? Reizende Fülle des Arms — auf Ehre — und jenes suave Lächeln, mit dem sie ihre Rede begleitet" —

„Und mich zum Rasen bringt," fiel Clementi ein. „Funfzig gegen eins, Graf Ysidohm unterhält sie von dem letzten Rennen auf der Bahn mit Hindernissen — und sie lächelt — Emmeline lächelt so holdselig, so überschwänglich — Oh! — Mir will das Herz zerspringen vor wildem Schmerzensdrang" —

„Wie Heine irgendwo sagt," unterbrach ihn Herr von Fahlland kalt. „Wie viel Lärmen um Nichts. Ihre Schöne kokettirt — das ist das Ganze. Sie senkt das Auge, um ihre schönen, langen Wimpern zu zeigen — sie lächelt um ihre prachtvollen Zähne zu etaliren — sie stützt den Kopf auf den Arm, weil sie die Weiße ihrer Hand hervorheben will. Das sind ja Alles so natürliche Manövres, daß ich es nur

befremdend finde, wie Sie dieselben befremdend finden können. Toleranz, mein Guter, Toleranz. Die Dame kokettirt, Sie kokettiren nicht minder, ich kokettire, wir Alle koketiren wie wir geschaffen sind — das ganze Leben ist ein fortgesponnenes Kokettiren — und Sie wundern sich, daß ein schönes Weib sich rein weiblich, rein menschlich geberde. Aber sagen Sie mir doch, Clementi, wie Sie mit der Generalin bekannt wurden, wie Sie mit ihr stehen. Geben Sie mir den ganzen Roman zum Besten — ich hoffe, daß er mich desennuyiren werde. Von wann datirt sich diese Laison, oder ist sie die Blüthe des Moments? Erzählen Sie, Vortrefflichster. Vertraue mir den Umfang Deiner Grillen" —

„Sagt Goethe's Mephistopheles irgendwo," erwiderte der Baron. „Sei's d'rum, doch bitte, treten Sie einen Schritt weiter rechts. Sie maskiren mich jetzt, und das wäre mir unwillkommen."

Herr von Fahlland willfahrtete augenblicklich diesem billigen Verlangen und senkte sich in das improvisirte aus fünf Stühlen gebildete Schaukelbett, von denen zwei die Arme und eben so viel die nachlässig gespreizten Beine zu tragen bestimmt waren, schloß die Augen, und gab mit einem matt gemur-

melten: **Eh bien!** das Zeichen, wie, nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden sei, der Geist sich willig fühle, gleichen Schritt mit der Berichterstattung zu halten.

„Es mögen jetzt sechs Wochen her sein," begann der junge Löwe mit gedämpfter Stimme, „als ich um die Mittagszeit unter den Linden schlendernd, einen Menschenauflauf, wie ihn die Straßen unsrer Residenz täglich und stündlich wiederholen, gewahrte. Ich bin zu vertraut mit dem wißbegierigen Naturell meiner verehrten Landsleute, um nicht zu wissen wie wenig dazu gehöre, ihren Forschungstrieb anzufeuern; besitzt doch eine dumpfe Sage, wie auf jenem Zweige ein Kanarienvogel gesessen haben solle, hinreichende Zauberkraft, um unsre Badauds vier volle Wochen hindurch an den Legendenbaum zu bannen. Zugleich aber vermeide ich jeden Conflict mit dem süßen Pöbel nach Möglichkeit, und so wollte ich denn, bis der Rennstein des Volks sich verlaufen, in das **Café national** eintreten — als ich unter der wogenden, schreienden, jauchzenden Menge, unter jenem unsaubern Knäul zu meinem Erstaunen die mir von früherhin schon bekannte Generalin Weißenfels auftauchen sah, und sie an ihren leidenschaftlichen Gesticulationen als eine

der Mithandelnden jenes Volksdrama's erkannte. Ich trat näher. Es war eine grandiose Hundebeißerei, und die Wachtelhündin der Gnädigen die Helena, welche den Kampf der vierbeinigten Achäer und Trojaner entzündet hatte. Möpse, Windhunde, Bulldoggs, Dachse, etliche höchst burschicose Pudel und ungeschlachte Schlächterhunde, ein heulender, beißender, gebißner, bunt übereinander sich wälzender Knäul, das mit lautem Halloh anhetzende, allgegenwärtige Geschlecht der Schusterlehrlinge, sich heiser schreiende Gebieter der Kämpfenden, vergeblich Frieden predigende Polizei-Sergeanten, die noch vergeblicher um Hülfe rufende Generalin — dies waren die Motive zu einem Tableau, gegen welches alle Schlachten der Rugendas und Bourguignon wahre Pietisten-Conventikel sind." —

„Ich kann mir von dem Feuer, in welches die bloße Erinnerung Sie versetzt, einen anschaulichen Begriff von der Lebendigkeit der Action machen. Sie scheinen jedoch zu vergessen, Herr von Clementi, daß Sie gegenwärtig die sentimentale Rolle durchzuführen haben, und demgemäß keine Leidenschaftlichkeit offenbaren dürfen."

„Verdammt!" brummte der Baron, „wer kann

auch an Alles denken! Ich bin Ihnen für diesen Wink verpflichtet. Vergeblich wurde," fuhr er das Flötenregister seiner Brustorgel wieder hervorziehend fort, „die strafende Geißel der Hundepeitsche von einigen Fleischerknechten über Schuldige und Unschuldige geschwungen, vergebens wurde der Versuch gemacht, die Lohe des Kriegsbrandes durch angewandte Duschbäder zu dämpfen — in ihrer Kampfbegeisterung fühlten die Köter Hiebe und Sturzbäder so wenig als tapfre Soldaten ihre Wunden während der Schlacht. Da drängte ich mich hinzu, und mit dem Ascendant, welches der geistig Ueberlegene jederzeit auf die rohe Masse ausübt, gebot ich den bei dieser Völkerschlacht Interessirten, ihre respectiven Emeutiers bei der aufgehißten Flagge des Schwanzes zu packen — eine eben so schwierige als mißliche Aufgabe, um so mehr da die Mehrzahl der Combattanten nur elende, abgehackte Stummel vorzuweisen hatten."

„Klug ist das Bemüh'n," schob Fahlland citirend ein, „aus jedem Umstand seinen Vortheil zieh'n. Man paßt, man merkt auf jedes günst'ge Nu — Gelegenheit ist da, nun, Fauste, packe zu!"

„Wir thaten es. Nach manchen verunglückten Versuchen war es den Hundeeigenthümern gelungen,

die Leitfäden ihrer Combattanten zu ergreifen, mir den der Leibhündin herauszufischen. Als Schwanzmeister bei der Ramme commandirte ich laut und schallend: Eins — Zwei — Drei! und auf das letzte Stichwort zwang jeder Vermittler den ihm zugehörigen Beißteufel mittelst kräftigen Ruckes eine retrograde Bewegung zu machen. Der verschlungene Rattenkönig war nach allen zweiunddreißig Strichen der Windrose zerstreut. Die empörten Gemüther stierten sich noch eine Weile giftig an, strebten obwohl umsonst sich von der ihre Perpendikel umklafternden Hand loszumachen, empfingen, darauf in einzelnen, aber um so nachdrücklicher die Feldzulage in klappernden Münzsorten, und zogen hierauf völlig abgekühlt im Gefolge ihrer Herrn des Weges. Ich aber legte die zerzauste Lalla-Rookh in die Arme ihrer Gebieterin, und hinter Thränenperlen, welche einem schönen Auge enttropften, ging für mich die hellleuchtende Sonne der Dankbarkeit auf." —

„Muß einen brillanten Regenbogen abgegeben haben," gähnte Fahlland. „Nur weiter."

„Das Haus der Generalin stand mir von nun an täglich offen. Ich faßte eine glühende Leidenschaft für ihren guten Tisch. Ich versäumte ihn

nie, eben so wenig als die ästhetischen Soireen, in welchen Frau von Weißenfels ihre Dichtungen vorlas, wo den meinigen gerechte Würdigung zu Theil wurde. Ich ertheilte ihr Unterricht im Pistolenschießen und der chinesischen Schnellmalerei. Mit Adlerschwingen überflügelte ich das Heer ihrer Anbeter — ihre Gunst war der Fels, an welchem die Intriguen meiner Mitbewerber scheiterten. Gelang es mir, die Göttin den Strudelkreisen der Welt, wenn auch nur auf kurze Frist zu entführen, sie und mich dem Späherblick der Mißgünstigen zu entziehen, so war mein Sieg entschieden. Ich regte die Idee, das Seebad in Swinemünde zu besuchen, an, sprach von Häringsdorfs liebeseliger Waldeinsamkeit, dem fluthenfeuchten Strande, knisternden Muscheln, übermuthberauschten Meereswogen, und Sternenaugen. Mit Begeisterung geht sie auf meinen Vorschlag ein, verläßt Berlin — das Dampfschiff vereinigt uns — und nun sitze ich schon seit fünf höllenbangen, abgrundschwarzen Viertelstunden auf dem Verdeck, und sie, die Lieblosfrostige, würdigt mich keines Blicks! O ich unglückseliger Tafft, wollt' ich sagen Atlas, eine Welt, eine complette Welt von Schmerzen muß ich tragen!" —

„Wie Heine schon in seinem Buch der Lieder gesagt hat," bemerkte Fahlland spöttisch.

„Bitte um Vergebung, Herr von Fahlland, dies sag' ich selber in einem meiner Gedichte."

„Auch gut. So ist es denn Heine, welcher sich des Plagiats schuldig machte."

„Auf Ehre, ja. Aber die Generalin erhebt sich — ihre spähenden Blicke durchirren die Gesellschaft — sie hat mich erkannt — ich seh's in dem feinen, flüchtigen Lächeln — sie verläßt die Schanze des Schiffes. Machen Sie, daß Sie fortkommen, Fahlland — rasch — sie kommt." —

„Wollen Sie mich noch in die Feinheiten der Vertrauten-Rolle einweihen? Sie durften wohl meinem eignen Tact so viel zutrauen, daß ich, der Freundschafts-Mond, mich auch ohne weitere Beschwörung beim Aufsteigen der Liebes-Sonne eklipsiren würde, Ihr Verdacht beleidigt. Mit Verliebten aber rechte ich niemals — sie sind als solche nicht zurechnungsfähig. Adio! mein Süßer! Die Zündschnur glimmt — der Minirer rettet sich — ich erwarte den brillantesten Erfolg — Bresche — Sturm — weiße Fahne — Einmarsch — und lade mich im Voraus ein für allemal zur Tafel." —

Anscheinend gleichgültig wandte sich Fahlland zu gehen, warf noch einen sardonischen Blick auf den in seine frühere Schwärmer=Rolle Zurücksinkenden, und verschwand in der Kajüte.

Clementi hatte richtig gesehen. Frau von Weißenfels suchte ihn auf. Er sah seine Manöver vom günstigsten Erfolg gekrönt. Mit Mühe nur gewältigte er den Ausbruch des Entzückens, das stürmische Pochen des freudeseligen Herzens, richtete wiederum die träumerisch=selbstvergessenen Blicke auf seine Schreibtafel, kritzelte und strich, um seine officielle Dichter=Maske möglichst treu durchzuführen.

Eine schöne Hand senkte sich auf seinen Arm, und schreckte ihn aus der künstlichen Extase auf. Die Generalin stand ihm zur Seite und warf ihm den holdseligsten, fragenden Blick zu.

Clementi zuckte zusammen, rang sich mit glücklich geheuchelter Anstrengung aus den ihn umfluthenden Traumwellen, und hauchte der reizenden Störerin ein halblautes, schmachtendes: Ha! meine Emmeline! zu.

Weder auf einen so leidenschaftlichen Ausbruch, noch auf so unerwartete Vertraulichkeit gefaßt, trat die Generalin befremdet zurück. Wenn sie sich gleich das Wohlgefallen, welches sie bisher an den Huldi=

gungen des Barons gefunden, nicht verhehlen konnte, so hatte sie dennoch bisher durch ihren Rang und Stellung in der Gesellschaft jederzeit eine gewisse Superiorität über ihn ausgeübt, hatte neben der Rolle der angebeteten Göttin auch die der lenkenden gespielt, und fühlte sich daher nicht wenig überrascht, als sie ihren Schützling die bisher respectirten Schranken mit einem Male niederreißen, und sich auf dem Fuße der Gleichheit behandelt sah. Herr von Clementi war jedoch zu genau mit dem Frauen-Naturell vertraut, als daß er nicht hätte wissen sollen, wie grade das Ueberraschende am meisten Glück mache, wie es in neuen Situationen nur darauf ankomme, den Ton einmal anzuschlagen, um mit Zuverlässigkeit auf weiblichen Einklang rechnen zu dürfen; vor allen Dingen aber wie Derjenige, welcher die Initiative ergriffen, im gleichen Maaße fortschreiten müsse, und jeder Stillstand auf halbem Wege ein Verwirken des Erfolges sei. Sein Debüt war das eines passionirten, alle conventionelle Rücksichten verschmähenden Liebhabers gewesen. Diese Rolle mußte jetzt durchgeführt werden, ohne der geliebten Feindin Zeit zu vergönnen, sich von der ersten Ueberraschung zu erholen, ohne das erste Feuer verglühen zu lassen.

Rasch erhob er sich von seinem Sitze, trat dicht an die Generalin, ergriff ihre Hand, zog die Widerstrebende an den Schiffbord, und begann, Auge starr in Auge, mit jenen magnetischen, klapperschlangenähnlichen Blicken, und leidenschaftlichen, leisen und doch aus den Tiefen der Brust quellenden Tönen: „Emmeline, endlich, endlich habe ich Dich wieder. Endlich tauchet aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern, aus weitaufschauendem, silbergrauem Weltmeer der glühend rothen Sonne festlichverklärtes Antlitz, und die geliebten süßen Augen, sie wachen wieder über meinem Haupte, und sie klingen und winken aus der blauen Himmelsdecke, und sie glänzen sieghaft und ruhig heiter, aber voller Liebe. Ja, ich habe Dich wieder gefunden und schaue wieder Dein süßes Gesicht, die klugen, treuen Augen, das liebe Lächeln, und will Dich nimmer wieder verlassen." —

„Aber Clementi, Herr von Clementi," stammelte die Bestürzte, „wir sind nicht allein — welche Sprache" —

„Fünfhundert Jahre lang," fuhr der Heine's Nordseebilder auf das Unverschämteste plündernde und sie mit jämmerlichen Lappen eigner Fabrik verbrämende Baron fort, „Fünfhundert Jahr zum Aller=

mindesten, saßest Du unter fremden Leuten, derweilen ich die Seele voll Gram Dich auf dem ganzen Schiffe suchte; und immer suchte, Du Immergeliebte, Du Längstverlorene, Du Endlichgefundene.“—

„Mein theurer, junger Freund,“ entgegnete Frau von Weißenfels, ohne eine Ahnung von der Falschheit der Münzen, welche der angeblich Verzückte in Curs setzte, zu haben, mit bewegter Stimme, „Sie sind so leidenschaftlich. Ich bitte, ich beschwöre Sie, mäßigen Sie Sich. Wir werden beobachtet.“

Das war's aber grade, was der edle Baronet beabsichtigte, und so fuhr er denn nur um so eifriger jemehr er bemerkte, daß er Eindruck mache, fort, Heinen zu bestehlen, und seufzte beweglich: „Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder, und mit starker Hand reiße ich den Mastbaum aus dem Verdeck und tauche ihn in des Aetna's glühenden Schlund, und mit dieser Riesenfeder schreibe ich an die Himmelsdecke: Emmeline, ich liebe Dich.“

„Ungestümer,“ flüsterte die Generalin mit gesenkten Augenwimpern, „ein lyrischer Taumel ergreift Sie — ich vernehme den Dichter — den leicht erregbaren — leicht veränderlichen — Ach Clementi, Sie täuschen mich — Sich —

„Nein, Emmeline, groß ist das Meer und der Himmel, doch größer ist mein Herz, und schöner als Perlen und Sterne leuchtet und strahlt meine Liebe.“

„Aber erwägen Sie doch die Verhältnisse, Baron, Ihre Jugend, mein Alter; ich bin Mutter — bin ja schon — Großmutter!“ — Kaum hörbar hatte sie mit niedergeschlagenen Augen das letzte peinliche Bekenntniß abgelegt; glücklicherweise half ihr die plattirte Begeisterung des Herrn von Clementi über jede Beschämung hinweg, denn er fuhr, ohne auf die störenden Familienrücksichten zu reflectiren, begeistert fort: „Du hast Diamanten und Perlen, hast Alles, was Menschen begehren, und hast die schönsten Augen — mein Liebchen, was willst Du mehr?“

Ob die Erwähnung der Diamanten und Perlen jener muthmaßlichen Hauptmotive der stürmenden Bewerbung nicht auf jedes andere Weib ernüchternd eingewirkt hätte, bleibe unerörtert. Die Generalin übersah den Artikel von den Pretiosen zu Gunsten der schönsten Augen, deren der Amant gedachte, sah mit diesen, von Eitelkeit geblendeten, in dem Verehrer einen fein, wahr und feurig fühlenden Jüngling, sog mit Entzücken aus dem bezaubernden Honigkelch der Schmeichelei, berauschte sich in dem

Wahne einen genialen Dichter zum Anbeter zu haben, und lispelte mit seligem Lächeln und leisem Händedruck: „Sie sind mir theuer, Clementi, unaussprechlich theuer.“

„Sie liebt mich,“ jauchzte der edle Herzensjäger, mit zum Täuschen nachgeahmtem Entzücken, „sie liebt mich!“ Stürmisch preßte er ihre Hand an die Lippen. „Das Allersüßeste koste ich: Süße Liebe und süßes Geliebtsein.“

„Und wann, wann, Du holdselige, mitleidige Wasserfrau, wann wird es mir vergönnt sein, daß ich mein Glück, das unendliche, unsägliche verkünde, und der Welt zujuble: Sie trägt sein Bildniß im kleinen Herzen, und reibt sich verwundert die schönen Augen! — Wie lange wird es währen, bis Himmel und Meer und mein eignes Herz im Nachhall ertönen: Sie liebt ihn! und die Verlobungskarten, goldgerändelte, mit verschlungenen Wappen geschmückte auf den Schwanenzügen der Stadtpost Berlin durchrudern?“

„Dränge nicht in mich, Liebling meines Herzens. Ich bin die Deinige — mit Entzücken spreche ich es aus — ja, ich bin die Deinige — zügle aber noch, wenn auch nur auf kurze Zeit, das Ungestüm Deiner

jugendlich stürmenden Liebe. Bald, bald wird der Augenblick erscheinen, wo ich die Wahl meines Herzens stolz und frei verkünden darf — dort im Bade werden die Räthsel sich lösen — dort erwarte ich mit liebender Sehnsucht den Augenblick, Dir Alles, Alles vertrauen zu dürfen, was störende Umgebung jetzt Dir zu nennen verwehrt. Bis dahin lebe wohl, Du Freund meiner Seele, Du Inniggeliebter!" —

Mit sanfter Gewalt drängte Frau von Weißenfels den Baron von sich, warf ihm noch einen Blick der vollsten Liebe zu, und eilte nach der jüngst verlassenen Gesellschaft zurück, um das lauter und lauter werdende Zischeln und die Bemerkungen über jene geheimnißvolle Unterredung durch ihre Erscheinung zu ersticken.

Herr von Clementi wischte seine Lorgnette mit dem seidnen Tuch sorgfältig ab, warf durch ihr Krystall einen schmachtenden Blick nach der glücklich errungenen Braut, murmelte leise für sich: Abgemacht! Sela! und stieg dann mit großer Gemüthsruhe in die Cajüte hinab, um seinen würdigen Freund Fahlland bei einer Portion Beefsteak von dem überraschenden Erfolg seiner Komödie in Kenntniß zu setzen.

Die vierte Nachmittagsstunde des folgenden Tages sah Herrn von Clementi in ungewöhnlicher Aufregung, mit freudeleuchtenden Blicken aus dem Salon treten und dem am Hafen gelegenen Wirthshause zur goldnen Krone zueilen. Unter dem Leinenzelt, welches als Schutz wider die sengenden Strahlen der Sonne vor der Thür des Gasthofes aufgeschlagen war, saßen in einzelnen Gruppen Badegäste und Einwohner der Stadt, Kaffee schlürfend, des Tabaks bläuliche Wölkchen gemüthlich vor sich hinblasend, Badelisten und alte Zeitungsblätter mit schläfrigem Blick überfliegend, in apathischem Hindämmern den Verdauungs-Proceß und die Kühle des Abends abwartend. Die Einförmigkeit, welche der Anblick des Hafens darbot, die Ruhe des Städtchens, die nicht einmal durch das Rollen der Wagen und höchstens durch den melancholischen Gesang arbeitender Matrosen, oder durch das Geschnarr eines Rohrsperlings unterbrochen ward, ladeten so recht verführerisch ein, sich der Seelen-Siesta mit voller Gemächlichkeit hinzugeben. Die immer träger und träger hin und her schleichenden einzelnen Worte der Unterhaltung, ein unzweideutiges Kopfnicken und nur mühsam verhehltes Gähnen, bekundeten aber hinlänglich, daß jene Mahnung

bei allen Bewohnern dieser Schläferhöhle Anklang finde.

Das stürmische Auftreten Clementi's brachte gleich dem in einen Sumpf geschleuderten Stein eine erschütternde Wirkung in der stagnirenden Gesellschaft hervor, und die zitternden Wellenringe wurden von den unwillig gerunzelten Stirnen der Anwesenden treu genug abgespiegelt. Ohne jedoch diese Zeichen der Ungunst sonderlich zu beachten, schritt der Baron hastig durch die Versammlung auf den bereits entschlummerten Fahlland zu, schüttelte ihn munter, und riß den ziemlich verdrießlich Erwachten mit sich fort und auf ihr gemeinschaftliches Zimmer.

„Sie liebt mich, sie liebt mich!" tobte er, hastig auf der Diagonale des Gemaches auf- und niederrennend, „sie liebt mich!"

Fahlland gähnte dem Geliebten unverholen in's Gesicht: „Um Vergebung," fragte er, „haben Sie mich nur deshalb aus dem Schlaf aufgeschreckt, um mir wie ein Lori diese drei Noten vorzuflöten? Wenn mir recht ist, so weihten Sie mich schon gestern zum Vertrauten ihres Liebesglückes ein — dieses ziemlich matten Nachdrucks hätte es meines Erachtens nach nicht unerläßlich bedurft."

„Wer? Ich! Gestern? Was ist das nüchterne, einer ausgetrockneten Pflanze in des Botanikers Kapsel gleichende Gestern, gegen das mit sonnenglühender Wonne, mit Josty-Baisers und weißer Seligkeit gefüllte Heute?"

Fahlland brummte ziemlich verständlich vor sich hin: „Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor von hunderttausend Narren sprechen;" Clementi fuhr jedoch, ohne darauf zu merken, fort: „Gestern! O bleiches, Novembernebliges frostigschauerndes Gestern, wie konnte ich ahnen, daß — daß — daß —"

„Was? wenn's beliebt?"

„Daß — ei hol's der Teufel! Ich weiß nicht was ich sagen soll, und nur so viel, daß Don Juan gegen mich gehalten, ein Candidat der Theologie, ein Embryo, höchstens gar nichts ist."

Fahlland streckte sich bequem auf dem Sopha aus, und fragte, indem er seine Cylinderuhr herauszog, wie lange wohl noch ungefähr diese dithyrambische Vorrede dauern möchte; er für seinen Theil fühle sich geneigt sie zu verschlummern.

„Sie sind ein entsetzlicher Egoist, Fahlland."

„Darauf bin ich stolz, Verehrter, und bitte deshalb, falls Sie mir etwas zu sagen hätten, sich kurz

und bündig zu fassen, nicht minder sich klar und vernehmlich auszudrücken, vor allen Dingen aber in eignen und nicht fürder mit Heineschen Zungen gegen mich zu reden."

„Wie Sie darüber denken, Fahlland. Ich finde überhaupt den Enthusiasmus bei 24 Grad Hitze etwas beschwerlich. Es war auch nur ein Nachzittern der eben stattgefundenen Erschütterung. Ich schnappe ab, Geliebter, und die Prosa, die klare verständliche, trete von jetzt ab in ihr Recht."

„Es wird Ihnen erinnerlich sein," begann er seine Erzählung, „daß ich in Berlin einer berühmten Pensionsanstalt für Töchter höherer Stände gegenüber wohne; eben so glaube ich Ihnen bereits vertraut zu haben, welcher perennirende Freudenhimmel mir aus jener Nachbarschaft erblühte. Keinen Harlemmer Blumenliebhaber kann seine Tulpen- und Hyacinthenflor inniger beglücken, als mich jene freudig emporsprießende, von Tag zu Tag sich bedeutsamer entfaltende weiblicher Schönheit. Ich umfaßte das ganze Institut mit Liebe; verfolgte das Aufknospen, Entwickeln, Erblühen jedes einzelnen Knöspchens von dem Augenblick an, wo es in jenes Treibhaus verpflanzt wurde, bis zu dem Moment, wo es in voller

Blüthe in die Welt trat. Ich habe mich dergestalt durch drei Generationen geliebt, und bin jetzt in der vierten. Daß meine Gefühle getheilt wurden, brauche ich nicht erst zu versichern. Es konnte nicht anders sein als daß, abgerechnet von meiner Persönlichkeit, die Nachbarschaft eines jungen, modisch durchbildeten Mannes, und seine Aufmerksamkeit wiederum die der gesammten Volière fesseln mußte. Ich durfte alle die zwanzig Herzen und Herzchen mein nennen. Götterstunden habe ich dergestalt mit diesem meinen transcendenten Harem durchlebt. Es läßt sich nichts Reizenderes denken als dieses Erwachen der weiblichen Koketterie, diese kleinen Eifersüchteleien, diese wechselseitigen Ueberlistungen, dies spröde Zurückweichen und doch wieder so naive Entgegenkommen, diese allerliebsten Geheimnißkrämereien, dieses simultane Abspinnen von zwanzig unschuldigen Romänchen. Daß ich nie weiter als bis zur Blokade jener Amazonenveste gelange, dafür wußte der feindliche Commandant, die Vorsteherin des Instituts, und ihre Adjutantinnen durch unermüdliche Wachsamkeit und strenge Disciplin zu sorgen. Nur als eine geschlossene Colonne und mit durch ältliche Jungfern gedeckten Flanken verließ die Pensionsanstalt den Rayon ihrer

Festung zu Kirchenbesuchen und Spaziergängen. Die Hoffnung versprengten Flanqueurs zu begegnen, und sie einzeln aufzureiben, hatte ich als eine chimärische längst aufgegeben. Die Kartätschen-Salven meiner Liebesblicke konnten demnach nur den Massen gelten; nur auf das gesammte Corps zugleich war mir zu wirken vergönnt. Mein Operngucker war der Brennspiegel, mit welchem ich über die Straße hinüber, ein zweiter Archimedes, die feindliche Flotille in Brand steckte. Ungeachtet dieser Simultanliebe war jedoch Eine oder die Andere jederzeit die Begünstigtere, die Favoritin, und — Dank sei es der weiblichen Divinationsgabe in allen Herzensangelegenheiten, oder jenem mystischen Magnetismus der Liebe — die Erkornen wurden sich des ihnen gewordnen Vorzugs unverzüglich bewußt, stolzer dieser Auszeichnung halber gegen ihre Gefährtinnen, hinneigender zu mir. In der letzteren Zeit war ein Fräulein Alwine von Blanken die vor allen Begünstigte — ein liebliches, sechzehnjähriges Blondinchen. Zu meinem bittersten Leidwesen verschwand sie vierzehn Tage vor meiner Abreise aus dem Fräuleinstift, und heute — denken Sie sich mein Glück, mein Entzücken — heute begegne ich ihr wieder,

finde sie hier im Salon. Sie schlägt die Augen auf, erkennt mich — holdselige Verwirrung — schüchternes Erglühen, et caetera — in diesem Augenblick setzt man sich zu Tisch — ein Blick von ihr deutet auf einen unbesetzten Stuhl an ihrer Seite, den ich auch ohne ihren Wink eingenommen hätte. In zwei Minuten ist die Conversation im schönsten Train, und ich erfahre aus ihrem Munde, daß sie mit ihrer Tante das Seebad brauche; in wenigen Tagen werde ihre Mutter nachkommen, und mit ihr nach beendeter Cur nach Berlin zurückkehren; wo sie fortan die Pension gegen das älterliche Haus vertausche. Das Resultat der nächsten zwei Minuten war mein Geständniß, daß mit ihrer Entfernung auch die Sonne, welche in mein allzudüstres Leben gestrahlt, erloschen sei; wie eine unwiderstehliche Sehnsucht mich den malerischen Ufern der Spree entführt und über den Ocean gepeitscht; besagte Sehnsucht sei aber im Grunde nichts anders als der Zug des Herzens und folglich auch des Schicksals Stimme, und dieser Honigskukuck habe so lange und so vernehmlich in meinem Busen lamentirt, bis er mich richtig vor den reizenden Bienenstock — als wie Fräulein Alwine, geführt habe. Diese geistvolle Me-

tapher wurde goutirt, und so durfte ich denn bereits zwischen dem Rindfleisch und der Mehlspeise dem lieblichen Kinde meine ewige Liebe zuschwören — Sie wissen, Fahlland, wie sehr ich es liebe, in dergleichen Affairen rasch und energisch zu Werke zu gehn, — und die Erlaubniß erringen, bei ihrer Mutter, sobald diese angelangt sei, die Supplik um die rechte Hand des Töchterleins einreichen zu dürfen — ein Duodram, welches ich morgen oder spätestens übermorgen aufzuführen gedenke."

„Wonach denn die Generalin Weißenfels bei dem über den Besitz Ihrer Hände eingeleiteten Concurs mit dem Ausfall der Linken sich begnügen müßte?"

„Ach so? Emmeline! — Hm! Wie ließe sich das arrangiren? — Verdammte Einseitigkeit, sich mit einer Frau begnügen zu müssen! — Ich kann nicht mit Heine sagen: In welche soll ich mich verlieben, da Beide liebenswürdig sind — denn mein Herz löste bereits die Frage und liebt Beide mit gleicher Innigkeit. Mit um so größerem Recht aber passen die folgenden Verse:

Die jungen unerfahrnen Glieder
Sie sind so rührend anzusehn!

Doch reizend sind geniale Augen
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.“

„Noch anwendbarer aber,“ bemerkte Fahlland, „dürften die Schlußverse sein:

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Still nachdenkt, welches von den beiden
Das allerbeste Futter sei.“

„O Heine,“ lachte Clementi, „Du hast verruchte Nutzanwendungen. Doch gleichviel! So werde denn mein Herz auf dem Wege nothwendiger Subhastation der Meistbietenden zugeschlagen.“ —

„Sehr judiciös bemerkt. Folglich der Generalin?“

„Das ist noch die Frage. Die Blanken haben Geld, viel Geld. Alwine stammt aus der ersten Ehe — das ganze Vermögen fällt ihr allein zu — die Mutter hat zum zweiten Mal geheirathet — einen Herrn von — von — den Namen überhörte ich — einerlei —“

„Ich regrettire nur die Soupers-fins bei Frau von Weißenfels; ihr Koch ist ein Genie.“

„Beruhigen Sie sich, Fahlland; es soll auf jeden Fall für einen gleich genialen Künstler gesorgt werden. Doch jetzt an die Toilette. Für den heutigen

Ball bin ich bereits zum ersten Walzer und Cotillon mit Alwinen engagirt — Emmeline erscheint nicht — sie leidet an der Migraine — dieser Abend ist mein. Morgen früh zur Generalin — Nachmittags aber nach Häringsdorf; Alwine will mich dort ihrer Mutter vorstellen.“ —

Die Schatten der Buchen, welche das Badehaus und die zerstreuten Wohnungen von Häringsdorf umgeben, begannen bereits zu wachsen. Badegäste und die aus Swinemünde eingetroffenen Fremden verließen wiederum die kühleren Zimmer, in denen sie gegen die Strahlen der Sonne Schutz gesucht hatten, und irrten in einzelnen Gruppen unter den schlanken Stämmen des Buchenwaldes, oder erklommen die vorliegende Anhöhe, um ihr Auge an dem ewig neuen Anblick der unermeßlichen Meeresfläche zu weiden. Die See schien zu träumen; nur die flimmernde Bewegung des langen Sonnenstreifes, und das rasche Vorübergleiten eines fernen Segels belebten die feuchte Wüste.

Die an dem jähen Abhang des Berges errichtete Barriere ward nicht leer von Fernschauern, welche

das großartige Schauspiel nach besten Kräften mit mark- und seelenlosen Ausrufungen und banalen Bewunderungsfloskeln verhunzten. Die Herren schauten mit dem Kopf durch ihre gespreizten Beine auf das Meer, um durch die verkehrte Richtung der Pupille eine neue überraschende Ansicht zu gewinnen. Ein ältlicher Berliner Rentier, zu dergleichen Leibesübungen durch seine Corpulenz unfähig, begnügte sich damit, seinem auf der Bank stehenden Gefährten durch die geöffneten Beine zu gucken, in der Voraussetzung, ein Piedestal sei so gut als das andere.

Auch Herr von Clementi befand sich, pünktlich dem gegebenen Rendezvous Folge leistend, auf jener Anhöhe, obwohl als sehr antheilloser Zuschauer, dehnte sich gelangweilt auf einer Ruhebank, schlenkerte mit den Beinen und gähnte das Meer an. Fräulein Blanken blieb ihm unsichtbar.

Zu dem verdrießlichen Gefühl des vergeblichen Wartens gesellte sich noch die Erinnerung an seine letzte Unterhaltung mit der Generalin. Er hatte sie nur noch vor wenigen Stunden gesprochen, hatte sie weicher und zärtlicher und hingebender gefunden als er es nach so kurzem, so plötzlich angesponnenem Verhältnisse vermuthen durfte. Die Wahrheit war, daß

Frau von Weißenfels anfänglich von der Neuheit der Situation überrascht, sich doch sehr bald in ihr gefallen, und sich zuletzt selber in die Liebe hinein geredet hatte. Findet man doch häufig, daß Menschen von reiferem Alter um so leichter Opfer der Leidenschaften werden, je länger diese bei ihnen geschlummert, und daß der kaum geweckte Funke in unbegreiflich kurzer Zeit zur verzehrenden Flamme anwächst. Die Hast, mit welcher die in spätern Jahren geschlossenen Bündnisse immer betrieben werden, und ihr fast jederzeit unglücklicher Ausgang bestätigt die Richtigkeit dieser Bemerkung. Die Generalin war Clementi's Antrag noch zuvorgeeilt; mit Ungeduld sehnte sie den Augenblick herbei, wo sie das neue Verhältniß durch Publicität sanctioniren könne. Sie glaube, waren ihre Worte, durch Aussprechen dieses Wunsches sich nichts in den Augen ihres Verehrers, in denen der Welt zu vergeben — zieme es ihr doch in ihrer Stellung zu den Jüngeren die Initiative zu ergreifen. Die leise Hindeutung, wie sie die reichere, begabende sei, und dem Mittellosen ein unabhängiges Sort bereite, sollte diesen vollends bestimmen sich ihrer Leitung zu unterwerfen, in die möglichst baldige Feststellung des noch Schwan=

kenden einzuwilligen. Sie hatte Herrn von Clementi auf den folgenden Tag zu sich beschieden, um ihn den Ihrigen als ihren Verlobten vorzustellen. Wenn es nun schon in der Natur des Menschen allgemein liegt, das Sichere gering zu achten, und nur dem Fernen mit um so größerem Ungestüm nachzustreben, je unerreichbarer es ihm ist, um wie viel mehr mußte sich nicht dieses Haschen nach dem Scheine bei einem so unklaren, unentschiedenen, molluskenähnlichen Charakter, wie der unsers Helden hervorstellen. Die rasche Entscheidung seines Schicksals bedrängte ihn auf das Peinlichste. Das Auffallende, sogar Lächerliche, welches seine Verbindung mit der um so viel älteren Generalin trug, bedäuchte ihm in diesem Augenblick unerträglich, ihr ganzes Betragen unweiblich, ohne daß er erwogen hätte, wie unmännlich das eigne sei. Seine Phantasie umflocht Alwinens Bild mit der ganzen Strahlenglorie, welche auf Emmelinens Haupte erblaßte — er bildete sich ein, das Fräulein wirklich zu lieben, und war trostlos, daß sie grade jetzt, in dem letzten Momente, wo er noch nicht unwiderruflich gebunden sei, zu erscheinen säume.

Während dieser melancholischen Monologe stieg

ein neuer Schwarm von Gästen auf dem geschlängelten Pfade den Berg hinan. Clementi erkannte in ihnen zum Theil seine Reisegesellschafter auf dem Dampfschiffe, die Majorin mit dem schwärmerisch äugelnden Fräulein Leontine, die Tante Baronin, den freien Standesherrn mit seinen minderfreien Vettern. Nur eine der Damen war dem Baron fremd — ein schönes, interessantes Weib mit feingeschnittenen, gemüthvollen, schwärmerischen Augen. Ihre regelmäßigen, feinen Gesichtszüge hatten für Clementi etwas Bekanntes, ohne daß er sich Rechenschaft geben konnte, ob er sie schon früherhin einmal erblickt, oder ob eine flüchtige Aehnlichkeit ihn irre führe. Einen Augenblick glaubte er eine Verwandtschaft ihrer Züge und Alwinens aufgefunden zu haben, dann wieder mit denen der Generalin, bald aber glaubte er diese Bemerkung wieder als illusorisch verwerfen, und sie lediglich als ein Spiel der mit jenen Bildern beschäftigten Phantasie betrachten zu dürfen.

Interesse an dieser neuen Erscheinung, Ueberdruß an seinem unfreiwilligen Isolement, und das dringende Verlangen, sich gegen das immer klarer werdende Bewußtsein seiner peinlichen Lage zu betäuben, bewogen den Baron, sich unter die Gesell-

schaft zu mischen, und die frühere Bekanntschaft mit einem Theil derselben geltend zu machen. Die Fremde lehnte sich, in die Ferne schauend und in Träumereien verloren, über das Geländer. Das Schnupftuch entglitt ihren Händen, ward vom Wind lose entführt und den Abhang hinunter dem Meere zugetrieben, Clementi schwang sich behend über die Barriere, stürzte sich unter allgemeinem Schrei des Entsetzens sämmtlicher weiblichen Organe — obschon die einzige Gefahr, der er sich aussetzte, nur darin bestand, seinen modischen Frack dem Flugsande preiszugeben — dem flatternden Flüchtling nach, erhaschte ihn glücklich und brachte ihn im Triumph der holdselig erröthenden Eigenthümerin zurück. Die Bekanntschaft war gemacht. Der freie Standesherr declinirte ihre beiderseitigen Namen in aller Form Rechtens, und nannte die Schöne dem Baron als Athanasia von Gehrkow, Wittwe und Besitzerin der Herrschaft Gehrkow.

Menschen ohne Tiefe des Gemüthes oder des Geistes gleichen dem spiegelnden Wassertropfen, dessen Färbung im steten Wechsel und von der Außenwelt abhängig, bald von der Sonne durchglüht als Goldkorn funkelt, bald grau und einförmig die darüber hinwegziehende Wolke reflectirt. Ein solcher

war Clementi. Die Erinnerung an die Abwesenden erblindete vor dem Schimmer des neuaufgehenden Gestirns. Nur dem Augenblick lebend warf er sich blindlings in den Wirbel, zog es bei der ihm eignen Negativität vor, sich von ihm ergreifen, und sich von den Begebenheiten beherrschen zu lassen, statt ihrer Meister zu werden.

Männer wie Baron Clementi, welche ohne die wahre Liebe jemals zu kennen, dennoch fortwährend huldigend dem weiblichen Geschlecht entgegentreten, jene sogenannten Courmacher von Profession, finden nur allzuhäufig bei dem gewöhnlicheren Weibe Eingang, und wohlwollende Aufnahme — mag diese nun von dem Gefühl einer momentanen Leere, von Gedankenlosigkeit, oder von gleich verwerflicher Koketterie begünstigt werden — als daß der Glaube an ihre Unwiderstehlichkeit, troß der vielfachen Erfahrungen des Gegentheils, nicht bei ihnen Wurzel schlage. Voll von dieser Ueberzeugung, und den verlornen Tag als ein andrer Titus verabscheuend, faßte er den Entschluß, den heutigen durch Eroberung der Frau von Gehrkow zu verherrlichen. Ging ihm nun gleich jene wunderbare Zauberkraft, welche begabte Männer

durch ihre bloße Erscheinung auf Frauen ausüben, völlig ab, so hatte sich Clementi dennoch durch Uebung eine gewisse Virtuosität im Anknüpfen einer Intrigue erworben. Auch ohne tiefere Menschenkenntniß zu besitzen, wußte er jedesmal den Ton nachzuklingen, welchen seine Duettistin angab oder hören wollte, und wechselte so aus Instinct je nach Bewandniß der Umstände bald mit der sentimental-ironischen, bald mit der romantisch-frivolen, mit der aristokratisch-brusken, mit der Weltenschmerz heuchelnden zerrissenen Herzmaske.

Frau von Gehrkow schien die erstere, die sentimental-elegische Rolle zu verlangen, und augenblicklich brachte Clementi sein Gesicht in den homogenen Faltenwurf. In kurzer Zeit nahmen seine Aufmerksamkeiten jenen exclusiven Charakter an, welcher an und für sich so bedeutungslos erscheint, von Frauen jedoch nie verkannt wird. — Jenes Ueberhören der fremden Rede, das Aufhorchen auf die Stimme der Erkornen, das Verfolgen jeder ihrer Bewegungen, das leise Vorausahnen ihrer Wünsche — alle jene Symptome heimlicher Leidenschaft wurden mit Gewandtheit und Leichtigkeit zur gehörigen Zeit und auf unzweideu-

tige Weise offenbart. Herr von Clementi war kein Genie in der Liebe, aber ein um so größeres Talent.

Man trat die Heimfahrt an, Clementi in dem Wagen der Frau von Gehrkow.

Es wohnt den Nächten am Meeresstrande ein stiller geheimnißvoller Zauber inne, welcher auch nach jahrelanger Trennung nichts von seiner Gewalt einbüßt, und noch in der Erinnerung sehnsüchtig-lockend, heimwehlich-mächtig nachtönt. Tiefes Schweigen herrscht auf der Düne; nur das Rauschen der auf dem Strande verschwimmenden Wogen, das Sausen des Windes durch das niedrige Kiefergestrüpp unterbricht es von Zeit zu Zeit. Geräuschlos rollen die Räder, stampfen die Rosse den feuchten Sand. Der Mond beglänzt mit falbem Licht die Sandhügel, spiegelt seine glänzende Lichtstraße in den Wellen ab, und haucht seinen matten Goldschimmer auf die schaumgelockten Häupter der Wogen; auf der See tanzt die schwankende Laterne vom Spiegel eines Schiffs dem Irrlicht gleich.

Clementi kannte den Einfluß, welchen die jedesmalige Umgebung auf das menschliche Herz, namentlich auf das zarter besaitete weibliche ausübt,

zu genau, als daß er die elegische, weichere Stimmung, in welcher sich die melancholisch=öde Gegend, das ungewisse Mondlicht traumhaft abspiegelten, ungenutzt hätte verflüchtigen lassen sollen. Lauernd spannte er die aus Sentimentalität, Einsamkeit und Schmeichelei gedrehte Schlinge, harrte mit kalter Ueberlegenheit bis das Opfer sich fest in sein Lügengewebe verstrickt habe, um dann rasch den Knoten zu schürzen und sich der wehrlosen Beute zu bemeistern. Er preßte Athanasia's Hand an seine Lippen, er stammelte in glücklich=geheuchelter Verwirrung Schwüre der ewigen Liebe, er fühlte den blöden Gegendruck ihrer Hand. Athanasia's Freundin war entschlummert, oder nahm wenigstens die Maske der Schlafenden vor. — Clementi schied von seiner neuesten Eroberung mit dem stolzen Bewußtsein eines wohlangewandten Tagewerks. Er gemahnte sich wie Cäsar, kommend, sehend, siegend, war überaus zufrieden mit sich, und sah mit der Seelenruhe eines guten Gewissens der morgenden Lösung dreier Liebesräthsel entgegen.

Fahlland trat zahnstochernd nach eingenommenem Diner in das Zimmer. Sein Blick fiel auf den Baron Clementi, welcher blässer als gewöhnlich, augenscheinlich nervös-afficirt und leidend auf dem Sopha ruhte. Schweigend betrachtete er den Verschmachtenden durch die Lorgnette, und spottete mit mephistophelischem Lächeln: „Dreimal beglückter Held, endlich sehe ich Sie unter Ihrer Thaten Gebirgslast erliegen. Sechs geleerte Flaschen Soda-Wasser waren noch nicht im Stande, den vom Siegesflug erschlafften Heroen wieder aufzurichten, wie es scheint. Welche neue Wunderwerke werde ich wieder vernehmen müssen? Sprechen Sie, Baron, erzählen Sie, bezaubern Sie mein lauschendes Ohr, Sie liebender Roland, mit Aufzählung Ihrer mährchenhaften Siege."

„Ich bitte, ich beschwöre Sie, Fahlland," stammelte Clementi tonlos, „schonen Sie meiner. Ich bin wehrlos, zu Boden geschmettert, von dem unerhörtesten Unglücke zermalmt —"

„Oh! wo soll das hinaus? Sie machen mich neugierig," rief Herr von Fahlland, indem er sich eine Cigarre anglimmte und behaglich mit gekreuzten Beinen in den Lehnstuhl warf.

Clementi schüttelte elegisch den Kopf, schickte diverse Verwünschungen des Schicksals, so wie der Stunde, in welcher er geboren wurde, voraus, und begann dann, mit schweren Seufzern und nicht minder gewichtigen Flüchen seine Erzählung melodramatisch begleitend: „Die Generalin hatte den heutigen Morgen bestimmt, um mich den Ihrigen als erklärten Bräutigam vorzustellen. Ich will nicht in Abrede stellen, daß meine Passion für sie seit zwei Tagen bedeutend verkühlte; zwei neuere Verhältnisse, die jugendlichern Bilder Allwinens und Athanasiens drängten Emmelinens in den Hintergrund. Nur allein die Goldfolie der letzteren war noch nicht völlig erblaßt. Dieser Magnet und der zufällige Umstand, daß meine rastlos umherschweifenden Augen nirgends auf die meinem Herzen theureren Gegenstände stießen, verbunden mit der Langenweile, welche mich in diesem trivialen Orte beschlich, bewogen mich, die Stunde des Stelldicheins einzuhalten. Mit innerlichem Widerstreben ging ich zur Generalin. — Die innere Stimme, der Sokratische Genius mahnte mich von dem verhängnißvollen Gange ab — er mahnte vergeblich. Emmeline empfing mich mit zärtlichen Vorwürfen über mein gestriges Ausblei-

ben. Nur den keckſten Lügen mochte es gelingen, nicht ganz ungerechte Empfindlichkeit zu beſchwichtigen. Mehr vielleicht noch als meine Ueberredungskraft, trug die innerliche Ungeduld, ſich als Braut ihren Kindern zu zeigen, zur ſchnellen Verſöhnung bei. „Kommen Sie, theurer Freund, im Nebenzimmer harrt meine Tochter und — wie ſie mit ſüßer Scham hinzufügte — meine Enkelin. Sie wiſſen, wen ich ihnen zuzuführen gedenke — nur noch den Namen verſchwieg ich. Ich reiche Emmelinen den Arm — die Flügelthüren ſpringen auf — ich vernehme die feierliche Vorſtellung der Generalin: Baron Clementi, mein Verlobter — ein Doppelſchrei ſchlägt an mein Ohr — ich ſehe auf — entſetzlicher Anblick — Anaſtaſia Gehrkow iſt die Tochter — Allwine von Blanken die Enkelin!“ —

Fahlland brach in ein wüthendes Gelächter aus: „Erhörter Liebhaber dreier Generationen. Bräutigam der Tochter, der Mutter, der Großmutter!! Und für welche entſcheiden Sie ſich? Für die äußerſte Rechte, die Linke, oder das juste-milieu?“

Der Baron ſank erſchöpft in den Sopha zurück, und zerwühlte krampfhaft den kunſtvollen Lockenbau.

„Kolossales Pech!“ ächzte er — „drei reiche Parthien auf so unerhörte Art zu verscherzen! Morgen gehe ich mit dem Dampfboot nach Kopenhagen, nach Norwegen — gleichviel wohin — nur weit, weit von hier. Alles verloren — Alles! Oh!“ —

Franz Freiherr Gaudy.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaudy, Franz <<von>>,

Novellen und Skizzen

Berlin 1839

P.o.germ. 416 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108450-1